

Ueber  
die Geschichte  
der  
Erfindung der Buchdruckerkunst.

---

Bei Gelegenheit  
einiger neuern darüber geäußerten besondern Meinungen.

---

Nebst  
der vorläufigen Anzeige des Inhaltes  
seiner  
Geschichte  
der Erfindung der Buchdruckerkunst.

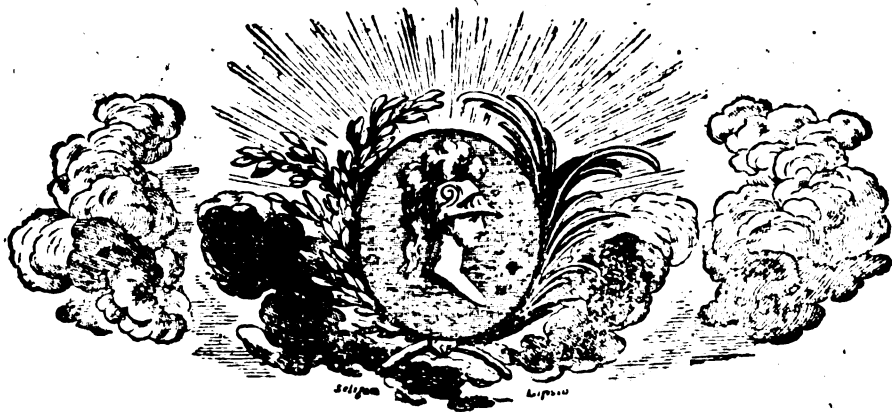
Von  
Johann Gottlob Imman. Breitkopf.



---

Leipzig,  
gedruckt bey J. G. J. Breitkopf, 1779.





## Ueber die Erfindungsgeschichte der Buchdruckerkunst.

---

**L**ine so lange Dunkelheit, als in der Geschichte der Erfindung der Buchdruckerney ein paar Jahrhunderte hindurch herrschte, hatte den Schriftstellern Gelegenheit gegeben, solche mit so vielen Meynungen zu verunstalten, daß es desto schwerer wurde, das Wahre darunter zu erkennen. Patriotismus, Liebe zu seinem Geschlechte, Weltkenntniß, Belesenheit, Aehnlichkeiten, Mißverstand, Widersprechungsgeist, Uebereilung, Fehler im Auslegen, Nachlässigkeit der Vorfahren, Verheerungen schufen, nach verschiedenen Absichten und Ursachen, dieser Kunst bald ein anderes Vaterland, bald einen andern Erfinder, bald ein anderes Alter, als Zeit und Gelegenheit ihr wirklich gegeben hatten. Wenn nach langem Streiten die Streiter sich endlich bis auf drey vermindert hatten; wenn nach vielfältigem Auspußen der einen, Forschen der andern, und Zufällen der dritten Parthen sich endlich Straßburg und Mainz vereinigten, und von allen Ansprechern nur noch Harlem und Mainz, Koster und Guttenberg übrig blieben, die ihr Recht zu behaupten suchten: so hätte man glauben sollen, daß neue Meynungen hiebey weder statt haben, noch möglich seyn würden. Gleichwohl hat man in unsern Tagen, wo die Geschichte dieser Kunst so vieles Licht gewonnen hat, sowohl Deutschland und Guttenbergen an Italien, und Mainz an Bamberg neue Gegner geschaffen, als auch Harlem und ihrem Koster einen Antwerper entgegengestellt, der hundert Jahre älter als jener ist.

## Ueber die Erfindungsgeschichte

Da ich mich zeither mit der Geschichte von der Erfindung der Buchdruckerey beschäftige, und in solcher die Widerlegung dieser neuen Einfälle zu weitläufig für eine Einschaltung seyn würde; so nehme ich daher Gelegenheit, dieses besonders zu thun, um mich in jenem Werke, das der Erscheinung nahe ist, darauf beziehen zu können, und zugleich eine vorläufige Anzeige von dem zu geben, was man in dieser Geschichte der Erfindung der Buchdruckerey zu erwarten haben dürfte.

Diese drey neuen Meinungen von dem Orte der Erfindung, und der Person des Erfinders, sind vom Dominico Manni zu Florenz im Jahre 1761 in einem Werke, das von den ersten zu Florenz gedruckten Büchern handelt; von Joseph Bernazza 1778 zu Cagliari, in einer Abhandlung über die Druckerey in den Staaten des Königs von Sardinien, und von Jean des Roches in einer Vorlesung bey der Versammlung der Akademie der Wissenschaften zu Brüssel im Jahre 1777, bekannt gemacht worden. Ueber alle drey werde ich meine Gedanken vortragen, und theils die Vermuthungen angeben, wie die Urheber derselben auf diese Meinungen geleitet worden sind, theils den Ungrund davon zu zeigen mich bemühen.



I.

Die erste neue Meynung von dem Urheber der Buchdruckerey findet man in dem Werke della prima promulgazione de' libri in Firenze, lezione istorica di *Dominico Manni etc.* \*) welches zu Florenz, aus der Druckerey des *Pietro Gaetano Viviani*, 1761 in 4to herauskam. Manni will behaupten, daß *Johann Fust* kaum zu Mainz die Buchdruckerkunst erfunden gehabt, als ein Goldschmidt zu Florenz, Namens *Bernard Cennini*, ebenfalls auf die Gedanken gekommen sey, Buchstaben erhaben auf Stahl zu schneiden, um damit Schrift, nach Art der Siegel bey den alten Römern, zu drucken. Dieser *Bernard* sey 1472 geboren, und habe seinem Sohne *Dominico* das Geheimniß, Stempel auf Stahl zu schneiden und Buchstaben daraus zu machen, mitgetheilt. Durch diese Erfindung habe man 1471 das Leben der *Katharine von Siena*, und 1472 den *Virgilium* mit dem Commentar des *Servius* herausgegeben.

Allein man gönnte auch in Italien nicht einmal dem Verfasser dieses Werkes seinen Einfall zur Ehre von Florenz in so späten Zeiten, sondern wollte es den alten Bewohnern des Landes lieber gönnen. Die Verfasser des Florentinischen gelehrten Journals rückten bey der Bekanntmachung dieses Werkes ein Schreiben des *D. Ludov. Coltellini* zu *Cortone*, an einen seiner Freunde, vom 15ten Julius im Jahre 1761 ein, in welchem er Nachricht von einem gebrannten Steine aus dem Alterthume giebt, der sich in dem Besitze des *Maltheser-Ritters Johan. Sernini Cucciati* befand, und auf dem eine Aufschrift in Etruscischer Sprache steht, die nicht nach der gewöhnlichen Art dieser Monumente, sondern durch Formen von einzelnen Buchstaben hervorgebracht ist. Ein jeder Buchstabe schiene mit einer eignen Forme gemacht zu seyn, weil man immer eben denselben Buchstaben mit seinem unterscheidenden Merkmale wieder fände, welches nicht seyn könnte, wenn man nicht dazu immer denselben einzigen Buchstaben gebraucht hätte. Der Verfasser des Schreibens meynt daher, daß dieß nothwendig einigermaßen den Ruhm *Johann Fusts* verringern müßte, da die Kunst, mit Buchstaben zu drucken, schon den alten Etruriern bekannt gewesen sey.

Wenn man auch diese Art, Buchstaben und Figuren auf weiche Massen zu drucken, welche man hernach an der Sonne trocknete, oder im Feuer hart machte, für Vorläufer der Druckerey annehmen wollte: so irrte gleichwohl *Coltellini*, wenn er

A 3.

sich

\*) Ich gebe diesen Auszug, in Ermangelung des Italienischen Werkes selbst, aus dem Journal des Sçavans im Junius 1762 p. 124. seq.

sich einbildete, daß die Etrurier davon Erfinder wären. Dieser Gebrauch war älter, und schon den Egyptiern bekannt; und Niebuhr hat bey seiner Reise durch Egypten auf diese Art bedruckte Scherben gefunden <sup>b)</sup>, welches Kunstwerk unstreitig in einem Lande, wo der erste Sitz der Künste gewesen war, ein größeres Alterthum vermuthen läßt, als es der Etruscische Ziegelstein beweisen will, wohin die Künste erst durch einen Umweg gekommen sind.

Wenn dieß den Weg zu unserer Druckerey hätte bahnen sollen, so müßten es schon die lange vorher bey den morgenländischen Völkern im Gebrauch gewesenene Siegetringe gethan haben, welche sogar mit starker Dinte, also mit einer Art von Farbe, aufgedruckt wurden <sup>c)</sup>. Die Druckerey rückte aber in den nachfolgenden Zeiten in eine nähere Verwandtschaft mit einem ihrer wirklichen Vorläufer, den Stampillen; und derselben Aehnlichkeit in Nachahmung der Handschrift und des Drucks auf Pergament und Papier, mit den Werken und der Ausübung der Buchdruckerey, giebt Anweisung, den Weg auszukundschaften, den die Erfindung genommen hat, diese Kunst nach und nach hervorzubringen. Herr Coltellini hätte also billig einen Unterschied zwischen dem einfachen Ausdrucke von Figuren auf Thon, dessen Bearbeitern es einerley seyn konnte, ob sie die Figur eines Thieres oder eines Buchstabens eindruckten, und dem vervielfältigenden Abdruck einer ganzen zusammengesetzten Schrift durch die Hand des Buchdruckers machen sollen, ehe er Fusten etwas von seinem erlangten Ruhme zu nehmen sich belieben lassen.

Manni begeht seiner Seits einen andern Irrthum. Wenn Cennini erst 1471 oder 1472 durch seine Erfindung das erste Buch zu Florenz herausgegeben hat, so konnte er drey und zwanzig Jahre nach Fusten nicht Erfinder, aber wohl Nachahmer einer neuen Kunst seyn. Cennini war ein Goldschmidt; und diese Art Künstler haben, wegen ihrer Verwandtschaft in den mechanischen Stücken der Grundlage der Buchdruckerey, in den ersten Jahren der Kunst sehr viel zu ihrer so geschwinden Ausbreitung beygetragen. In Metall graben, Metall durch Punzen treiben, Figuren abformen und gießen, war längst die eigene Beschäftigung der Goldschmiede, und trieb manchen an, Theil an der neuen Erfindung zu nehmen, da sie so nahe an ihre schon gewohnten Arbeiten gränzte. Wenn er also seinen Söhnen Anweisung zu Verfertigung der stählernen Stempel und zum Guß der Buchstaben gab: so gab er ihnen Anweisung zu seiner eigenen Kunst, und zugleich die Anwendung dieser Kunst auf

b) C. Niebuhr, im 1sten Theile seiner Reise, S. 98.

c) Dieß thun die morgenländischen Völker

noch heutiges Tages, wie man aus den Nachrichten des Olearius, Pocock, Lüddecke und anderer sehen kann.

auf die neu erfundene Buchdruckerrey. Berward und seine Söhne Dominico und Pietro waren wirklich die ersten Buchdrucker in Florenz; und ihr erstes Werk, womit sie sich viele Ehre erwarben, waren Virgilio opera, mit dem Commentario des Servii, wobey sonderlich Pietro sich durch die accurate Correctur sehr verdient machte; dieß Werk kam, nach der Vorrede, 1471, oder, nach dem Schlusse, 1472 heraus.

Das andere Werk aber, das Leben der heiligen Katharine von Siena, ist gar nicht aus ihrer Werkstätte, und erst 1477 durch die P. P. Dominico de Pistoia und Pietro de Pisa, Prediger-Ordens, aus der Klosterdruckerrey des heil. Jakobs von Ripoli zu Florenz hervor gekommen <sup>d)</sup>. Die Unterschrift hinter der Vorrede dieses Werkes scheint den ganzen Irrthum dieser Meinung des Dom. Manni durch eine falsche Erklärung hervor gebracht zu haben. Sie heißt: Florentiae VII. Idus Novembris MCCCCLXXI Bernardus Cenninus Aurifex omnium iudicio praestantissimus, et Dominicus ejus F. egregiae indolis adolescens, expressis ante calibe characteribus et deinde fufis literis volumen hoc primum impresserunt. Petrus Cenninus Bernardi ejusdem filius quanta potuit cura et diligentia emendavit: ut cernis: Florentinis ingenii nil ardui est. Am Ende des Werkes steht nach einer Wiederholung der ersten Worte, und einer Erzählung dessen, was Petrus dabei gethan habe: Abolutum opus Nonis Octobris. M.CCCC.LXXII. Florentiae. Keine Unterschrift der ersten Buchdrucker beschreibt so offen und so ordentlich die Wege der Kunst, als diese: durch stählerne, vorher eingeschlagene und hernach gegossene Buchstaben gedruckt <sup>e)</sup>; und besser, als die Unterschrift des Catholikons zu Mainz von 1460, mira patronarum formarumque concordia, proportione ac modulo impressus atque confectus; und wer weis, was die Worte primum und Florentinis ingenii nil ardui est, bey ihm für eine Deutung gelitten haben kann, da es nach der Meinung des Cennini unfehlbar nichts anders hat anzeigen sollen, als daß die Florentiner die Geschicklichkeit haben, die Künste so gut zu erforschen, als andere, und daß dieß die erste Probe davon sey? Es ist aber wohl möglich und wahr.

d) Maittaire in Annal. Tom. I. Edit. nov. p. 379 führt die ganze Unterschrift dieses Werks an. Legenda della mirabile vergine Beata Chaterina de Siena fuora della penitencia di Santo Domenico: Anno domini mille quattro ceto settanta sette addi venti quattro di marzo e stata legenda inprontata in firenze al monisterrio di santo iacobo dripoli dell ordine de frati predicatori, per mano di dua religiosi frate Domenico da Pistoia et frate Piero da Pisa: Deo gratias. 4to.

e) Maittaire in Annal. Tom. II. Edit. nov. p. 320. Sollte dieß expressis ante calibe caracte-

ribus nichts, als allein die in Stahl geschnittene Sterempel bezeichnen wollen: so ist es wohl zweydeutig, aber immer deutlicher, als alle andere dergleichen Anzeigen der neuen Kunst, welche alle Verfasser der damaligen Unterschriften in große Verlegenheit setzten, mit lateinischen Ausdrücken die Beschäftigung einer Kunst anzudeuten, welche die Römer nicht besaßen, und also auch keine Redensarten für solche erfunden hatten, und wodurch in diesen ersten Zeiten die neue Kunst auch nicht so platt verrathen werden möchte.

wahrscheinlich, daß Cennini der Vater, als ein Goldschmidt, durch eine mit erhabenen Figuren oder einer Aufschrift geschnittene oder gegossene metallene Platte <sup>f)</sup>, einen Versuch gemacht habe, die nun schon bekannt gewordene neue Buchdruckerkunst zu versuchen und nachzuahmen, und sich den Weg zu bahnen, dieselbe einzusehen und zu erlernen: so wie fast zu gleicher Zeit der Goldschmidt Maso Finiguerra zu Florenz die in Deutschland erfundene Kupferstecherkunst nachahmte, und sich den Ruf der Erfindung dadurch bey seinen Landsleuten zucignete.

f) Dergleichen metallene Platten mit erhabenen verkehrt ausgearbeiteten Buchstaben und Aufschriften, womit Eindrücke auf irdene Gefäße gemacht wurden, sind auch von den Zeiten der Römer noch heutiges Tages übrig geblieben. *E. Philos. Transact. No. 450. p. 388.* von einer

dergleichen metallenen Forme, welche Cromwell Mortimer besessen; und *v. Murr Journal zur Kunst und Litteratur, 2ter Th. p. 68 f. und p. 253 f.* von einer andern im Praunischen Kabinette zu Nürnberg.





II.

Die zweite neue Meynung von dem Orte der Erfindung und dem ersten gedruckten Buche trägt Joseph Bernazza <sup>g)</sup> in der Lezione — sopra la Stampa vor, welches Werk zu Cagliari in der königlichen Buchdruckerey 1778 herausgekommen ist.

Bernazza bemerkt in solchem, daß unter allen gedruckten Werken, welche vorhanden sind, selbst den Mainzer Psalter von 1457 nicht ausgenommen, das Concilium zu Würzburg, welches sich in der Herzogl. Bibliothek zu Parma finde, das allerälteste sey; und beruft sich dabey auf das Zeugniß des Theatiners P. Paciaudi.

Dies Buch, welches Bernazza das Concilium von Würzburg, oder Concilium Würzburgense nennt, ist ein Werk, welches eine Sammlung von Concilien enthält, die in Würzburg in dem 15ten Jahrhunderte gehalten worden sind, das in Folio mit so genannter Mönchschrift gedruckt ist, aber keine Anzeige, weder des Ortes noch des Jahres seiner Ausgabe, bey sich hat. Das letzte der darinnen abgehandelten Concilien ist vom Jahre 1453. Bernazza, und sein Gewährsmann Paciaudi, sind daher in den Irrthum gerathen, zu vermuthen, daß dieß Werk nirgends anders, als in Würzburg, und nicht später, als in dem Jahre 1453, gedruckt seyn könne. Nach diesem Schlusse würde es freylich den Mainzer Psalter von 1457 um vier Jahre am Alter übertreffen, wenn solcher richtig wäre.

So unbedeutend dieser ganze Einfall für uns in Deutschland ist, da wir von dem richtigen Alter des Mainzer Psalters gegen alle andere gedruckte Bücher genugsam überzeugt sind: so ist es gleichwohl auch nicht unrecht, den Ungrund dieses Vorgebens untersucht zu haben. Man kann sich davon aus des P. Jos. Harzheimi S. J. Sammlung Conciliorum Germaniae, die er zu Köln 1763 in Folio herausgegeben, und solches Werk zu seiner Sammlung gebraucht hat, sehr gut unterrichten. In dem Tom. V. wo diese Concilien von Würzburg vorkommen, findet man p. 360 am Ende des Concilii Herbipolensis XVIII vom Jahre M.CCCC.XLVI. die Anmerkung: ex libro impresso in fol. Litera Petri sine consule et die, quocunti-

g) Dieses Werk ist in verschiedenen gelehrten Zeitungen bekannt gemacht, und dessen Inhalt erzählt worden; und ich bediene mich, in Ermanglung der Urschrift selbst, solcher Anzeigen bey dieser Abhandlung.

## Ueber die Erfindungsgeschichte

continentur Synodi Herbipolenses variae; am Ende des Concilii Herbipolens. XIX, im Jahre M.CCCC.XLVI. p. 420. wird wiederholt: ex libro impresso in fol. Litera Petri, sine mentione ulla anni et loci; credo Wurceburgi impressum vel in Moguntia post annum 1470, und bey dem letzten Concilio Herbipol. XX, vom Jahre M.CCCC.LVI. p. 433 wird gesagt: Ex impresso codice in folio, Litera Petri, sine nota anni et typographi, probabiliter Herbipoli impresso. Es ist zweifelhaft, ob diese beyden Italiäner durch das Buch selbst zu ihrer Meinung verleitet worden, oder ob diese Anmerkung des P. Harzheim ihnen darzu Gelegenheit gegeben haben möge.

Für die älteste Ausgabe von Würzburg wird bis ist ein Missale secundum usum ecclesiae Herbipolensis, reverendissimi istius ecclesiae antistitis autoritate editum gehalten, welches 1481 ein J. G. Kysler in Fol. gedruckt hat <sup>b)</sup>, und die einzige ist, welche man von Würzburg aus dem funfzehnten Jahrhunderte entdeckt, und welche Maittaire selbst nicht gekannt hat; so wie er überhaupt von Würzburg nichts, weder in seinen Werken noch in dem Indice, anführt. Die Anzeige der Schriftart, mit welcher die Concilia gedruckt sind, läßt vermuthen, daß sie mit der Schrift des Missale einerley, und um eben dieselbe Jahrszeit gedruckt sey.

Marchand führt zwar in seinem hinterlassnen MS. die Meynung an, daß die Druckerey in Würzburg wohl noch älter, als dieß Missale angiebt, seyn könne, weil nach dem Catalogo der Bücher, welche Perizonius besessen hat <sup>i)</sup>, ein Nonnius Marcellinus de proprietate latini sermonis, als eine Editio admodum antiqua zu Würzburg gedruckt, darunter genannt wird. Er hält diese Anzeige aber nicht für zuverlässig, und für verdächtig, weil es zweifelhaft sey, ob Perizonius diesen Catalogum selbst gemacht habe, und weil man dieß Buch selbst nicht in dem Catalogo der Bibliothek zu Leyden, unter den alten Ausgaben finde, welche Perizonius dahin vermacht hat.

Man kann indessen ziemlich die Jahre wissen, in welchen, nach solcher Voraussetzung der Aehnlichkeit der Schrift des Missale und der Concilien, dieselben gedruckt seyn können. Da den Bischöfen an den Missalen, für ihre Kirchensprengel, vor allen andern Werken gelegen war, wie aus der Menge derselben, die in den ersten Jahren der Druckerey gedruckt worden sind, zu schließen ist: so kann man dieses

<sup>b)</sup> Marchand hist. de l'Impr. p. 75. No. LXXXVI. der es aus den *Transact. Philos.* No. 310. anführt. In seinem hinterlassnen MS. fand ich auch No. 288. Ao. 1700. p. 1515. sq.

deßgleichen *Spicileg. vet. Edit. ex Catal. MSS. Angl.* p. 65. inter Cod. *Guil. Gund.* Art. 138. citirt.

<sup>i)</sup> P. II. p. 62.

dieses Missale Herbipolense immer für das erste Werk der Würzburgischen Druckerey annehmen. Der Bischof, welcher dessen Ausgabe besorgte, Rudolph de Scheremberg, saß von 1466 bis 1495 auf dem bischöflichen Stuhle; die Concilia, welche wahrscheinlich das zweyte Werk dieser Druckerey waren, würden also wohl in dem Jahre 1481 — 95, bald nach dem im Jahre 1481 geendigten ersten Werke, zu Stande gekommen seyn. Man würde mehr gewisses davon erfahren können, wenn sich jemand die Mühe geben wollte, die Beschäftigungen der Druckerey in den bischöflichen Sigen in Franken zu untersuchen, und ihre Werke in den Bibliotheken der Klöster dieser Bischofthümer aufzusuchen, wie es von vielen andern bereits gesehen ist.



## III.

Die dritte neue Meynung, von dem Erfinder und dem Orte der Erfindung, wurde von dem beständigen Sekretair der kaiserl. königl. Societät der Wissenschaften zu Brüssel, Hen. Jean des Roches, in der Versammlung vom 8ten Jenner 1777 vorgelesen, und ist von mehrerer Wichtigkeit, als die beyden vorhergehenden. Sie will nicht allein Harlem, und ihren geliebten Koster, um die bisher so eifrig vertheidigte Ehre bringen, solche Antwerpen, und einem Ludwig von Baelbete zuwenden: sondern auch die ganze Erfindung um ein Jahrhundert früher hinaussetzen.

Ich habe diese in Französischer Sprache abgefaßte Schrift in ihrer Ursprache nicht gesehen, sondern sie nur aus der Holländischen Uebersetzung kennen lernen, welche in die Holländische Monatschrift Hedendagsche Vaderlandsche Letter-Oefeningen, waarin de Boeken en Schriften, die dagelyks in ons Vaderland en elders uitkomen, oordeelkundig tevens en vrymoedig verhandeld worden. *Zevende Deel No. 7. p. 298 — 308 und No. 8. p. 352 — 574. Amsterdam 1778 in 8vo. eingerückt ist.* Sie hat aber so vieles, theils sonderbares, theils merkwürdiges in sich, daß ich sowohl deswegen, als wegen ihrer Seltenheit für gut gehalten habe, sie aus der Holländischen Sprache ins Deutsche zu übersetzen, und ganz hier einzurücken <sup>k</sup>); meine Anmerkungen darüber werde ich nachher überhaupt anfügen.

k) Diese Holländische Uebersetzung scheint gleichwohl an einigen Orten, sonderlich im Anfange etwas abgekürzt zu seyn.

---

Neue Untersuchung über den Ursprung der Buchdruckerkunst;  
worinnen gezeigt wird, daß man die ersten Vorbilder davon den  
Brabantern zu danken habe,

durch

den Herrn des Roches,

beständigen Secretair der kais. königl. Academie der Wissenschaften zu Brüssel.

Gelesen in der Versammlung den 8. Jenner 1777.

Expirante vapore

Vides unde ignis elucet mortalibus divus.

*Naevius apud Varr. de L. Lat. L. 6.*

Aus dem Französischen.

---

Normals stritten sieben Städte mit einander um die Ehre des Geburtsorts des Homers; sieben christliche Gemeinden machten Anspruch auf den berühmten Grotius. Bisher zählte man vier unterschiedene Völker, welche ein Recht auf die Erfindung der Buchdruckerkunst zu haben sich einbilden: nun fügt sich noch ein fünftes dazu; und es ist nicht unmöglich, daß diese Zahl von vieren noch auf die siebente Zahl ansteigt; eine Zahl, die seit zwey tausend Jahren an dergleichen Art von Sachen gewohnt zu seyn scheint.

Die ausländischen Gelehrten haben nicht günstig von der Meinung der Holländer geurtheilt, welche die Stadt Harlem als die Hebamme der Druckerrey ansehen, seit der Zeit, daß Hr. Meermanns *Origines typographicae* zum Vorschein gekommen sind. Diese Fremdlinge hatten dabey theils das größte Unglück, und theils das größte Glück.

Sie waren darinnen unglücklich, daß sie durchgängig die ganze Erfindung Deutschland zuschrieben, da die Holländer Bücher zeigten, die lange vorher gedruckt waren, ehe in Strassburg oder Mainz ein einziges Werk aus der Druckerpresse zum Vorschein gekommen ist. Diese Bücher fand man nirgends, als in den Niederlanden; und sie waren mehrertheils in einer Sprache geschrieben, die nur in dem Niederlanden geredet ward; ohne Seiten-Riffen, Blattweiser und Bogenzeichen,

allein auf einer Seite des Papiers bedruckt, die andere von der durchgeschlagenen Farbe beschmutzt, mit hölzernen Lettern, in einigen beweglich, in einigen fest, allezeit roh, doch unsern Handschriften damaliger Zeit vollkommen ähnlich, mit der schlechtesten Farbe, die man machen kann, gedruckt, die Worte schlecht geordnet, und öfters der letzte Buchstabe des einen zu den Anfang der folgenden Zeile geschleppt; kurz, mit allen Anzeigen der ersten Versuche einer Kunst, und woran alles einen Künstler bezeichnete, der noch wenig in seiner Sache geübt war, der schlechte und elend gemachte Werkzeuge hatte; mit einem Worte eine Kunst darstellte, die nur noch in ihrer Geburt war. Hierzu kommt die volle Einstimmung der deutschen Geschichtschreiber, welche Augenzeugen von dem gewesen sind, was Gutenberg, Faust und Schöffer hervorgebracht haben, und die offenherzig bekennen, daß diese Erfinder der Buchdruckerkunst die ersten Gedanken dazu von den rohen Anfängen gefaßt haben, welche vorher in Holland erschienen waren. Und hätte man auch dieses wichtige Bekenntniß nicht: so würde die Wahrheit der Sache dennoch eben so unumstößlich seyn. Allein die Betrachtung dieser ersten Denkmale ist genug, den schwächsten Verstand und dem unwissendsten Menschen zu überzeugen. Der Unterschied ist auch so groß zwischen dem Donat und den Psalmen von Faust, zwischen dem Speculo humanae salvationis und der Bibel von Mainz, daß man einen großen Zeitraum zwischen diesen verschiedenen Werken zugeben muß. Diese Wahrheit hat Hr. v. Meermann ins volle Licht gestellt, und auf das allergründlichste bewiesen; und die, welche dieß Werk gelesen, und noch mehr die, welche Gelegenheit gehabt haben, die Urstücke zu sehen, mögen widersprechen.

Die ausländischen Gelehrten betrogen sich, und ihr Irrthum war unvermeidlich. Sie hatten nichts als die ersten Mainzer Ausgaben vor sich, davon viele Exemplare in Frankreich und Deutschland gefunden werden; sie hatten keine Kenntniß der Holländischen Gelehrtengegeschichte, verstunden ihre Sprache nicht, hatten das nicht untersucht, worauf diese Nation sich gründete, redeten bloß von Hörensagen, und sprachen füglich nur ungewiß davon. Natürlich mußten sie, wie sie auch alle Augenblicke gethan haben, das Drucken durch hölzerne mit den metallnen, und das durch unbewegliche mit den beweglichen Buchstaben unter einander verwirren.

Hatten sie hier nun das höchste Unglück, so hatten sie dagegen aber auch das größte Glück, daß sie an Lorenz Jansen die Ehre der ersten Erfindung bestritten. Die Beweise, die man davon anbringt, sind wirklich nicht von der Art, daß man mit gesundem Urtheile ihren Gründen bestimmen kann. Kein einziger Schriftsteller, der gleichzeitig mit Lorenzen ist, thut von ihm Meldung, sondern alle beobachten das größte Stillschweigen. Die heutigen berufen sich allein auf das Zeugniß des Junius;

Junius, der es von zweien steinalten Männern erfahren, die es in ihrer Kindheit von einem achtzigjährigen Greise gehört hatten, der sich einbildete, daß er es in seiner Jugend habe erzählen hören, da er in Lorenzens Werkstätte nach seinem Sagen in Gesellschaft des Hausdiebes \*) gearbeitet, der die Geräthschaft mitnahm, die sein Meister erfunden hatte, und hingieng, die Früchte des Diebstahls zu genießen; welches er nach Einigen in Mainz, nach Andern in England that; denn man ist eben so wenig einig über den Ort, als über die Zeit dieser Begebenheit. — — — b)

Ich habe bereits verschiedenemal diese sonderbaren Abdrücke von Holzformen, die aus der Holländischen unvollkommenen Druckerpresse gekommen waren, ehe die Deutschen die gegossnen Lettern erfunden hatten, untersucht, und war mit allen meinen Landsleuten überzeugt, daß diese kostbaren Denkmale von 1440, oder da herum, wären, und daß man um solche Zeit noch nirgends, als in Holland, gedruckt habe. Wie groß aber war meine Verwunderung, als mir im vergangenen Jahre einer meiner Freunde in Antwerpen eine Urkunde von der Regierung dieser Stadt, vom 22sten Heumonath 1442 vorgeigte, in welcher ausdrücklich der Drucker gedacht wird, welche eine Gilde ausmachten! Ich bekam einen Auszug dieser sonderbaren Schrift, und nahm mir vor, meine Untersuchung fortzusetzen: und da mich verschiedene Hindernisse dabey aufhielten; so sendete mir mein Freund, der begierig war, der Welt diese Entdeckung bekannt zu machen, den 11ten Novbr. 1776 einen nähern Bericht von der Sache, wie hier folgt.

„Da ich Gelegenheit gehabt habe, ein genaues Verzeichniß von alle den Papieren zu machen, welche in dem Archive der Gildenkammer von St. Lukas zu Antwerpen, gemeinlich die Schilderkammer genannt, befindlich sind: fand ich  
„unter

a) Dieser Dieb, nach dieser Erzählung, ein Wertgenosse Laurentz Kofers, packte in der Christnacht, da jedermann in der Kirche war, die Lettern und Geräthe seines Meisters zusammen, und brachte sie fort. Eine Ladung für verschiedene Wagen. Dieser Diebstahl ist lustig ausgedacht. Hat dieser Knecht, der die Erfindung nach Mainz bringen wollen, glauben können, daß Deutschland nicht Holz genug liefern könne, Pressen und Buchstaben davon zu machen? Man sehe diese Erzählung, oder lieber, diese Fabel, in dem Batavia des Junius S. 256. Des Koch.

Der Autor stellt hier die Erzählung des Junius in ein ungünstiger Licht, als sie es verdie-

net; und um davon überzeugt zu seyn, lese man sie beym Junius selbst. Besonders fällt es auf, daß er den Dieb mit so einer großen Fracht weggehen läßt. Sein Vorgänger Schöpsin gab ihm doch nur genug für einen Wagen, plus quam plautri vecturam: dieser aber für verschiedene Wagen, da ihm doch Junius Erzählung nicht mehr Bagage giebt, als ein Mann gemächlich einpacken und wegtragen kann. Man sehe Voss de Bruyn Beschreibung von Harlem p. 229 — 39, der es 238. 9. beantwortet. Holländ. Uebers.

b) Der Holländische Uebersetzer bricht hier von dem Eingange ab, um desto eher zu der Hauptsache zu kommen. Vrf.

„unter andern ein Buch von einer sehr alten Hand, das größtentheils Privilegien und Reglements dieser Brüderschaft enthielt, das auf Pergament geschrieben, und mehrtheils von dem berühmten Cornelis Graphäus, Secretair der Stadt, collationirt war. Dieß Buch ist mit No. 1. bezeichnet. Das erste Stück, welches darin vorkömmt, ist auch das älteste, dem Datum nach; ein Reglement von dem Senat, zum Behuf der Gildebrüder von St. Lukas, vom 22sten Heumonath 1442, und betrifft das Aufnehmen zur Meisterschaft, Reglements der Gildebrüder, Lehrlinge u. nachfolgenden Inhaltes:“

„Wir Jan van der Bruggen, Ridder, Herr zu Blaesfeld, Schultheiß zu Antwerpen, und Marggraf des Landes van Rien, Bürgemeister, Schöppen und Rath der Stadt Antwerpen, thun kund jedermänniglich, daß die guten Männer, und die Gesellschaft, gemeinlich genant der Maler, Bildhauer, Steinmeger, Glaser, Illuministen, Drucker . . . ., und alle die zu der Gilde von St. Lukas gehören, uns haben zu erkennen gegeben u.“

„Das Ende von diesem Reglement lautet also: Sonder Betrug und Arglist zu Urkunde alles, das vorher gesagt ist . . . . . gegeben im Jahr unsers Herrn, als man schrieb Tausend Vierhundert und zwen und vierzig, den 22sten Tag des Julius . . . . collationirt mit dem Original-Briefe, auf dem Rücken gezeichnet mit A; ist gleichlautend von Wort zu Wort befunden worden von mir C. Graphäus“

„Man könnte hierbey dreyerley Bedenklichkeiten anmerken: 1) über die Richtigkeit des Stückes; 2) über die Genauigkeit des Datums, und 3) über den wahren Verstand des Wortes Prenters (Drucker).“

„Was die erste und zweyte Bedenklichkeit anlangt, so mag es genug seyn, dabey zu erinnern, daß die Abschrift von Cornelius Graphäus bekräftigt ist, der im Jahre 1558 starb. Er erklärt, daß er es selbst nachgesehen und Wort für Wort mit dem Originale gleichlautend befunden habe. Es ist kein falsches oder verdächtiges Stück; man weiß, was es betrifft; man kann es genau untersuchen, und es läßt keinen Verdacht einer Falschheit zurück. Es kann auch kein Irrthum in dem Datum Platz haben, weil solcher ganz mit Worten ausgeschrieben ist, eben so wie es hier geschrieben worden.“

„Was

c) In Niederländischer Sprache heißt es: Snyders, Glasemakers, Verlichters, Printers, Schilders, Houe-Beeltfnyders, Metzelry.



„Was den Verstand des Wortes Prenter (Drucker) anlangt; so ist es das einzige Wort, das in den Registern der Bruderschaft in dem ganzen Laufe dieses Jahrhunderts, und selbst bis in die vierzig ersten Jahre des folgenden im Gebrauch ist. Das Wort Drucker kommt erst in den Jahren 1542 darinnen vor, und das Wort Bouke-printere (Buchdrucker) erst 1558 in dem berühmten Reglement von Philipp dem II; in alle den vorhergehenden wird das Wort Printer für Drucker gebraucht, J. C. Martin Gheeraert, Printere 1485, Kerstiaen, Printere 1486, Henneke D. Printere 1486, Matthys van der Goes, Printere 1487, und eine große Anzahl anderer, bis an das Jahr 1542, da man findet: Matthias Crum, Drukkere (Drucker); und das letzte Wort hat in der Folge die Oberhand behalten. Man füge dazu das Wort gheprent, welches man anstatt des Wortes gedruckt auf den Titelblättern aller der Bücher findet, welche die Antwerpischen Pressen, während des ersten Jahrhunderts der Buchdruckerkunst, geliefert haben.“

„Wahrscheinlich wird man nach der Ursache fragen, warum diese Register so spät anfangen, und warum die Namen der ersten Drucker nicht darinnen gefunden werden? Ich antworte, daß die ersten Register verloren gegangen sind; wenigstens hat man sie bis ist noch nicht entdecken können. Dieß erhellt selbst aus dem, wovon wir hier handeln; weil es uns auf ein früheres Reglement von dem 15ten des Jenners von 1435 weist, das nicht mehr zu finden ist; zudem herrscht in den Registern, die noch vorhanden sind, eine unverzeihliche Unordnung. Oesters sind von den angenommenen Meistern nichts, als die Vornamen, in das Buch eingezeichnet. Die Aufnahme von Matthys van der Goes steht auf dem Jahre 1487, und man weis doch, daß dieser Künstler viele Jahre vor dieser Zeit zu Antwerpen gedruckt hat, wie aus den Titeln der hierbey genannten Bücher <sup>d)</sup> erhellt. Es wird auch eine gute Anzahl Drucker überhaupt gar nicht gefunden, deren Werke doch bekannt sind.“

„Man kann annoch einwenden, daß das Wort Prenters (Drucker) in den vorigen Zeiten eine allgemeinere Bedeutung könne gehabt haben; und daß unter dieser einzelnen Benennung begriffen seyn konnten die Blatt-Drukkers (Holzschnittdrucker), die Spelkarten-makers (Kartenmacher), die Cottoen-Drukkers (Rattundrucker) und anderer Art von Gewerbe, ohne gehalten zu seyn, dieß Wort allein von den Buchdruckern zu verstehen.“

„Ich

d) Visioen van Fondalus, gheprent t' Antwerpen bi mi *Matthys Goes*. 1472. 4to.  
 Spiegel der Kersten Geloeve, gheprent t' Antwerpen. 1482. bi mi *M. v. d. G.* 4to.  
 Leven en Lyden ons Heere Jhesu Christi, gheprent t' Antv. bi mi *M. v. d. G.* 1484. 4to.

„Ich antworte hierauf, daß dieß ein ungewöhnlicher Sinn seyn würde. Man zeige mir einen einzigen Ort an, ich sage nicht blos in den Registern der Bruderschaft von St. Lucas, sondern in allen Büchern, in allen Handschriften des funfzehnten Jahrhunderts, in welchen diese Art von Druckern unter dem Namen von Printers (Drucker) vorkommen. Es ist sicher, daß dieß nichts anders bezeichnet, als die Buchdrucker; und man kann nicht beweisen, daß diese Benennung andern Druckern gegeben worden sey.“

„Die Plaatdrukkers (Holzschnittdrucker) wurden genennet Heilige-Printers (Heiligen-Drucker), Figuer-Printers (Figurendrucker), oder Beeldekkens-Printers (Bilderdrucker), und nicht Printers (Drucker) schlechtweg. Die Register sind darinnen so genau, als man wünschen kann. Das Wort Caerte-Printers (Kartendrucker) findet man überhaupt gar nicht darinnen; sie wurden allezeit Caerten-spel-makers (Kartenmacher) genannet. Die Cottoen-Drukkers (Kattundrucker) oder Drukkers van Stoffen (Leinwanddrucker,) wurden durch die Benennung von Cleerscrivere (Kleiderschreiber), so wie die Glasmaler durch Gelasescrivere (Glaschreiber) angedeutet; und ich behaupte nochmals, daß das Wort Printers (Drucker) nichts anders bezeichne, und nichts anders bezeichnen könne, als einen Buchdrucker.“

„Man kann vielleicht sagen, daß, wenn in dem Jahre 1442 Buchdrucker in Antwerpen gewesen wären, man sie in der Acte durch den Namen von Boek-Printers (Buchdrucker) würde ausgedrückt haben, um sie von andern Künstlern zu unterscheiden, welche auf eine andere Art druckten. Darauf antworte ich aber, diese Einwendung habe nicht Statt, um daraus folgern zu können, daß weder Martin Uheeraert, noch Kerstiaen, noch Henneke, noch Matthys van der Goeß, noch funfzig andere, keine Buchdrucker gewesen, weil sie in der Anzeige ihrer Aufnahme Printers (Drucker), und nicht Boek-printers (Buchdrucker) genannet worden sind. Man darf nur eine mäßige Kenntniß von der Art und dem Gebrauche der Niederländischen Sprache <sup>e)</sup> haben, um zu wissen, daß Printer und Boek-printer, oder, wie man heutiges Tages sagt, Drukker und Boek-Drukker, eines und eben dasselbe

e) Man versteht in Straband und Flandern durch die Langue Flamande die Vlämische Sprache, um sie von der Holländischen, la Langue Hollandoise, zu unterscheiden. Denn, man merke, daß es hier nicht auf den Unterschied zwischen Vlämisch und Holländisch ankomme, welches zu der Zeit, da die Druckerkunst ist erfunden worden, nicht paßt; und ich

glaube daher, die Meynung des Verfassers am besten getroffen zu haben, daß ich die Langue Flamande durch Niederländische Sprache, und nicht Niederdeutsche ausdrücke, welches sonst natürlicher seyn würde; ich muß hier erinnern, daß ich dieß auch im Folgenden in Acht genommen habe. Anmerk. des Holländ. Uebers.

dasselbe bezeichnen, und gleichgültig durch einander gebraucht werden. Dieß ist so sicher, daß, wenn von einer andern Gattung von Druckern die Rede ist, man sich des Wortes Drukker nicht bedienen kann, und gezwungen ist, noch ein Wort hinzuzufügen, als Platt-Drukker (Holzschnittdrucker), Cottoen-Drukker (Rattun-Drukker) und dergleichen, ohne welchen Zusatz man nicht würde verstanden werden."

"Alles muß uns in der That überzeugen, daß die Printers (Drucker), deren in der Acte von 1442 Meldung geschieht, die Boekprenters oder Buchdrucker sind. Denn man findet eben dieselbe Einleitung bey einer andern Acte vom 9ten Nov. 1470, wo man diese Worte liest: „Wie wir in dem Jahre U. S. 1442 den 22sten July, die guten Männer und Gesellschaft gemeiniglich von den Malern, Bildhauern, Steinmessen, Glasern, Illuministen, Druckern<sup>f</sup>), und alle diejenigen, welche der Gilde von St. Lucas angehören, mit einem andern Brief befehlt und gegeben haben, gewisse Veränderungen, Punkte und Freyheiten zc. Eine dritte Acte vom Jahre 1472 fängt mit eben denselben Worten an; und diese letzte ist durch eine vierte von 1488 erneuert worden, mit eben derselben Einleitung, und mit Benennung durchgehends der Printers (Drucker) unter den andern Gilden, die diese Brüderschaft ausmachen. Man hat in diesen drey letzten Acten und in vielen folgenden, niemals gezeifelt, daß diese Printers die Buchdrucker wären: warum sollte man nun einen Augenblick benzustimmen verziehen, daß dasselbe Wort in eben derselben Sprachweise, und in eben denselben Umständen, nach allen Regeln der gesunden Vernunft, in dieser Acte von 1442 auch eben denselben Verstand haben müsse, in welchem es in allen folgenden vorkömmt?"

"Es ist also genug bewiesen, nicht durch Muthmaßungen, sondern durch eine ursprüngliche Acte, daß die Buchdruckeren schon in dem Jahre 1442 zu Antwerpen im Schwange war, und daß die Buchdrucker damals schon durch eine Gilde daselbst vereinigt waren. Man kann noch hinzufügen, daß sie darinnen vorkommen, nicht als eine neuerlich aufgerichtete Gilde, sondern als eine Gilde, die schon ihre Beständigkeit erhalten hatte. Wenn man nun die Zeit dieser Aufnahme nur ein wenig früher hinaussetzt, so muß man sogleich in einen viel frühern Zeitpunkt kommen, als keine der verschiedenen Städte angeben, welche sich der Ehre der Erfindung angemast haben."

D) Im Holländischen: Schilders, Houten-Beeldsnyders, Metzelry - Snyders, Gelafemakers, Verlichters, Printers.

Dies ist ein Auszug von dem mir übersandeten Berichte. Ich glaube, daß der Schreiber den Sinn der Bedeutung, die er von dem Worte Printers hegt, sehr gut getroffen hat. Ich selbst machte in dem ersten Augenblicke der Verwunderung den Einwurf, welchen er hier so kräftig widerlegt hat. Ich falle nun seinen Gedanken vollkommen bey, und will mich begnügen, nur noch anzumerken, daß, wenn auch diese Stelle die Plaat-Drukkers (Holzschnittdrucker) allein beträfe, (welches ich doch zu glauben nicht geneigt bin,) der Beweis, den man daraus für die Druckerkunst entlehnt, gleichwohl eben so wenig anzufechten seyn würde. Man ist doch ist überzeugt, daß beyde Erfindungen beynabe von einerley Zeit sind; daß sie einerley Ursprung gehabt, und einerley Prüfung ausgestanden haben, oder lieber, daß es nur eine und dieselbe Erfindung sey. Die, welche die *Specula humanae salvationis*, das Werk, *Figurae typicae* beyder Testamente, die Tafeln von dem hohen Liede, die Geschichte des Evangelisten St. Johannis, die *Ars moriendi*, und *Tentationes daemonis* genau betrachtet haben, werden ohne Zweifel die Wahrheit davon einsehen. Und die, welche eine Untersuchung dieser Alterthümer nicht haben machen können, werden bey dem Lesen des neunten Hauptstückes des Meermannischen Werkes, *Origines typographicae*, und der andern Werke, welche dieser berühmte Scribent anführt, davon überzeugt werden. Es ist wahr, Schöppflin hatte eine andere Meynung; aber man wird in der Folge dieser Untersuchung sehen, daß dieser berühmte Schriftsteller den Ball fehlgeschlagen habe. Man wird, wie ich hoffe, das Ohr den Beweisen wohl gönnen, welche ich vorbringen werde; es würde unbillig seyn, wenn man, aus Achtung gegen große Männer, die Wahrheit verachten wollte.

§) Die Entdeckung, von welcher ich geredet habe, erregte in mir die Begierbe, hierinnen noch mehrere Entdeckungen zu machen; und ich glaube, daß es mir einigermaßen gelungen sey. Der Leser mag davon urtheilen; denn ich darf mir nicht einbilden, alle Schwierigkeiten gehoben zu haben. Ich begreif es mehr als zu wohl, daß es nöthig seyn werde, einen oder mehrere der ersten Drucke zu finden, von denen Ort und Jahre völlig bewiesen sind, oder einigen andern wichtigen Beweis an den Tag zu bringen, um meine Stellung unwandelbar zu befestigen. In Erwartung, daß es einem oder dem andern etwan gefalle, mir dergleichen etwas zu entdecken, will ich fortfahren, zu melden, was ich davon selbst schon gefunden habe.

Es ist in Brabant noch eine Chronik, wie man glaubt, von einem gewissen *Nicolaus de Clerc* (Clericus), Secretär der Stadt Antwerpen, vorhanden. Der  
Schreiber

§) Der Zevonde Deel No. 8. p. 352 — 374. liefert den Rest dieser Vorlesung.

Schreiber dieser Chronik, wer er auch sey, fieng sein Werk im Jahre 1318 an, wie aus einigen Versen des Vorberichts erhellet, die hier angehängt sind <sup>h)</sup>. Die letzte Hand legte er im Jahre 1350 an <sup>i)</sup>. Nachdem er einige merkwürdige Begebenheiten erzählt hat, die unter der Regierung des Herzogs von Brabant Johann des II. der im Jahre 1312 starb, vorgefallen waren, folgen diese Worte:

In deser tyt stierf menschelyc  
Die goede Vedelare Lodewyc  
Die de beste was die voor dien  
In de werelt ije was ghesien  
Van makene ende metter hant  
Van Vaelbeke in Brabant  
Alsoe was hy ghenant.

k) Hy was d' eerste di vant  
Van Stampien die manieren  
Die man noch hoert antieren.

Es kömmt in diesem Falle auf eine getreue Auslegung dieser Worte an; ich möchte sie gern so erklären:

„In dieser Zeit starb, nach dem gemeinen Schicksale der Menschen, Ludewig, der geschickte Instrumentenmacher, der größte Künstler, den man darinnen bis hieher in der ganzen Welt gehöret hat. Er war von Vaelbeck in Brabant, und davon führt er den Namen. Er war der erste, der das Drucken erfann, das noch heutiges Tages im Gebrauch ist.“

Ich habe das Wort Vedelare durch Instrumentenmacher übersetzt. Das Stammwort ist Vedel, eine Geige; also muß Vedelare jemanden bezeichnen, der darauf spielt, oder der dieselbe macht. Ich habe mich auf das letzte eingeschränkt, weil in den folgenden Versen nicht vom Spielen, sondern vom Machen, Erwähnung geschieht. Erwählt ein anderer lieber das erstere, so kann mir es recht seyn. Es ist keine Ursache in der Welt, warum dieser geschickte Mann kein Musikant habe gewesen seyn können. Aber von mehr Wichtigkeit ist dabey das Wort Stampien.

© 3

Stampien

h) Dit Boek waert begonnen voorwaert  
Doe men screef Jhesus Christus jaer  
Derthien hondert achttien mede  
At te Antwerpen in die Stede.

i) Dus geuele dese dinc  
Als men dertienhondert screef

Ende XLIX, ende dit bleef  
Toter helft dat men daer naere  
Screef dertienhoudert ende L jaere  
In 't Jaer van gratien bekent  
Onter den Sesten Paus Clement.  
k) Im 5ten Buch 7ten Kap. gegen das Ende.

## Ueber die Erfindungsgeschichte

*Stampien* kömmt von dem Deutschen Worte *stampen*, *einstampfen*, mit Gewalt eindrücken, her. Dieß Wort, in das latein der mittlern Zeit aufgenommen, hat darinnen die Bedeutung erhalten, welche ich hier angebe. *Stampus* sagt *Du Cange*, *Nota*, *Impressio*, *Signum*, *Character*, *Exemplar*; *Gall.* *Empreinte*, *Modele*; *Angl.* *Stamp*; *Ital.* *Stampa*; und in der Folge führt er diese Worte aus einem Schenkungsbriefe vom Jahre 1546 an, den man in dem 15ten Theile von *Nymer* findet: „Wir geben Freyheit . . . . statt unser und in unserm Namen zu zeichnen . . . . mit einer Druckplatte, Driestamp genant. Daß sie auf unsern Befehl zeichnen und einen Eindruck machen, ohne Dinte . . . . Und nach besagter Zeichnung und Abdruck mit genannter Druckplatte zc. h.“

Ich besitze eine alte Handschrift aus dem vierzehnten Jahrhunderte, die das Leben der Heiligen und eine sehr rare Chronik enthält. Am Ende von derselben findet man ein Verzeichniß der Bücher in der Bibliothek des Klosters Wiblingen, davon die Worte sehr sonderbar abgekürzt sind, und mir in dem folgenden Jahrhunderte geschrieben zu seyn scheinen. Unter den Büchertiteln findet man auch diesen:

It) doicali ipuo lib<sup>o</sup> stamp<sup>o</sup> i bappiro no scrp<sup>o</sup>.

Wenn man die ausgelassenen Buchstaben hinzuthut, so bekömmt man folgende Worte:

Item) *Dominicalia in parvo libro stampato in papyro, non scripto.*

Die Liebe zur Wahrheit verpflichtet mich, zu bekennen, daß das *m* in der vornehmsten Abkürzung, *stampo*, sehr schwer zu unterscheiden ist. Aber der Zweifel, der darüber entstehen könnte, wird vollkommen durch die Worte *non scripto*, und noch mehr durch eine Anzeige von eben derselben Hand unter der Seite des Blattes weggenommen, wo man in einer Abkürzung *stampare Donatos* liest, welches sagen will: erste Anfänge oder Lesebüchelchen für die Kinder drucken. Ich werde hernach Gelegenheit haben, noch einmal auf diese Anzeige zu kommen. Es sey genug, hier anzumerken, dieß alte Buch zeige mit Gewißheit, daß man im schlechten latein der mittlern Zeit gesagt habe, *stampare libros*; davon haben die Italiäner ihr *stampa*, *stampatore*, *stampare*, *Druckerey*, *Drucker*, *drucken*, entlehnt; und davon kömmt das Französische Wort *Estampe*, *Druck-Platte* oder *Tafel* her. Da nun dieß Wort seinen Ursprung der Niederländischen Sprache schuldig ist: so glaub' ich hieraus schließen zu können, daß die Niederländer sich in den Zeiten

1) *Licentiam damus . . . . ad signandum vice et nomine nostro . . . . cum uno stampo, vocato a Driestamp. Ad nostrum mandatum*

*signent et impressionem faciant sine stramento . . . . Et post dictam significationem & impressionem cum dicto stampo etc.*

Seiten der ersten Versuche in der Druckerkunst des Wortes *stampen* oder *stampien*, anstatt *prenten* oder *drukken*, bedient haben, und daß mithin das *stampien* in der Chronik des *Elericus* eben das bezeichne, was das *stampare* in dem Latein der mittlern Zeiten bezeichnet.

Ich glaube nicht, daß man etwas gegen diese meine Auslegung werde einwenden können; aber wir wollen sehen, was daraus folgt, und worinnen die Erfindung des guten Luthewigs nach aller Wahrscheinlichkeit bestanden haben mag. Es ist ohne Zweifel leichter, zu sagen, worinnen sie nicht, als zu bestimmen, worinnen sie eigentlich bestanden habe. Aber vielleicht können wir es, wenn wir alles dasjenige davon weghun, was wir nach der Kenntniß, die wir sonst davon haben, ohnedem nicht zu der Entdeckung von dieser Art und Natur hinzufügen sollen.

Es ist sicherlich nicht die Erfindung der gegossenen Buchstaben, die wunderbare schöne Erfindung, welche niemand Peter Schoiffern von Gernsheim wird streitig machen wollen, und wovon die ersten Proben das *Rationale Durandi* vom Jahre 1459, das *Catholicon Johannis Januensis* von 1460, das *Decor puellarum* von 1461<sup>n)</sup>, (was auch *de Boze* davon sagen mag,) und die *Bibel* von Mainz von 1462, waren.

Es sind auch nicht die in Metall geschnittenen Buchstaben, welche *Gutenberg*, *Gensfleisch*, *Mentel* und *Fust* erfunden haben. Diese Buchstaben kamen zuerst in der *Bibel* zum Vorschein, die um das Jahr 1450 gedruckt ward, ohne dabey eine Jahrzahl und ohne den Namen des Orts oder Druckers<sup>o)</sup> zu bemerken, und die daher den Verdacht erweckt, daß diese Künstler dadurch den Betrug haben verbergen wollen, daß sie solche für Handschriften verkauften. Sie wurden auch zum Druck des *Psalters* von 1457 gebraucht, den man mit Recht für das erste noch bekannte Buch in Europa hält, auf welchem die Zeit der Ausgabe gemeldet ist.

Noch weniger ist es die Kunst, Buchstaben und Bildnisse in Siegel zu schneiden, die man in Wachs auf andere Sachen druckte. Diese Erfindung ist schon mehr als 2000 Jahr alt. Die Griechen und Römer haben sie schon gekannt. Die Franken haben sie beständig gebraucht. Ein Zeuge davon ist der Ring *Childerics*; ein Zeuge der gewöhnliche Schluß in den Schenkungsbriefen: „Wir haben dieß mit unserm Siegel wollen bekräftigen . . . . . unser Siegel, das hierauf gedruckt ist . . . . gezeichnet und bekräftigt mit unserm Siegelringe P) . . . .“

Zeugen,

n) Man sehe den *Catalogue raisonné* von *Crevinna*, T. II. p. 61. Erste Ausgabe.

o) Sie ist in der *Mazarinischen Bibliothek* zu Paris; man sehe *de Bure*, T. I. p. 32.

p) *Mabill. de re diplom.* L. 2. C. 10. §. 4.

Zeugen, mit einem Worte, die Anzahl Stegel, mit welchen so viele offene Briefe versehen sind, die vor der Geburt unsers Ludewigs schon ausgegeben worden.

Wenn wir nun alles dieß, was fremd ist, wegnehmen: so bleibt nichts übrig, als das Drucken mit Holz, es sey nun mit Tafeln oder mit Buchstaben. Kurz, so, wie dasselbe sich in den Werken der Kunst darlegt, welche die Holländer dem Laurentz von Harlem zugeeignet haben.

Ich begreife sehr wohl, daß das wenige, welches unser Chronikenschreiber davon sagt, nicht genug sey, uns vollkommen von dem Wesentlichen und dem Besondern dieser Erfindung zu unterrichten. Hat Ludewig anfangs Bilder ohne Schrift, oder Schrift ohne Bilder gedruckt? Waren die Buchstaben fest oder beweglich? Dieß sind schwere Fragen, die man eher aufwerfen, als beantworten kann, und wobey man beschwören nicht anders, als mit vieler Vorsicht, zu Werke gehen muß. Das ist aber gewiß, daß der Schreiber von einer ersten Unternehmung in dem Drucke handele; man setze hinzu, daß man keinen vollkommenen Beweis von der Erfindung des Laurentz habe; daß es nicht möglich ist, daß alle die Bücher, die man ihm zueignet, aus seiner Werkstätte gekommen sind; und daß es fast unwidersprechlich sey, daß man gedruckt habe, ehe er gebohren worden. Dieß muß ich ferner beweisen, in so weit es die Gränzen meiner Abhandlung verstatten.

Ich will das Werk, *Figurae typicae veteris, atque antitypicae novi Testamenti*, sammt der *Historia seu providentia Virginis Mariae ex Cantico Canticorum iconice exhibita*, als auch die sechs unterschiedenen Ausgaben von der *Historia S. Johannis Evangelistae*, und noch so viel andere Bücher, mit dergleichen Bildern und mit Sprüchen in Holz geschnitten, übergehen, welche mit fast an einander hängenden Buchstaben gedruckt sind. Ohne von diesen und dergleichen zu reden, so kennen wir vier Ausgaben von dem *Speculo humanae salvationis* oder Spiegel der mensche-lyke behoudenis, zwo in niederländischer, und zwo in lateinischer Sprache, wovon drey ohne Widerspruch den Drucken in Deutschland an Alter sehr weit vorgehen. Das kleine Gebetbüchelchen, wovon Hr. Meermann eine Abbildung gegeben hat, scheint noch älter zu seyn. Die unterschiedenen Ausgaben des *Donats*, welche dieser gelehrte Schriftsteller so deutlich bewiesen hat, sind von keinen spätern Zeiten. Dieß Buch ist ein kurzer Inbegriff oder ein Lesebuch von der lateinischen Sprache, dessen man sich in den Schulen bediente, um den Kindern die Beugung der Nenn- und Zeit-Wörter zu lehren. Ich finde dessen in einem Reglement erwähnt, das der Herzog von Brabant im Jahre 1320 für die großen und kleinen Schulen in Brüssel gegeben hat. Man findet es in der geschriebenen Chronik des Dinterus, wo man diese



diese Worte lieft<sup>q)</sup>: „Vier Unterschulhaker die Kinder . . . . in den ersten Anfangsgründen bis zum Anfang des Donats, und nicht weiter, getreulich zu unterweisen;“ und an der andern Stelle<sup>r)</sup>: „Die Ordnung genau zu beobachten, um von dem obengenannten Donat anzufangen.“ Man weis in Wahrheit nicht, ob der Donat, wovon dieser Herzog redet, gedruckt oder geschrieben war; aber solche Ungewißheit kann durch das oben angezeigte Verzeichniß der Bücher gehoben werden. An dem Ende findet man diese Anmerkung mit eben derselben Hand, als das Verzeichniß selbst, geschrieben.

Anno Dm̄. 1340. Viguit q̄ fet stap̄a Dnatos.

Wenn diese Anmerkung genau ist, (und es ist nicht die mindeste Ursache vorhanden, warum man das Gegentheil davon glauben sollte,) so muß man die Parthey des Lorenz von Harlem, die mir selbst, außer dieser Anmerkung, verzweifelnd scheint, fahren lassen. Hat die Druckpresse dieses Holländers gewiß Zug für Zug so viele unterschiedene Ausgaben, und das, so zu sagen, von dem ersten Augenblicke der Erfindung an geliefert: so sollte es ohne Zweifel ein ganz anderes Gerücht verursacht haben; alle seine Zeitgenossen und alle seine Landsleute hätten sicherlich nicht von ihm still geschwiegen. Wie? hat Jan Gerbrand, Prior von den Karmelitern, der mit Laurenz in derselben Stadt, und in demselben Jahrhunderte lebte, ihn nicht gekannt? Sollte Jan Beldenaer, der im Jahr 1480 eine Chronik herausgab, in welcher er von der Druckerkunst redet, nicht an seinen Landsmann gedacht haben? Ist es zu erwarten, daß man gar nicht ein einziges Wort davon bey Reynier Snon, bey Willem Heda, bey Gilles de Roya, bey Erasmus, und bey so vielen andern Schriftstellern, als das funfzehnte Jahrhundert gegeben hat, und die so ein großes Licht über die Holländische Gelehrtengegeschichte ausgebreitet haben, finden sollte? Solch ein hartnäckiges Stillschweigen müßte wahrlich wunderbar seyn; es würde in der Finsterniß des vierzehnten Jahrhunderts statt finden, aber in dem funfzehnten ist es ganz unmöglich.

Und welche eine Rolle läßt man diesen Lorenz Jansoen oder Janson spielen? Ist er ein Erlauchter Abstammung von dem Hause von Brederode, das in der geraden Linie von den Grafen von Holland abstammte. Dann ist er wieder der Sohn eines geringen Bürgers, der unter das allergemeinste und verachtetste Volk zu Hause gehörte; ein Anspinner von Unruh und Verwirrung, ein Mörder, und ein als solcher Verurtheilter. Hier ist er zu einerley Zeit ein achtbares Regierungsglied, und ein

aufrüh-

q) Quatnor subrectores ad pueros . . . . de primis elementis usque ad Donati introitum, et non ultra, fideliter instruendos.

r) Ordine tamen de introitu Donati supra scripti plenius observato.

auführlicher Bürger; dort kommt er uns wieder als Schöpfer und Schatzmeister der Stadt vor, dem die Väter des Vaterlandes, zur Belohnung seiner Dienste, die wichtige Stelle eines Küsters der Kirche aufgetragen haben, wovon er den Namen Koster angenommen hat, unter welchem er durchgehends bekannt ist. Aber man weis diese Scheinstreitigkeiten mit einander zu vereinigen; und so, wie sie sind, beweist man sie mit Documenten. Begehrt man den Schlüssel zu diesen Räthseln? Hier ist er. Man hat alle Laurence von Harlem, deren Vater Jan geheißen, unter einander geworfen; man hat alle diese Kerle zusammengeschmolzen: und daraus ist diese Mißgeburt von unserm Laurenz entsprungen. Uebrigens geht uns dieß alles so viel nicht an; das Wesentliche ist, man hat nicht den mindesten Beweis, daß dieser Laurenz, wer er auch gewesen seyn mag, der Erfinder der Buchdruckerey gewesen ist \*).

Ich will der Wahrheit gern alle Huldbigung leisten. Die Vaterlandsliebe des Junius und Scriverius scheint ihre Urtheilskraft in den Schlaf gewiegt zu haben; und der berühmte Meeremann ist in meinen Augen nicht minder achtungswürdig, ob er schon an der herrschenden Meynung klebte. Ich erkenne in diesem Schriftsteller einen Untersuchungsgeist, eine tiessinnige Gelehrsamkeit, und, was ihm noch mehr Würde giebt, eine offenherzige Redlichkeit, die nicht gemein ist. Er hat unwidersprechlich dargethan, daß die Druckerkunst in den Niederlanden im Gebrauch war, ehe man in Deutschland daran gedacht hat. Er selbst hat die Schwäche der Beweise gefühlt, auf welche sich die Parthey von Lorenz Koster gründet; und er giebt nicht undeutlich zu erkennen, daß er derselben nur zugethan sey, weil er keinen Mitwerber kennt, welcher mehr Recht darauf hätte.

Aber man wird sagen, man verfrühert die Erfindung zu sehr, wenn man sie in das vierzehnte Jahrhundert versetzt. Kann eine Meynung, die bisher noch nicht gehört war, auch die Untersuchung aushalten? Schmeichelt es dem Stande der Sachen, und ist es mit den Umständen zu vereinigen? Ich glaube es. Ludwig von Vaelbecke, wird man denken, wenn man sich auf das Vorhergehende gründet, soll die ersten Anfänge in Holz gemacht haben. Vielleicht mit einigen Bildchen, mit dem Namen eines Heiligen, oder einem kleinen Gedentspruche, in die Holztafel selbst eingeschnitten. Der Stand, in welchem sich die Gelehrsamkeit damals befand, läßt nicht wohl sagen, daß er alle Folgen seiner schönen Erfindung voraus gesehen habe; ob er, oder ein anderer nach ihm, ferner darauf gedacht habe, etliche einzelne Buchstaben dazu zu fügen. Gleichwohl trifft man dieselben  
in

s) Der Verfasser behandelt diese Sache etwas zu leichtsinnig; man beweist nichts, wenn man es in ein spöttisches Licht setzt. Holländ. Uebers.

in den Ueberbleibseln der ersten Holzdrucke nicht selten an; und es ist selbst ein Exemplar von den ältesten vorhanden, in welchem man feste und bewegliche Buchstaben zugleich findet, welche letztern gemeiniglich bald zu unterscheiden sind, es sey durch einen umgekehrt stehenden Buchstaben, oder durch ein anderes Zeichen, das den Liebhabern genugsam bekannt ist. Nachher soll man diese Sorte von Buchstaben zum Drucke der Donate gebraucht haben; Drucke, die grob und häßlich in die Augen fallen, wie genugsam aus denen zu erkennen ist, die bis auf unsere Zeiten übrig geblieben; aber gut genug sind, solche den Schülern in die Hände zu geben. Die Mäßigkeit des Preises soll dieselben in Gang gebracht haben; denn die geschriebenen sind ungleich theurer: und man muß sich nicht einbilden, daß man damals schon Betrügereyen habe mit unterlaufen lassen, um diese gedruckten Donate für geschriebene auszugeben. Sie waren dazu viel zu schlecht ausgeführt; und wenige sollten sich damit haben betrogen lassen. Diese Art von Betrug ist nicht, als nur bey den ersten Buchdruckern in Deutschland, bekannt gewesen. Die Guttенberge und Fuste haben sich deren mit Vortheil bedient, da sie nach der Erfindung der gegossenen Buchstaben zu dem vollkommenen Nachahmen der Handschriften gelangt waren. Als solche verkauften sie eine Anzahl Bibeln ohne Jahrzahl in einem unmäßigen Preise, bis ihr Betrug durch derselben große Anzahl entdeckt ward, und sie genöthigt wurden, von dieser List abzustehen. Aber ich will meine ersten Erfinder nicht aus den Augen lassen.

Die Bücher zum Gottesdienste folgten bald auf die Donate; und das Augenmerk unserer Künstler schränkte sich auf diese zwo Arten von Werken ein. Man hat bis ist weder Bibel, noch Geschichtschreiber, noch eine Gottes- oder Rechts-Gelehrte-Abhandlung entdeckt, welche man als ein Werk anmerken könnte, das von dieser ersten Druckerey hervorgebracht wäre, und das einen genugsam sichern Beweis von dem geringen Fortgange dieser erst entstandenen Kunst, und wie wenig die Gelehrten daraus machten, abgäbe. Man fand die wenigen Gelehrten damaliger Zeit nur allein unter den Mönchen; und man hat nicht zu vermuthen, daß die Mönche eine Erfindung begünstigen sollten, die einen der vornehmsten Zweige ihres Gewinnbringenden Handels abschneiden sollte. Sie beschäftigten so viele Hände, als sie nur finden konnten, mit Nachschreiben der Werke, und verkauften sie hernach an alle, die nur Geld hatten, solche theuer zu bezahlen. Dieß findet man unter andern in dem *Chronicon Windesemensis* p. 6. 7). „Das Geld, welches sie alle Wochen mit

D 2

Schrei-

1) Pretium laborum manuum suarum de singularium scripturis septimanatim exactum in bursam communem reponentes. Und p. 158. Prior de Windesem dedit eis bonum missale,

quod postmodum pro 20 antiquis Scudatis vendiderunt: p. 409. Fratribus suis pro pretio scribere concessit.

Schreiben verdienten, wurde von ihnen in einer gemeinen Kasse verwahrt. P. 158; Der Prior von Windesem gab ihnen ein gut Messbuch, das sie nachher für 20 alte Kronen verkauften. Und p. 409. Er ließ die Brüder um Geld schreiben." Man durfte nur wenig zu thun haben, und augenblicks war der Gewinnst ansehnlich. Das für 20 Kronen verkaufte Messbuch ist davon ein Beweis. Man findet in derselben Chronik p. 126 noch eine andere Anmerkung<sup>u)</sup>: „Die ganze Bibel, in drey Theilen sehr schön geschrieben, war hundert Kronen werth."

Ist es nach diesem allen wohl zu wundern, daß unsere ersten Drucker so wenig Gerücht von sich verursacht haben? Sie arbeiteten nur allein für das gemeine Volk, und für die Kinder in den Schulen. Indessen hat man Ursache, zu glauben, daß sie sich um den Anfang des 15ten Jahrhunderts allmählig ausgebreitet haben, und daß Antwerpen die einzige Stadt nicht war, worinnen sie sesshaft waren. Dieß findet man sehr deutlich in der Chronik von Kölln, einem Werke desselben Jahrhunderts. Nachdem der Verfasser, der sich auf das Zeugniß von Ulrich Zell gründet, welcher in dem Jahre 1467 zu Kölln druckte, die Erfindung von Guttentbergen, das will sagen, von den metallnen Buchstaben, auf das Jahr 1440 festgesetzt hat, fügt er mit deutlichen Worten hinzu, daß man das erste Vorbild dieser Kunst von den Donaten genommen habe, die man vordem in Holland druckte<sup>v)</sup>.

Man vergönne mir, bey diesem allen annoch anzumerken, daß dadurch wohl neue Schwierigkeiten entstehen würden, wenn man die Zeit der Erfindung, wie ich gethan habe, früher setzet; daß im Gegentheile aber die unregelmäßigen Meynungen und Streitigkeiten verschwinden, welche diese Sache umgeben. Man sieht den Ursprung der Unsicherheiten, die man bey den Schriftstellern des funfzehnten Jahrhunderts antrifft, welche über die Druckerey von Deutschland geschrieben haben. Man begreift das Stillschweigen von Jan Gerbrand, von Jan Veldenaer, und von den andern Holländern, welche Zeitgenossen von Laurenz Koster sind. Man verwundert sich nicht mehr über die merkwürdige Stelle desselben Veldenaers bey dem Jahre 1450: „Die Künstler, insgemein in allen Künsten, sind in kurzer Zeit sehr geschickt, und subtiler geworden, als sie zu seyn pfliegen. Und die Buchdrucker wurden sehr vermehrt in allen Landen<sup>x)</sup>." Worte, welche nicht allein eine schon vollkommene Kunst, einen viel allgemeineren Gebrauch, zu erkennen geben, sondern

u) Totum corpus Bibliae in tribus voluminibus optime conscriptum centum coronarum in valore.

v) Man sehe die Köllner Chronik Fol. 311. wie auch das Zeugniß des Accursius, und des Juden Jos. Saccoben, oder die Beylagen bey dem Werke des Hrn. Weermann No. 95. u. No. 80.

x) Die Consteners ghemeenlick in allen Consten syn in corten tyden seer schielike veel subtylre gheworden, dan si pleghen te wesen. Ende die Boekprinters worden seer vermenicht in allen Landen. Fol. 191. Ausgabe von 1480.

sondern auch beweisen, daß der Verfasser nicht der Meynung war, daß die Erfindung von Bücherdrucken zu seiner Zeit, und, so zu sagen, unter seinen Augen geschehen wäre, weil er in diesem Falle ohne Zweifel davon gesprochen haben würde.

Ich kann mir fast vorstellen, daß der gelehrte Schöpflin <sup>1)</sup>, wenn er noch am Leben wäre, meine Meynung ergreifen würde; er, der das Drucken mit Tafeln und da hinein geschnittenen Buchstaben, wie er in den Spielkarten voraussetzte, in das vierzehnte Jahrhundert zurück setzt. Er baute gleichwohl hier auf einen falschen Grund, welchen mir die Liebe zur Wahrheit anzunehmen verbietet. Es wurden in dem vierzehnten Jahrhunderte wohl Spielkarten gemacht; aber es ist nicht bewiesen, daß die Karten gedruckt waren. Das Gegentheil sieht man bey demselben Schriftsteller, welchen Schöpflin angezogen hat. Man findet namentlich eine Post in den Rechnungen von Karl Poupart, Schatzmeister von Frankreich, unter Karl dem VI., worinnen gesagt wird: „Bezahlt, an den Maler Jaquemin Grignonneur für drey Spiele Karten, mit Gold und Farben und mit verschiedenen Sinsprüchen, 50 Pariser Sous <sup>2)</sup>.“ Diese Anmerkung hat der gelehrte Meermann <sup>3)</sup> schon vor mir gemacht; und ein jeglicher, der das Werk des Bullet gelesen hat, wird eben dieselbe Anmerkung sogleich machen.

Aber vielleicht hat Schöpflin unsern Niederländischen Künstlern nicht wollen die Erfindung der beweglichen oder einzelnen Buchstaben zueignen, die er Güttenbergen zuschreibt, und die, nach seiner Meynung, die ganze Schönheit und den ganzen Werth von der Druckerey ausmachen. Hierinnen hat er sich sicherlich geirrt. Wenn Schöpflin, anstatt die Irrthümer nachzuschreiben, welche hundertmal wiederholt sind, selbst die Donate, die ersten Ausgaben von dem Niederländischen Spiegel, und die andern Stücke, worauf die Holländer so viel halten, untersucht hätte: so würde er Buchstaben, die umgekehrt stehen, oder die aus ihrer Stelle gerückt sind, Zeilen, die zum Theil schief laufen, die Abdrücke der Stückchen, welche die Worte von einander rücken, und alle andere Zeichen von einzelnen Buchstaben gefunden haben. Aber dieß hat Schöpflin nicht gethan; er hat darüber keinen der Holländischen Schriftsteller zu Rathe gezogen, welche die Sache von Harlem vertheidigen; ja, er hat sogar ihre Beweisgründe nicht gewußt. „Ich kam mich,“ sagt er, „mit den letzten Niederländischen Schriftstellern nicht vereinigen, welche die Erfindung, mit einzelnen und beweglichen Buchstaben zu drucken, der Stadt Harlem zugeschrieben haben, welches weder Scriverius, noch Boyhorn,

D 3

1) Schöpflin. Vindic. p. 6.

2) Bullet, Recherches hist. sur les Cartes à jouer. p. 27.

3) Meerm. Orig. typ. p. 222. 23.

horn, noch Vertius, noch Rutgers haben thun dürfen, die gleichwohl die vornehmsten Schriftsteller über diesen Gegenstand gewesen sind b).“ Ein Schriftsteller, der diese Sprache führt, hat sicherlich weder Junius, noch Scriverius, noch Boxhorn gelesen, welche gerade das Gegentheil in den allernachdrücklichsten Ausdrücken, die man nur erdenken kann, behauptet haben.

Man lasse deswegen ab, mir das Gesage Schöpfins entgegen zu stellen. So ein großer Mann er auch war, so konnte er sich gleichwohl betrügen, und hat sich auch in der That betrogen. Es scheint, daß er in der Behandlung dieser Sache kein so großer Meister war, als in der Erklärung des allgemeinen Rechts und der Geschichte von Deutschland. Im übrigen hindern diese Irrthümer, welche ich entdeckt habe, nicht, daß in denselben Werke nicht bündige Anmerkungen und wissenschaftliche Entdeckungen zu finden wären.

Allein es wird Zeit, diese Abhandlung zu endigen. Um zu sehen, was man daraus für einen Schluß ziehen könne, will ich mich der Art der Mathematiker bedienen, welche uns, durch Darstellung einiger rückwärts gehenden Sätze, von dem Bekannten zu dem Unbekannten leiten.

### Erster Satz.

Die gegossenen Buchstaben, welche gegenwärtig gebraucht werden, sind zu Mainz durch Peter Schöffer von Gernsheim erfunden worden; und das erste Buch, das mit diesen Buchstaben gedruckt ward, ist des *Durandi Rationale*, im Jahre 1459.

### Zweiter Satz.

Die Buchstaben in Kupfer oder anderes Metall geschnitten, sind von der Erfindung Guttensbergs, Gensfleisch, Mentels und Fusts, die sich derselben bey dem Drucke vieler Bibeln ohne Jahrzahl, und einiger andern Bücher, als *Alexandri Galli doctrinale*, *Petri Hispani tractatus logici*, bedienet haben. Man glaubt, daß diese Bücher in den Jahren 1440 bis 1457 zum Vorschein gekommen sind, da Fust und Schöffer die Jahrzahl und den Ort des Drucks das erstemal bey dem *Psalmorum codex* ausgedruckt haben. Alle frühern Jahrzahlen, die man in so vielen Büchern findet, hält man für falsch und verdächtig, als de *conceptione immaculata* B. Virg. 1314 c), *Præclariff. Opus Valesci de Tharata*, 1401 d), *Oeuvres de Pierre d'Ailli* 1410 e), und andere.

### Dritter

b) *Schoepfin. Vind. typ. p. 26.*

c) *Bayle. Art. Aureolus. Neue Ausgabe.*

d) *Antv. Chr. Nasc. T. 2. p. 602. Erste Ausgabe.*

e) *Bayle. Art. Ailli. No. k.*

**Dritter Satz.**

Die Buchdrucker hatten in den Jahren 1442 zu Antwerpen zusammen eine Gilde, und machten einen Theil der Bruderschaft von St. Lucas aus, ohne daß man die Zeit ihrer Stiftung weis.

**Vierter Satz.**

Lange vor dieser Zeit waren Buchdrucker in den Niederlanden, welche Bücher mit Bildern, die ersten Anfänge für die kleinen Schulen, und Bücher zum Gottesdienste in Holz geschnitten, druckten. Die ältesten Ausgaben, die davon vorhanden sind, beweisen, daß diese Drucker sich sowohl der einzelnen oder beweglichen, als der unbeweglichen Buchstaben bedient haben. Diese Bücher sind ohne Jahrzahl: aber die Art, wie sie ausgeführt sind, zeigt deutlich genug an, daß sie von viel früherer Zeit sind, als alle Drucke von Deutschland. Die Buchstaben von allen insgesammt, und die Sprache, in welcher sie sämmtlich gedruckt sind, beweisen, daß die Niederländer allein Recht darauf haben. Alle diese Umstände begünstigen die Meinung, welche sie in das vierzehnte Jahrhundert setzt; und ein Schriftsteller des funfzehnten versichert es.

**Fünfter Satz.**

Die erste Unternehmung scheint in Brabant, durch Ludwig von Baelbecke, geschehen zu seyn; aber man weis nicht, wie hoch der Künstler seine Erfindung gebracht hat.

Dies sind die Sätze, welche aus dem Vorhergehenden fließen. Sie sind bewiesen, so viel es der lange Verlauf der Zeit, die Dunkelheit der Sache, und der Mangel an den ursprünglichen Stücken hat zulassen können. Um zur Deutlichkeit zu kommen, um die Ungläubigen zu überreden, muß ich Stücke haben, die ich hierzu noch nicht habe entdecken können. Wenn einer oder der andere Gelehrte für gut befinden möchte, diese meine Arbeit zu beurtheilen: so bitt' ich ihn, daß er auf dieß Bekenntniß Acht habe. Ich gebe noch nicht alle Hoffnung auf, daß man nicht in einiger Zeit noch eine oder die andere ältere Ausgabe, als die sind, welche wir jetzt kennen, oder einige andere Kennzeichen von Ort und Zeit, sollte entdecken können. Die wichtigsten Stücke dieser Art, die Donate der Holländer, sind auf den Hinterseiten alter Bücherbände gefunden worden; und was findet man nicht in den Bibliotheken der Klöster für eine Menge alter Bände, welche man zu durchsuchen nicht werth gehalten hat! Ich bin willens, an diesen Orten eine neue Untersuchung ins Werk zu richten; und ich ermahne alle Liebhaber von Geschmack und Gelehrsamkeit, dasselbige zu thun.

Lillo van de Schelde.

So

So sonderbare Meinungen diese Vorlesung des Hrn. de Roches im Ganzen hat: so breitet sie gleichwohl einiges Licht über etliche Theile der Geschichte der bildenden Künste in den Niederlanden, und über die ersten Schritte der nur erfundenen Buchdruckerkunst aus.

Alles, was man bisher von der Holzschneidekunst in den Niederlanden gewußt hat, gieng nicht über 1472, von welchem Jahre man nach der Erzählung des van Mandern <sup>a)</sup> in dem Leben Quintin Messis nachrechnen kann, daß in Antwerpen von Holzschnitt abgedruckte Bilder bey den Umgängen der Hospitalleute unter die Kinder ausgeheilt, aber er sagt nicht, auch da gemacht worden sind. Allein aus diesem in Antwerpen ist entdeckten Document, von welchem der Freund des Hrn. de Roches einen Auszug gegeben hat, kann man es nicht nur vermuthen, sondern man sieht daraus, daß die bildenden Künste daselbst schon lange geblüht, und 1442 eine Brüderschaft hatten, welche aus allen Arten bildender Künste, von Malern, Bildhauern, Steinmetzen, Glasern, Illuministen, Druckern *zc.* zusammengesetzt war, und eine längere vorhergehende einzelne Entsehung voraussetzt, ehe sie in diese Gilde-Verbindung vereinigt wurden <sup>b)</sup>.

Man sieht aber, daß der Antwerpische Freund des Hrn. de Roches über die Erklärung des Worts Printers (Drucker) in Verlegenheit gekommen, und dadurch auf einen Abweg gerathen ist, der ihn und seinen Freund von dem wahren Sinne ab, und auf den ganzen Irrthum seiner sonderbaren Hypothese geführt hat. Er glaubt in dem Worte Printer keine andern Künstler suchen zu dürfen, als die Buchdrucker, und das alte Prenter müsse so viel, als Boek-prenter, und eben das bezeichnen, was heutiges Tages Druker und Boekdruker sagt; und setzt dazu, alle andere Arten Drucker würden mit Vorsetzung ihrer eignen Kunstart von andern unterschieden, die Drucker von Holztafeln aber besonders Heiligendrucker, Figurendrucker,

a) Van Mandern Schilder-Boeck. Fol. 215 b.

b) Diese Brüderschaft hatte zu ihrem Patron den heil. Lucas erwählt, weil man glaubt, daß er ein Maler gewesen sey. Es war diese Antwerpische Gilde nicht die einzige dieser Art, welche in diesem Zeitraume errichtet ward. In Paris entstand 1391 eine ähnliche Verbindung, die unter gleichem Namen und Schutze des heil. Lucas in eine Gilde sich zusammen begab. Im Jahre 1430 war sie in so großem Ansehen, daß sie eine Befreyung von allen Steuern und Abgaben erhielt. Es wurde zwar

wegen des Mißbrauchs dieser Freyheit hernach die Königl. Akademie der Maler und Bildhauer errichtet; gleichwohl behielt diese Gesellschaft vom heil. Lucas auch noch 1705 die Freyheit, öffentliche Schule zu halten, neben ihren Privilegien. Sie ist aber nachher sehr ausgeartet, und hat zuletzt nur aus Handwerksleuten, Bildner- und Kupferstechhändlern bestanden; und ich weis nicht, ob sie noch ist besteht oder nicht. Neue Bibl. der schön. Wissensch. und Künste, 23sten B. 1stes St. p. 113.



Drucker, Bilderdrucker genannt: Kartendrucker aber finde man gar nicht, sondern den Namen Spielkartenmacher; die Kattendrucker aber würden Kleider- und Leinwand-Schreiber, so wie die Glasmaler Glässhreiber genannt. Das Wort Drucker aber komme erst 1542, und Buchdrucker gar erst 1558 vor; und aus dieser Voraussetzung mengt er sie irrig alle unter einander.

Wenn seine, unter den genannten Jahrzahlen in die Gilde aufgenommenen Printere, Martin Sheerart 1485, Kerstiaen 1486, Hennieke D. 1486, und Matthys v. d. Goes 1487, wirklich Buchdrucker zu Antwerpen gewesen sind: so müßten sie entweder niemals ihre Namen auf ihre gedruckten Werke gesetzt, oder sie müssen durch ein sonderbares Schicksal sich aller Augen entzogen haben, und die eigenen Jahrbücher der Niederländischen Druckeren, die Hr. Adv. Jac. Biffer in Haag mit so vielem Fleiße gesammelt hat, müssen sehr unvollständig seyn. Keiner kömmt darinnen, von 1472 an bis 1500, vor, als ein Matthys v. d. Goes, von dem ich hernach reden werde. Hingegen findet man darinnen in eben denselben Jahren Theor. Martini 1476, Gerard Leew 1485—93, Claes Leew 1488, Nic. Kesler 1489, Adrien Liesvelt 1494—99, Gotfr. Bact 1496, Claes de Grave 1500, und Jan v. Doesborch, die der Antwerpische Freund nicht erwähnt, und die also nicht in den Registern der Brüderschaft gestanden haben. Was ist daher wahrscheinlicher, als daß diese Printere der Brüderschaft andere, als Buchdrucker, gewesen seyn müssen?

Es ist eben nicht so schwer, zu entscheiden, wer sie denn gewesen sind. Wir finden in Deutschland, Italien und Frankreich, um eben diese und noch spätere Jahre, eben dergleichen Verbindung verschiedener Professionen, die sich mit den bildenden Künsten nähren, und deren Namen sich nach und nach verändert, wie sich ihre Professionen erweitert, in verschiedene Arbeiten getrennt, und in besondere Professionen abgefondert haben.

In Deutschland hießen diese Künstler im funfzehnten Jahrhundert mit ihrem allgemeinen Namen Briefmaler <sup>c)</sup>; und in ihren nachmaligen Vervielfältigungen und Trennungen nannten sie sich, nach ihren verschiedenen Beschäftigungen, Formschneider, Holzschnneider, Kartenmaler <sup>d)</sup>, Briefdrucker, Briefmaler, Schachtelmaler, Illuministen, Schönmaler; und man findet ihre Innung in Nürnberg und Augspurg noch heutiges Tages.

In

c) Hans Sachsens poetische Beschreibung aller Stände auf Erden, Frankf. 1564. 8vo. mit Holzschnitten und Abbildungen, nach Jobst Ammanns Zeichnung.

d) Garzoni verdeutschter allgemeiner Schaulaß. Frankf. bey Merian, 1641. p. 951.

In Italien hieß ihre Kunst um 1441 schon *Arte et mestier delle carte e figure stampide*, und die Waare, welche sie verfertigten; *Carte da zugar e figure depinte stampide*, und *lavorerio stampido e depinto in tella e in carta; carta da zugare, e lavorerio fatto a penello e stampido* e).

In Frankreich wurden sie genannt *Maitres Dominotiers, Tailleurs et Imprimeurs d'histoires, Imprimeurs des figures, Peintres et Graveurs en bois, Cartiers*, und machten ein besonderes Corps einer Profession aus f).

Und in den Niederlanden waren denn dieß die *Prenters*, Verlichters, (Drucker, Illuministen,) welche hernach unter den veränderten Namen Heiligen-Printers, *Figuer-Snyders, Figuer-Printers, Beeldekens-Printers, Plaet-Snyders, Plaet-Drukkers, Caerte-Spel-makers, Heiligendrucker, Figurenschneider, Figurendrucker, Bilderdrucker, Holzschneider, Holzdrucker* und *Kartennmacher* bekannt wurden? Wenn van Madern sagt, daß vor Alters meist alle *Plaet-Snyders* auch *Schilders* gewesen sind, so erwähnt er auch ihre hinterlassnen *Printen* oder *Abdrücke*; und den *Heinrich Holz* nennt er *Schilder, Plaetsnyder, en Glas-Schryver*.

Herr de Roches, der im Grunde der Meinung seines Freundes beypflichtet, meynet, wenn man auch allenfalls gleichgültig zugeben wolle, daß diese angeführte Stelle allein die *Holzschneider* angehe: so sey es doch nicht gegen das Alter der *Buchdruckerey* zu gebrauchen, weil sie eigentlich doch nur Eine Erfindung sey, wie man aus dem *Speculo salvationis* und andern Büchern gleicher Art überzeugt werden könne, und wie er in der Folge zeigen wolle. Allein er irrt abermals, durch eine unrechte Vermischung der Gegenstände mit einander.

Wenn in der Folge der Zeit, nachdem die *Buchdruckerey* erfunden war, Künstler, welche in Hervorbringung ihrer so ähnlichen Werke, als die *Abdrücke* sind, einander so nahe kamen, ob sie gleich in der Grundlage der Kunst sowohl, als in der Ausübung selbst sehr von einander abgehen, ihre Künste zuweilen mit einander zu vereinigen suchten: so war es dabey nicht einerley, und nicht eben dieselbe Kunst; und sie giengen gemeinlich zuletzt von ihrer unvollkommnern zu der vollkommnern Kunst ganz über. Wir haben davon überall die namhaftesten Beispiele sowohl in Deutschland und Frankreich, als selbst in den Niederlanden. So wurden im funfzehnten und sechzehnten Jahrhunderte zu Nürnberg, Erfurt, Bamberg und Leipzig

o) *Lettere pittoriche* Tom. V. p. 321.

f) *Fournier le jeune, Dissertation sur l'origi-*

*ne & les progrès de l'art de graver en bois,* p. 79. und folg.

Leipzig aus den Briefmalern und Holzschnidern Albrecht Dürer <sup>e)</sup>, Hans Sporer <sup>h)</sup>, Hanssen <sup>i)</sup> und Mehrlich <sup>k)</sup> Buchdrucker; so wurden in Paris noch im siebzehnten Jahrhundert Jean le Clerc, Nicoles Calmot, und Rene' Baudry aus Holzschnidern und Dominotiers Buchdrucker <sup>l)</sup>; so ward auch in Antwerpen Matthys van der Goes, wenn es eben derselbe ist, aus einem dergleichen Printer ein Buchdrucker; und wahrscheinlich auch Johann Beldener <sup>m)</sup> zu Culenburg, der als ein künstlicher Holzschneider seiner Zeit berühmt war.

Indessen, daß Hr. de Roches etwan noch die Beweise dieser Hypothese von dem Alter der Buchdruckerrey in übrig gebliebenen Büchern finde, will derselbe auf einem andern Wege dieselbe zu beweisen suchen; und dieß verführet ihn zu der sonderbarsten Meynung, die man nur haben mag. Er fand in einer geschriebenen Chronik, die man dem ehemaligen Stadtschreiber Nikolaus de Klerc zu Antwerpen im vierzehnten Jahrhunderte zueignet, eine Art von Grab- oder Gedenschrift auf einen ehemaligen berühmten Musikanten, Ludwig von Balbeck, vom Jahre 1312, welche nach seiner Meynung beweisen soll, daß dieser die Buchdruckerrey erfunden habe. Dieser Gedenkstein:

In dieser tyt stierf menschelyc  
Die goede Vedelare Lodewyc  
Die de beste was die voor dien  
In de werelt ije was ghesien.  
Van makene ende metter hant  
Van Valbeke in Brabant  
Alfoe was hy ghenant.  
Hy was d' eerste die vant  
Van stampien die manieren  
Die man noch hoert antieren.

In dieser Zeit starb menschiglich  
Der gute Fiedler ludewig,  
Der der beste war, der vor dem  
In der Welt je ward gesehn.  
Von Stückchen-Machen mit der Hand,  
Von Balbeck in Brabant,  
Also ward er genannt.  
Er war der erste, der fand  
Von Stampien die Manieren,  
Die man noch hört hanthieren.

E 2

soff.

e) Alb. Dürer in Nürnberg druckte seine Werke in Holzschnitt in seiner eigenen Druckerey, wovon dessen Apocalypsis cum figuris Zeugniß giebt, wo am Ende steht: impressa denuo Nurnberge per Albertum Durer pictorem. Ao. MDXI.

h) Hans Sporer zu Erfurt nennt sich in seiner deutschen Ausgabe der Ars moriendi von 1473 einen Briefmaler, und druckte nach der Zeit in den Jahren von 1498 — 99 verschiedene Bücher.

i) Hanssen hat, unter der Benennung eines Briefmalers zu Bamberg, Ein Fieffier Büchlein 1497 in 4to gedruckt.

k) Nicolaus Merlich war ein Formschneider, der zugleich in Leipzig in den Jahren 1602 — 12 in seiner Druckerey viele Bücher druckte und verlegte.

l) Fournier le jeune, am angeführten Orte.

m) Dieser sagt von sich in der Unterschrift eines lateinischen Briefstellers, den er 1476 zu Loewen gedruckt hat, cui q. certa manu insculpendi, celandi, interculandi, characterandi affit industria, adde & figurandi & effigiendi, & si quid in arte secreti est. etc.

soll nach seiner Erklärung sagen: Ludwig, der künstliche Spielinstrumentmacher, von Walbeck in Brabant gebürtig, erfand das Drucken, wie es noch heutiges Tages im Gebrauche ist.

Wenn sich Hr. de Roches mit dieser Erklärung nicht eine Gelegenheit hat machen wollen, seine Gelehrsamkeit in vielen Stücken zu zeigen; so muß man sich wirklich über die Mißkenntniß seiner Muttersprache in vorigen Jahrhunderten wundern. Ich kann nichts anders darinnen finden, als: Es starb der gute Fiedelmann <sup>n)</sup> Ludwig, welcher der größte Künstler im Fingern, der jemals gewesen ist, und von Walbeck in Brabant gebürtig war. Er war der erste, welcher erfand, den Takt mit dem Fuße dazu zu stampfen, wie man es noch heutiges Tages hört <sup>o)</sup>. Und aller Wahrscheinlichkeit nach war dieser Musikant ein Mann, der für Geld und einen guten Trunk verstattete, daß eine fröhliche Gesellschaft sich mit ihm ergöste; und einer seiner Freunde im Leben, der Hr. Nicolaus de Clerc, stiftete ihm nach diesem Muster auch noch nach seinem Tode eine lustige Grab- und Gedenschrift in seiner Chronike.

Der Hr. de Roches, der die Worte, makene ende metter hand, nicht für das gewöhnliche Fingern bey dem Violinspielen annehmen wollte, wurde dadurch verleitet, es mit dem Vedelare dergestalt zu verbinden, daß er einen Instrumentmacher daraus schuf; so wie die Aehnlichkeit des Wortes *stampien* mit dem lateinischen Worte *Stampus* des mittlern Zeitalters ihn die Buchdruckereyverfindung darinnen finden ließ.

Ob es gleich seine Richtigkeit hat, daß das lateinische *Stampus*, das Italiänische *Stampa*, das Französische *Estampe*, einerley Wort sey, daß es in allen drey Sprachen, dort das Werkzeug, womit gedruckt wird, hier das Gedruckte selbst bezeichnet: so ist es doch eben nicht so sicher, daß das deutsche Wort *stampfen*, das Niederländische *stampien*, und das Englische *stamp* eben dasselbe bezeichne, ob es gleich in allen drey Sprachen ebenfalls einerley Sache ausdrückt.

Allein

n) Ich weiß wohl, daß in damaligen Zeiten das Wort *Videler* nicht eben den niedrigen Begriff hatte, den ist das Wort *Fiedler* hat, und daß es bey dem Hornack und den Schwäbischen Dichtern desselben Alters auch einen geschickten *Musicus* bedeutete, den man ist einen *Virtuosen* benennt. Mich dünkt aber, daß diese Verse in ihrer Verbindung diese Würde nicht ausdrücken wollen.

o) *Stampye* heißt noch in den Niederdeutschen Wörterbüchern ein Lärm, ein Geräse,

das man mit Fußstampfen macht. Wenn man auch annehmen wollte, daß er Erfinder eines mit dergleichen Geräusch von Fußstampfen verbundenen Tanzes gewesen sey: so ist doch das gewöhnliche Takttreten, bey einer niedrigen Classe Musikanten, hier am allerschlechtesten zu verstehen; und die letzte Zeile, daß man es noch handthieren höre, drückt das dabey gewöhnliche Geräse deutlich genug aus, daß man nicht leicht auf eine andere Erfindung dabey fallen kann.

Allein auch diese angenommene Erklärung des Wortes *stampen*, und die zum Beweise angeführten Stellen sind mehr wider, als für seine Meynung anzuwenden.

Der Stampus, oder die Stampilla, war schon so lange vorher im Gebrauch, daß sich der erste Ursprung in die Finsternisse der ersten Zeiten, und unter die ersten gesitteten Völker in Asien verlieren würde; und wenn man auch den allerältesten Gebrauch der Asiaten, die Siegel mit Dinte aufzudrücken <sup>p)</sup>, übergehen, und nicht dahin rechnen wollte: so ist er doch um etliche Jahrhunderte auch schon in derjenigen Anwendung, daß ihn die großen Herren gebraucht, statt ihrer eigenhändigen Unterschrift ihre Namensziffern unter ihre Befehle damit zu drucken, älter, als der Antwerpische gute Ludwigo.

Es ist nicht so gar ausgemacht, wenn eigentlich dieser Gebrauch aufgekommen sey; er ist aber gewiß älter, als daß man den Namen von dem deutschen Worte stampfen herleiten, und durch Erweiterung des Verstandes durch einstampfen, mit Gewalt eindrücken, endlich das Kunstwort drucken herausbringen möge, und wahrscheinlich unrecht, die Wörter stampus und stampilla davon in das mittlere Latein aufnehmen zu wollen. Da die Griechen und Römer schon im Gebrauche hatten, ihre Soldaten <sup>q)</sup>, Knechte und Mißethäter <sup>r)</sup> durch heiße Eisen mit Buchstaben und ganzen Zeilen Schrift <sup>s)</sup> zu zeichnen; da die Römer sowohl ihre irdene Gefäße <sup>t)</sup> und Weinflaschen, und ihre Becker die Brodte mit Buchstaben <sup>u)</sup>, als selbst ihre Schriften mit ihren auf Metall erhaben hervorstehenden Namen bedruckten <sup>v)</sup>: so war es schon keine ganz neue Erfindung mehr, als die großen Herren sich gleicher erhaben geschnittner Namenszüge statt ihrer Unterschriften in den Monogrammatibus zu bedienen anfangen. Daß dieß schon vor Karl dem Großen geschehen sey <sup>w)</sup>, ist außer Zweifel; und es muß wahrscheinlich in den Zeiten der Gothen in Italien ihr Anfang, und auch die Benennung gesucht werden. Außer, daß das Wort *Stampa* <sup>x)</sup> noch ist im Schwedischen

E 3

p) Pocock in der Beschreibung des Morgenland: s.

q) *Aelian* Lib. VIII. c. 12. *Vegatius*, Lib. II. c. 5.

r) *Apulej*, I. 6. *Plaut*, in *Casina*, A. II. sc. 6.

s) *Caesius*, *Antiq.* lect. L. VII. c. 31.

t) *Urnæ litteratae; litteratae fœciles epistolae*. *Plaut*, in *Rud.* A. II. sc. 5. und in *Poenul.* A. IV. sc. 2.

u) Von beyden sind Stücke im Herkulano gefunden worden.

x) *Nouv. Trait, de Diplom.* T. IV. p. 45.

y) *Muratorius* in *Antiq. Ital. med. aevi*. Tom. III. p. 117. Es hat sich auch der Gebrauch bis in die Zeiten des Kaisers Maximilian II. mit Gewißheit erhalten. Vid. *Linnaeus* ad *Capitul. Ferdin. III.* ex *Act. Concil. Const.* de *Ad.* 1587.

z) *Stampa*, *pinere*, in pavimentum pedes supplodere. *V.* *Sahstedt* *Diction.* *Suecic.* *Holm.* 1773. *Stampa*, pedibus terram cum sonitu tundere. *Ej.* *Observ.* in *Glossar. Sueso-Gothic.* ab *lhre* edit. p. 59.

bischen stoßen, auf die Erde stampfen, und Stamp \*) einen Stempel bedeutet, wovon das lateinische Wort *stampus* süglich abstammen kann: so findet man noch in den innern Provinzen eine alte übrig gebliebene Bedeutung dieses Worts, welches eine nähere Erklärung geben wird, warum die Gothen beyde Ideen mit einander verbunden, und den Gebrauch dieses Worts bey dieser Sache angenommen haben können. In Smaland <sup>b)</sup> heißt *stampa* etwas das hervorrage, ein hoher Sitz, hoher Stuhl, hoher Baum. Da nun die Buchstaben der bey den Römern schon zum Siegel und Unterdrucken der Namen gebräuchlichen metallnen Tafelchen hervorstachend, *eminentes*, waren: so haben die Gothen dieß vielleicht durch das Wort *stampa* von ähnlicher Bedeutung ausdrücken wollen, ob es gleich hernach bey der Aufnahme desselben in das mittlere latein, auch zu den in die Tiefe geschnittenen Münzstempeln, Petschaften, und den Stempeln der Documente auch ohne Dinte gebraucht worden, und aus der Operation des Ausdrucksens *stampare*, drucken, und die ganze Ableitung des Italiänischen *stampare*, *stampatore*, *stamparia* entstanden ist <sup>c)</sup>.

Die andere Anmerkung, welche er aus dem alten Bücherverzeichnisse eines Klosters genommen hat, wo von einem *libro stampato in papiro non scripto* aus dem vierzehnten Jahrhunderte geredet wird, würde wichtiger für ihn zu einem Beweise seiner Hypothese seyn, wenn dieß Bücherverzeichniß aus einem Niederländischen Kloster wäre. Allein so ist es ebenfalls gegen ihn; denn es kommt aus dem deutschen Kloster Wiblingen in Schwaben. Diese Anwendung der Stampille, welche in die Klöster gedrungen war, war weit ausgebreitet. Legipontius <sup>d)</sup> erwähnt ihrer als einer gewöhnlichen Klosterbeschäftigung, und Carpentier <sup>e)</sup> führt verschiedene, auf diese Art hervorgebrachte Bücher aus einem dergleichen Verzeichnisse zu Paris aus dem vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderte an. Diese Stampillen einzelner Buchstaben wurden *literae formatae*, französisch *lettres de forme* <sup>f)</sup>, deutsch Mönchschrift, genannt, und scheint dieser Name mit den bischöflichen

a) *Stamp*. Instrumentum pincendi seu cudendi. *Mastula* seu capitulum, cui imagines sigilli insculptae. V. *Sahlstedt* Dist. Suec. Impressum cudendi prototypum. *Ej. Observat.* in *Mantiss.* p. 50.

b) *Joh. Ihre* Swenskt dialect Lexicon. Upsala 1766. 4to p. 170.

*STAMPA*. Smol. Et Site vid Spifen I bond-kufvor, skild från Gallbänken och högstolen.

*It. Smol.* Höga träd, så växte at boskapen ther hafva skjul under om sommaren.

c) *Vellich*, in seinen beyden Programmat. de *stampilla diplomatica*, und dem *Siglo pontificali Beni Valet*, hat Beispiele des Gebrauchs des Stampills von allerley Art, bis in unsere Tage gesammelt; aber weder er, noch *Baudis* in der *diff. de monogrammat. Imper. &c.* haben dessen Alter untersucht.

d) *Legipontius* in *diffort. de adornanda et ornanda Bibliotheca*, Nor. 1747. p. 126. seq.

e) *Carpentier* in *Gloss.* p. 675.

f) *Carpentier* l. c. *Fourmier le jeune*, *Manuel typograph.* T. II. p. 266.

lichen Briefen im Oriente <sup>g)</sup>, in den ersten Jahrhunderten, die ihres Siegels wegen denselben Namen führten, einige Verwandtschaft zu haben. Daß aber auch dieser Gebrauch der Stampille zu ganzen Büchern schon alt sey, und in die Zeiten der Gothen komme, beweist schon das berühmte Neue Testament des Ulphilas <sup>h)</sup>; und daß es ein damals gewöhnlicher Gebrauch gewesen, beweist das von Björnstähl <sup>i)</sup> neuerlich in Italien entdeckte ähnliche Exemplar der vier Evangelisten.

Es ist merkwürdig, daß auch bey diesem Wiblingischen Verzeichnisse eine Anmerkung von einem *stampare donatos* von 1340 gefunden worden ist. Wie wichtig würde dieser Fund gewesen seyn, wenn dergleichen Entdeckung in einem Niederländischen Kloster gemacht worden wäre! Die angeführte Verordnung des Herzogs von Brabant, vom Jahre 1320, würde es trefflich erläutern haben; und es würde die richtigste Auflösung des Räthsels in der Eöllnischen Chronik <sup>k)</sup> von dem Vorbilde der Guttensbergischen Erfindung, den Donaten, welche vor dem in Holland gedruckt worden waren, und auf denen aller Grund der Harlemischen Ansprüche beruht, gewesen seyn; da wir uns jetzt, der patriotischen Bemühungen des Hrn. v. Meermann <sup>l)</sup>, des Eifers des Hrn. Dosten de Bruyn <sup>m)</sup> und des Hrn. Enschede ungeachtet, nur noch mit Muthmaßungen über den Verstand dieser Worte des Chronikenschreibers begnügen müssen, so nahe solche auch der Wahrscheinlichkeit kommen mögen.

Da also auf keine Art das für den guten Ludwig zu erfinden übrig bleibt, was bereits etliche Jahrhunderte vorher erfunden war: so ist die Untersuchung, was für Bücher von ihm gedruckt seyn können, desto überflüssiger, und der Anfall auf das Daseyn des Harlemischen Laurentz Kosters, ihm, aus diesem Gesichtspuncte, die Ehre der Erfindung zu rauben, um so viel mehr unerwartet. Die Dunkelheit, welche über den wahren Harlemischen Antheil an der Erfindung der Buchdruckerey herrscht, hat freylich den Patriotismus der Holländischen Geschichtschreiber in einer Länge von etlichen Jahrhunderten verleitet, durch immer hinzugesetzte neue Hypothesen diesen Theil der Geschichte so umzuschaffen, daß sie nun eine ganz fremde Gestalt bekommen hat. Die Veredelung aber Kosters, welche Hr. von Meermann aufs höchste gesetzt hat, lag schon in der Einleitung seiner Vorgänger; und man muß daher

g) *De Vaines* dictionn. raisonn. de Diplom. Par. 1774. T. II. p. 71.

h) *Ihre Ulphilas illustratus*, Stockh. 1752. in praefat.

i) Björnstähls Briefe an Björwell, 2ter B. p. 237.

k) *Cronica van det hilligen Stat van Coellen*. fol. 1499. fol. CCCXI: b) sqq.

l) *Meermann*, in *Originibus typographicis*.

m) *v. Oosten de Bruyn*, in den *Geschiedenissen der Stadt Haarlem*, fol. 17. in *Enschede* Verlag.

daher sich desto mehr darüber wundern, da in dem Werke des Scriverius <sup>n)</sup> die Anweisung ziemlich deutlich liegt, auf den wahren Laurentz Koster zu spüren; ob sie gleich keine Anweisung zugleich giebt, den Zusammenhang Koster's mit der Erfindung der Buchdruckerey zu finden. Der Hr. v. Meermann hat vielleicht unter allen vorherigen und nachherigen Schriftstellern über diese Sache den geringsten Vorfaß gehabt, durch Kunst diese Ehre für sein Vaterland zu erringen, sondern vielmehr nur alles zusammen zu bringen, was dafür aufgestellt oder angewendet werden könnte, um diese Ehre mit Wahrheit zu erringen. Da ich viele Jahre, seit der Ausgabe seines Werks bis an seinen Tod, die Ehre gehabt habe, mit Ihm in einem vertrauten Briefwechsel über diese Sache zu stehen: so kann ich vielleicht besser, als jemand anders, von dem Grunde seiner Gedanken, und seiner Besorgniß um die Wahrheit, urtheilen und Zeugniß ablegen; und ich muß selbst seinen Beystand öffentlich rühmen, den er mir, ohne alle partheyliche Zurückhaltung, bey einer Untersuchung geleistet hat, welche, wegen nothwendiger Vermuthung einer gegenseitigen Meynung, jeder andere, der diese Tugend weniger besessen hätte, mir würde entzogen haben.

Der angenommene Grundsatz, daß die verschiedenen Ausgaben des Spiegels onser Behoudenisse nothwendig in Harlem von Laurentz Koster gedruckt seyn müssen, hat viel dazu beygetragen, die Harlemische Geschichte so zu bilden, wie sie nun ist. Indessen hatte schon Scriverius Merkmale dabey angegeben, die eine zusammengefaßte Werkstätte bey Hervorbringung dieser Werke konnten vermuthen lassen; und Hr. von Meermann hat diese Vermuthung nur noch größer gemacht. Wenn dem diese Vorlesung des Hrn. de Roches sonst kein Verdienst in der Geschichte der Buchdruckereyerfindung hinterläßt, so verdient er dabey doch deswegen allen Dank, daß sie diese Vermuthung bestätigt, und den Weg eröffnet, den Ursprung dieser Werke zu finden, indem er uns die alte Gilde der Meister in den bildenden Künsten der Brüderschaft von St. Lucas zu Antwerpen hat kennen lehren, mit welcher Kenntniß auch die von den Urhebern dieser Werke leicht wird verbunden werden können.

Der Ausdruck des Hrn. de Roches bewegt den Holländischen Uebersetzer seiner Vorlesung zu einer Anmerkung, welche einen der wichtigsten Beweise, daß diese Werke in Holland, und sonst nirgends, gedruckt seyn müssen, überaus schwächt, wo nicht ganz entkräftet. Er vereinigt die Holländische und Flämändische Mundart dergestalt, daß er beyde unter dem Namen der Niederländischen begreift; indem er versichert, daß zur Zeit der Druckereyerfindung der Unterschied zwischen der Niederlän-

n) *Scriverius*, im *Laurecrans voor Laurens Koster*, van Haerlem. 1628. 4to. p. 116. 117.



Niederländischen und Holländischen Sprache noch nicht war, welcher ist zwischen denselben ist. Was für vorzüglichen Grund behalten denn also die Herren Holländer, oder vielmehr Harlemer übrig, die verschiedenen Ausgaben dieses Spiegels menschlicher Behoudenisse vor den Antwerpner Künstlern sich zuzueignen, deren Daseyn nun durch ein öffentliches Document bewiesen ist, dergleichen ihnen gänzlich fehlt? Wäre es nicht billig, sie einem solchen ältern Sitze der Handlung, des Reichthums und der bildenden Künste <sup>o)</sup>, als Antwerpen war, zu überlassen, da sie noch nichts ähnliches von Harlem in solchem Zeitpunkt bewiesen haben? Und was bleibt für Unwahrscheinlichkeit übrig, daß Johann Veldenaer zu Eulenburg die Holztafeln des Spiegels, ich will nicht sagen, als ein künstlicher Holzschnyder selbst gemacht, sondern nach der Zeit an sich gehandelt habe? Der Weg von Antwerpen nach Eulenburg ist so weit nicht. Wir haben Beispiele von viel größern Wanderungen der alten guten Holzschnitte der vorigen Jahrhunderte aus einem Orte an den andern, als diese seyn würde. So waren die Figuren zu *Mercurialis arte Gymnastica* aus der Druckerey der Junten 1672 nach Amsterdam in die Hände des Andreas Frisius gekommen; so waren die Holzschnitte zu des *Matthioli Commentarii* aus Venedig 1563 in Prag bey Georg Melantrich, 1565 wieder in Venedig, 1755 in den Händen des Hrn. du Hamel, und wurden seinem *Traité des arbres et arbustes*, welchen Guerin und Delatour zu Paris druckten, einverleibt; so sendete Vesalius seine anatomischen Figuren aus Italien 1542 nach Basel an Oporin, 1706 fanden sie sich in Augspurg in der Hand Andr. Maschenbauers, vor wenigen Jahren in dem Besitze des Churbayrischen Leibarztes, Ritters von Wolter, und 1778 waren sie in Leipzig; so wanderten die Figuren zu dem berühmten Theuerdank, die doch 1517 zu Nürnberg auf kais. Kosten gemacht waren, und sich im Jahre 1519 in Augspurg befanden, im vorigen Jahrhunderte nach Ulm, und von da in die Hände der Feyerabende zu Frankfurt am Mayn; und wie sind die Figuren zu dem ebenfalls kais. Werke, der Weiß Kunig, seit fast 300 Jahren herumgewandert, ehe sie 1776 zu Wien abgedruckt wurden <sup>p)</sup>?

Dem

<sup>o)</sup> Daß in mehrern niederländischen großen Städten dergleichen Verbindungen der Künstler entstanden waren, kann man aus dem *Relise-Diario* des berühmten Albrecht Dürers bemerken, welches Hr. von Murz im VIIten Theil seines *Kunst- und Litteratur-Journals* p. 55 — 98 bekannt gemacht hat. Därer wurde nicht nur in Antwerpen 1520 mit vorzüglicher Ehre von ihnen empfangen, und in ihrer Kammer mit Pracht bewirthet; sondern es wieder-

fuhr ihm auch dergleichen 1521 zu Gent, wo ihn die Maler durch ihren Dechant empfangen und bewirtheten ließen; und eben so begegneten ihm die Maler und Bildhauer in Mecheln. Man findet nicht, daß er auch Harlem besucht habe, um daraus eine ähnliche Künstlerverbindung vermuthen zu können.

<sup>p)</sup> Herr Enschede zu Harlem, einer der eifrigsten Vertheidiger der Kosterischen Werkstätte  
zu

Dessen ungeachtet würde es unrecht seyn, ohne eine gänzliche Ueberzeugung Laurentz Kosteren um den Antheil der Ehre zu bringen, welchen er an der Erfindung der Buchdruckerrey bey einer so alten Sage, aller Wahrscheinlichkeit nach, haben kann. Ich hoffe noch immer, daß sich mit der Zeit ein Beweis davon entdecken wird, welcher diese ist noch bloße Hypothese in der Buchdruckerengeschichte, und deren Zusammenhang mit Mainz so wahr bestätigt, wie die Schöpflinische Entdeckung in dem Pfennigthurme zu Straßburg den Zusammenhang der Straßburgischen alten Sage von der Buchdruckererfindung mit Guttentbergen und Mainz zeigte, und wie die Antwerpische Gildenkammer das Daseyn einer Gesellschaft von Künstlern in Werken der bildenden Künste, und unter denselben Holzschneider und Abdrucker der geschnittenen Holztafeln, in dem funfzehnten Jahrhunderte bewiesen hat; obschon seiner die Schriftsteller seiner Zeit und seines Orts nicht als Erfinder erwähnt haben.

Es ist hier der Ort nicht, die irrigen Meinungen des Hrn. de Roches bey dem Alter der gedruckten Spiellarten, bey der Mainzer Bibel von 1450, dem Psalter von 1457, und dem Bibelverkauf Fusts für Manuscripte, zu widerlegen. So sehr es bewiesen ist, daß die Spiellarten im funfzehnten Jahrhunderte schon eine große Fabrik, und ein weit ausgebreiteter Handlungsweig in Deutschland waren: so unausgemacht ist annoch, bey aller Nachforschung der Liebhaber der Literatur, das Daseyn dieser Bibel. Und hat Fust wirklich eine seiner gedruckten Bibeln für MSS. verkauft, warum soll es deswegen ein Betrug <sup>1)</sup> seiner ercolirten Kunst seyn, da es vielmehr der stärkste Beweis seiner vollkommen vollendeten Kunst war? Herr de Roches hat den Endzweck verkennt, welchen sich die Erfinder der Buchdruckerkunst bey ihrer Erfindungsforschung vorgesetzt hatten. Sie wollten die Handschriften copiren; und sobald ihre auszuforschende Druckerkunst so weit gelangt war, daß man ihren Druck für Handschrift ansah, sobald war ihre zu erfindende Kunst vollendet. Darum aber gaben sie keine stümperhafte unvollkommene Proben ihrer Forschung aus; sondern ihre erste Erscheinung war ein ganz vollendetes Meister-

zu Harlem, und der Werke, welche aus solcher gekommen seyn sollen, unter denen der Spiegel onser Behoudnisse oben an steht, giebt gleichwohl in einem seiner Briefe an den Hrn. von Murr in Nürnberg zu, daß die Holzschritte der 1483 bey Koburgern zu Nürnberg gedruckten Bibel, von 1480 bis 1523 sich in einer Wanderung zwischen Eöln, Nürnberg und Haberstadt befunden haben. S. v. Murr Journal. VI. Th. p. 28.

1) Nach allen Umständen, und nach aller Wahrscheinlichkeit, ist es mit keiner andern Bibel, als mit der von 1462, geschehen; also zu einer Zeit, da schon mehrere Bücher mit seines Namens Unterschrift, und mit Bekanntmachung seiner neuen Kunst, seit 1458 aus seiner Werkstätte gekommen waren; und in Frankreich, wo schon 1458 diese neue Kunst bekannt war, und dessen König bereits um diese Zeit den Münzstempelschneider Jenfon abgeschickt hatte, die Kunst auszuforschen.

Meisterstück. Ist es nicht unrecht, ihnen eine kurze reichlichere Belohnung ihrer gewagten großen Arbeit und Kosten zu mißgönnen, und sie für Betrüger zu erklären, da doch ihre Copien nicht schlechter als die Urschrift waren, sondern solche an Ordnung, Schönheit und Richtigkeit weit übertrafen? Dieß konnten allenfalls bange Schreiber <sup>2)</sup>, aber nicht Gelehrte thun, die dankbar für ihre Erfindung waren.

So haben Dunkelheit und Vorurtheile sich über die Geschichte derjenigen Kunst ausgebreitet, welche geschaffen war, nicht über die Wissenschaften zu verbreiten, sie zu erhalten und fortzupflanzen. So viel auch an der Aufklärung dieser Dunkelheit bisher Zufall und Forschung geleistet hat: so hat es doch noch nicht zugereicht, alles Dunkle zu vertreiben. Vielleicht sind einmal angenommene Meynungen, die irrig zu dem Grunde der Forschung, und zur Grundlage der Geschichte dieser Kunst gemacht worden, daran Schuld, daß die gänzliche Aufklärung derselben noch nicht zu Stande gebracht worden ist.

Es würde eine Verwegenheit seyn, wenn ich dieß in der Geschichte der Buchdruckerkunst, mit welcher ich bisher beschäftigt gewesen bin, geleistet zu haben mir Hofnung machen wollte. Ich glaube aber schuldig zu seyn, das den Forschern der Geschichte mitzutheilen, was ich in der Anzahl von Jahren, sowohl an Materialien als Anmerkungen darüber, gesammelt habe; es wird für mich genug seyn, wenn ich die Gelegenheit gegeben habe, durch eine genaue Prüfung derselben, der Wahrheit der Geschichte näher zu kommen; und ich lege daher desto freymüthiger den Grundriß meines Werkes dar.

Der Umfang der Geschichte, und der Vorrath der Materialien ist so groß, daß nothwendig mehr als ein Theil zu ihrer Verhandlung und Nuzung nöthig seyn dürfte. Die Haupteintheilung wird also

- 1) Die Geschichte der Erfindung,
- 2) Die Geschichte der Ausbreitung, und
- 3) Die Geschichte der mechanischen Entstehung, Verbesserung und Vervollkommnung der Kunst in eben so vielen Theilen darlegen.

§ 2

Der

<sup>2)</sup> Man zählte zu Anfange des sechszehnten Jahrhunderts allein in Paris und Orleans über zehn tausend Schreiber, deren Kunst aber, durch die Zunahme der Druckerey, in geringere Be-

schaffenheit und Werth gekommen war, daß sie nothwendig in Abfall der Nahrung kommen mußten. *E. Dictionn. des Gens du Monde. Tom. III. p. 120. seq.*

## Der erste Theil

wird

Die Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst,  
bis zu der Vollendung der Erfindung  
abhandeln.

Das erste Hauptstück wird die Quellen untersuchen, die bisher den Grund dieser Geschichte abgegeben haben, und eine Prüfung anstellen, ob sie dafür ferner anzunehmen, oder ganz zu verwerfen seyn möchten. Ich halte dafür, daß die bisherige irrige Grundlage allein die Ursache seyn dürfte, warum man in der Erforschung des Ursprungs derselben nicht glücklicher gewesen, und nicht weiter gekommen ist.

Das zweite Hauptstück soll die Vorspiele der Kunst auffuchen, das ist, den Weg zu erforschen suchen, welchen sie genommen hat, bis sie zum Vorschein gekommen ist. Eine Erfindung, welche kein Ungesähr, kein plötzlicher Zufall, sondern Verstand, Nachdenken und Versuche hervorgebracht haben, muß durch verschiedene Gestalten und Verwandlungen gegangen seyn, ehe sie das wurde, was sie eigentlich seyn sollte.

Das dritte Hauptstück soll eine größere Bekanntschaft mit der Holzschnittekunst machen. Diese ist so genau mit der Buchdruckeren vom Anfange bis jetzt verschwistert, daß es desto nöthiger ist, ihren Ursprung und ihre Werke zu kennen, um zu unterscheiden, was jeder von ihnen zukomme und nicht zukomme.

Ein Anhang dieses Hauptstücks soll versuchen, den Unterschied der Chinesischen und Europäischen Holzschnideyen zu finden. Ein Streit der Schriftsteller von fast zweyhundert Jahren verdient, untersucht, und, wo möglich, aufgeklärt zu werden, um Deutschland das zu erhalten, was ihm wahrscheinlich gebührt.

Das vierte Hauptstück ist den Büchern in hölzernen Tafeln geschnitten gewidmet, welche vor und neben der Druckererfindung hergegangen sind, und welche die Druckeren gar nichts angehen. Ein bisher so gewöhnlicher Irrthum, welcher die Geschichte der Erfindung der Druckeren sehr verunstaltet hat.

Das fünfte Hauptstück wird die Geschichte der Buchdruckererfindung selbst abhandeln, und zerfällt von sich selbst in fünf Hauptabschnitte.

Der erste Abschnitt erzählt die Gattenbergischen Versuche in der Erfindung, bey seiner Verbindung mit andern zu Strasburg, von dem  
Jahren

Jahren 1436 bis 1439. Dieser Theil der Geschichte, der sonst so viele Verwirrungen unter den Schriftstellern gemacht hatte, ist durch die Schöpffinische Entdeckung nunmehr außer allen Streit gesetzt; nichts fehlt mehr, als zu wissen, womit man sich daselbst beschäftigt habe.

**Ein Anhang** dieses Abschnitts wird die alte Sage untersuchen, woher der Irrthum der Strasburgischen Schriftsteller der vorigen Jahrhunderte gekommen sey, daß man Johann Menteln für den Erfinder der Buchdruckerey ausgegeben hat, an welcher Sage er allem Vermuthen nach selbst keinen Theil hatte.

**Der zweite Abschnitt** wird einen Versuch darlegen, ob die Harlemische Buchdruckerey-erfindungsgeschichte die Lücke der Jahre zwischen dem Weggange Guttensbergs von Strasburg, und dessen Wiedererscheinung zu Mainz, mit Wahrscheinlichkeit ausfüllen könne. Die Sage von dem Harlemischen Koster ist so alt und umständlich, als die von dem Strasburgischen Mentel war; und warum sollte sich nicht eben so gut eine Verbindung der Harlemischen Erfindungsgeschichte mit der Mainzer vermuthen lassen, als sich die Strasburgische mit eben derselben bestätigt hat? Gleichwohl ist es zu der Einsicht nöthig,

**Eine Einleitung** voran zu schicken, welche die Entstehung der gewöhnlichen Harlemischen Erfindungsgeschichte chronologisch darstelle, und bis zu ihrer igiten Gestalt bringe. Sie wird dienen, das Hinzuge dachte von den Vermuthungen zu scheiden, und wird der nachfolgenden Hypothese die nöthige Wahrscheinlichkeit zuwenden.

**Der dritte Abschnitt** begreift die Guttensbergischen Versuche in Mainz in der Fustischen Gesellschaft von 1450 bis 1455. Dieser Theil der Erfindungsgeschichte ist durch das gefundene Hilmaspergische Document außer allen Zweifel gesetzt worden; nichts fehlt, als die mehrere Erkenntniß ihrer eigentlichen Beschäftigung: und es muß der Zeit überlassen werden, ob uns Mainz hierinnen noch eine eben so wichtige Entdeckung machen werde.

**Ein Anhang** zu diesem Abschnitte soll die Wirklichkeit einer Bibel von 1450 prüfen, und die Reihe der Bibeln untersuchen, die darauf Anspruch gemacht haben. Die Liebe zu Seltenheiten, und die wenige Kenntniß in dieser Sache, hat die Anzahl derselben ohne Grund überflüssig vermehret.

**Der vierte Abschnitt** stellt, nach dem Abtritte Guttensbergs von der Justischen Gesellschaft, die ersten Beweise der zu Stande gebrachten Buchdruckereyverfindung durch die Just- und Schöffersche Verbindung, in dem Psalter von 1457, dar. Ein solches Meisterstück, welches das einzige in seiner Art ist, verdient nicht nur eine genaue Beschreibung, sondern auch in

**Einem** besondern Anhange die Gegeneinanderhaltung der fünf ist bekannten übrigen Exemplare, und ihrer sonderbaren auffallenden Abweichungen von einander, und

**Eine** Darstellung des unterschiedenen Inhalts und der Einrichtung der drey Ausgaben desselben von 1457, 1459 und 1490 aus dieser Werkstätte.

**Der fünfte Abschnitt** wird endlich die gänzliche Vollendung der Buchdruckereyverfindung durch die Schöffersche Erfindung der Schriftgießerey darlegen, welche nachher zwar immer in sich vollkommener gemacht worden ist, wozu aber nichts mehr hat hinzugehan werden können. Die Zeit dieser Vollendung ist mit dem Jahre 1459 bestimmt, nicht aber die Entstehung derselben; und daher sind folgende angehängte Untersuchungen theils nöthig voranzuschicken, theils zur Erläuterung anzufügen; davon wird die

**Erste Abtheilung** den gedruckten Ablassbrief mit der Jahrzahl 1454 und 1455 prüfen. Eine dunkle Erscheinung, welche noch nicht alle Aufklärung erhalten hat! Die

**Zwente Abtheilung** wird von dem Nicolaus Jenson handeln, dessen Absendung von Paris und Erscheinung in Venedig einen sonderbaren Anschein zu einer Theilhabung an dieser Erfindung geben. Die

**Dritte Abtheilung** wird den Ungrund des Vorgebens zeigen, daß Johannes Regiomontanus an dieser Erfindung einigen Antheil haben könne. Die

**Vierte Abtheilung** soll von dem ersten mit gegossenen Buchstaben gedruckten Buche, Durandi Rationale divinatorum officiorum von 1459 handeln, und die merkwürdigen Abweichungen dreier gegen einander gehaltenen Exemplarien dieses Werkes darlegen. Die

**Fünfte Abtheilung** wird von dem *Catholicon Januensis* ohne Datum handeln, das von vielen irrig für ein erstes Werk aus der Just- und Schöfferschen Werkstätte gehalten worden ist.

Das

Das sechste Hauptstück soll uns, so viel es möglich ist, mit den drey Personen der Erfindung bekannter machen, und

Der erste Abschnitt von Guttensbergs Person und Familie, die vielleicht noch nicht ganz sicher ausgemacht ist, und von seinem Schicksale nach der Trennung von Justen handeln, und dabey

Eine Untersuchung über seine hinterlassne Druckerrey, und

Eine Untersuchung des *Catholicon* von 1460, das ihm zugeschrieben wird, enthalten.

Der zweyte Abschnitt soll von Justens Person und Schicksalen handeln, dabey denn

Eine Untersuchung seiner Reise nach Frankreich, seines dahin geführten Handels, und des ihm Schuld gegebenen Bibelverkaufs für MSS.

Eine Untersuchung seiner lateinischen Bibel von 1462, und Gegeneinanderhaltung mit der von 1472;

Eine Untersuchung der ihm zugeheilten deutschen Bibel von 1462;

Eine Untersuchung der von ihm gedruckten *Officiorum Ciceronis* von 1465 und 66; und

Ein Verzeichniß seiner in Gesellschaft Schöffers gedruckten Werke vorkommen wird.

Der dritte Abschnitt wird Schöffern nach seiner Person, Familie und Schicksalen darstellen, und

Eine Nachricht von seinen Nachkommen bis auf die isige Gräflich Schöffersche Familie in Schweden geben,

Ein Verzeichniß von den Werken seiner Werkstätte bis an seinen Tod liefern, dergleichen

Eine besondere Nachricht von seinen drey Söhnen, dem

Johann Schöffler und seinen Werken,

Peter Schöffler und seinen Werken,

Ivo Schöffler und seinen Werken anfügen.

Das

Das siebente Hauptstück wird allgemeine Anmerkungen über die ersten Werke der Druckerey liefern, wovon

Die erste, Anmerkungen über die so genannten Kennzeichen des ersten Drucks überhaupt geben soll, woben so viel bisher geirrt worden ist.

Die zweyte wird den Mechanismus der ersten Druckerey erläutern, wodurch die vorhergehende Anmerkung noch mehr aufgeklärt werden kann.

Die dritte wird eine Tafel aller Schriftarten der ersten Druckerey geben, um allen Irrthum bey Erkennung der Werke zu heben, die aus dieser Werkstätte gekommen sind.

Dieser Theil der Buchdruckereygeschichte ist also ein Ganzes für sich, womit die folgenden wohl einen Zusammenhang haben, allensfalls aber auch wohl könnten entbehrt werden, und ist zum Drucke so bereit, daß ihn nur die Umstände der Zeit, einige noch erwartete Erläuterungen, um dadurch etlichen Stellen vielleicht eine mehrere Gewißheit zu geben, und die Verfertigung der nöthigen Kupferstiche noch zurück gehalten haben. Von dem Schicksale der Zeiten, und der Aufnahme dieses ersten Theils, wird auch das Schicksal des zweyten und folgenden Theils abhängen, welche beyde vermuthlich nur einen eben solchen Band ausmachen dürften, und wovon ich hier den ungefähren Grundriß ebenfalls darlegen will.



## Der zweite Theil

soß dann

die Geschichte der Buchdruckerkunst in ihrer Ausbreitung  
in zwei Abtheilungen darstellen. In der  
Ersten Abtheilung

wird

Das erste Hauptstück von dem Zeitpuncte handeln, in welchem die erste Ausbreitung geschehen ist, und im

Ersten Abschnitte die Ursachen der geschwinden Vermehrung angeben, im

Zweyten Abschnitte die Deutschen, welche sie durch Deutschland, und im

Dritten Abschnitte die Deutschen nennen, welche sich durch das übrige Europa ausgebreitet haben.

Das zweite Hauptstück soll eine Fortsetzung der Geschichte der Holzschneidekunst liefern, die nun angefangen hat, sich mit der Buchdruckerey auf verschiedene Art zu vereinigen, und im

Ersten Abschnitte von den Werken der Holzschneidekunst, welche nach der vollendeten Erfindung der Buchdruckerey ohne ihre Theilnehmung zum Vorschein gekommen, im

Zweyten Abschnitte aber von Werken, die in Verbindung mit der Buchdruckerey erschienen sind, handeln; im

Dritten Abschnitte sollen einige Werke angezeigt werden, welche fälschlich für Werke der Holzschneidekunst gehalten worden sind; und der

Vierte Abschnitt soll die Geschichte derselben bis auf izige Zeit kürzlich hinausführen; der

Fünfte Abschnitt aber eine Abhandlung von den Bemühungen im *Clair-obscur* in allen seinen Graden enthalten.

Das dritte Hauptstück soll ein Jahrbuch der Ausbreitung der Buchdruckerey durch ganz Europa bis auf 1500, sammt einem Verzeichnisse der ersten Werke jeder Stadt liefern. Es ist hierbey das Jahrbuch des Hrn. Marchand, als das vollständigste, zum Grunde gelegt worden, wobey ich nicht nur seine hinterlassenen eigenen, sondern auch anderer Anmerkungen genußt, und mit meinen eigenen verbunden habe.

Ⓞ

Das

Das vierte Hauptstück soll ein starkes Verzeichniß von Büchern barlegen, welche sich durch falsche Angabe des Orts, Jahrs und Druckers, aus vorseßlichem Betrug, Irrthum, oder Nachlässigkeit der Ausgeber, bey den Liebhabern der litterarischen Seltenheiten merkwürdig, rar und theuer gemacht haben. Marchand hat davon eine starke Sammlung gemacht, die seinem Werke hat angehängt werden sollen, und auf die er sich auch an vielen Orten desselben bezieht. Man findet aber nichts davon, als am Ende eine Einleitung, und die darüber gemachte Eintheilung. Entweder hat ihn die Zeit der Ausgabe seines Werks dabey übereilt, oder sein Verleger hat es für überflüssig gehalten, solches dadurch noch mehr zu verstärken: denn das Verzeichniß selbst ist weggeblieben. Ich habe es unter seinen hinterlassnen Papieren gefunden, genusst, und stark, sowohl mit Artikeln, als Anmerkungen vermehrt; und so angenehm es den Liebhabern der Litteratur seyn möchte, so unangenehm dürfte es denen seyn, die bisher mit dergleichen Werken einen berückenden Wucher getrieben haben.

### Die zwoyte Abtheilung

ist der Geschichte der ausgebreiteten Buchdruckerey durch die verschiedenen Reiche in Europa bestimmt. Dieser Abschnitt allein würde ein weitaufstiegs Wert ausmachen, wenn diese Geschichte nach ihrem ganzen Umfange ausgearbeitet werden sollte; theils aber würde sie dann auch auf viele unnütze Kleinigkeiten ausgedehnt werden. Es wird deswegen genug seyn, von ihrer Beschaffenheit überhaupt das Nöthige zu sagen, nur das besonders Merkwürdige darzulegen, und das Speciellere auf die Quellen zu verweisen, wo davon gehandelt wird. Es ist ganz natürlich, daß dabey vieles vorkommen müsse, welches den Buchhandel zugleich angeht.

Das erste Hauptstück ist billig der Druckerey in Deutschland gewidmet. Da in keinem Lande von Europa die Wissenschaften so ausgebreitet sind, so ist leicht zu erachten, daß es auch die Druckereyen seyn müssen; die Schweiz und Preußen sind unstreitig mit dazu zu rechnen. Diesem soll als ein

Anhang beygefügt werden, ein Versuch eines Jahrbuchs gedruckter Bücher in deutscher Sprache bis 1520. Maittaire hat diese Sprache ganz in seinem Werke übergangen. Der vormalige Prof. Johann Gottlieb Krause in Wittenberg hatte daran gesammelt: ich habe aber nichts von seiner Verlassenschaft hierinnen erfahren können. Der kürzlich verstorbene Bürgemeister und Litterator Friedrich Gotthilf Frentag in Naumburg hat öffentlich angezeigt, daß er dieses leere Fach ausfüllen wolle, da er in der Pfortischen Schulbibliothek eine gute Grundlage dazu hatte, und hat sich die Beyträge der Gelehrten

Gelehrten dazu erbeten. Er ist aber auch nicht glücklich darinnen gewesen; sein Werk ist nicht zu Stande gekommen, und ich habe auch nicht erfahren, daß sich etwas in seiner Verlassenschaft davon gefunden hätte. Seit solcher Zeit ist zwar von verschiedenen Orten darinnen mehr vorgearbeitet worden, das aber nicht hinreichend seyn dürfte, diese Sache zu erschöpfen. Ich weis nicht, ob ich es wagen darf, bey einer gleichartigen Bitte um einen Beytrag, mir ein günstigeres Glück zu versprechen, als meine Vorgänger.

Der übrige Umfang dieses Abschnittes wird die fernere Geschichte der Druckerey in den übrigen Theilen von Europa erzählen.

Die ehemalige Complutensische oder Alcalaische Druckerey in Spanien; die königliche Druckereyen in Lissabon und Madrit; die Beförderung, welche die Könige in Frankreich, von Franz dem I. bis auf Ludwig den XV., der Kunst gegönnet haben; die Menge von Künstlern in Schriften, welche Frankreich in etlichen Jahrhunderten hervorgebracht hat; die Bemühungen der Badius, Morells, Gourmont, und Dolet, und die Schicksale und Verdienste der Stephane; die Anlegung der königlichen Druckerey; die große Anzahl schöner Ausgaben in unsern Tagen; die Menge von Verordnungen, welche die Kunst angehen, machen Frankreich hierbey, und das Stück dieser Geschichte überaus wichtig. Wie vielen Antheil nimmt nicht gleich in den ersten Jahren der vollendeten Buchdruckerkunst Italien an ihrer Verschönerung! Die ersten Künstler, welche sich außerhalb Deutschland begaben, gingen dahin. Rom, Venedig, Manland, Florenz, haben um die Wette durch neue Schriftarten die Kunst verschönert, und die Weisheit der Griechen und des Orients gemelner gemacht; so wie die nachherigen wichtigen Officinen des Vaticans, des Collegii de propaganda fide, und der Medicaischen Familie zu Rom, des Instituts zu Bologna, und andere, bis zu unsern Tagen, solches immer noch weiter getrieben haben. Und hat schon England etwas später großen Antheil an der Ausbildung der Kunst genommen, so hat es doch Oxford und London, vorzüglich Birmingham und Glasgow, in unsern Tagen desto reichlicher gethan. Wem aber kann der Ruhm unbekannt seyn, den sich die Niederlande im vorigen Jahrhunderte durch Werke, deren Schönheit, Pracht und Kostbarkeit hervorleuchten, erworben haben, und wo die Namen der Plantine, der Raphelinge, der Bleaus, der Jansons und der Elzevire so berühmt geworden sind? Haben die übrigen Reiche von Europa nicht so einen glänzenden Antheil an der Verbesserung und Verschönerung der Buchdruckerrey genommen; so haben sie es doch nicht veräuert, diese Kunst sich bald zuzueignen. Dänemark hat durch Anziehung der berühmten Elzevire nicht nur an ihrer Verschönerung Theil zu nehmen gesucht, sondern es hat sie sogar bis nach Island und nach

Malabaren, das heißt, in der kältesten und wärmsten Himmelsgegend, bekannt gemacht. Schweden hat sich durch seine große Königin Christine um ihre Verschönerung, durch Anziehung der eben so berühmten Jansone bemüht, und ist sogar seinem Nachbar Rußland mit dem Abdrucke der nöthigen Bücher zu Hülfe gekommen, da dessen Verfassung ihm nicht selbst genughun konnte. Und obgleich erst unter der isigen großen Kaiserinn und Ausbreiterinn der Wissenschaften und Künste, Katharine der II, gestattet wurde, den Gebrauch der Druckerey auch Privatpersonen zu erlauben: so haben sich doch schon der Stifter des isigen großen Reichs, Peter der I, und seine Nachfolger, mit Anlegung und großer Erweiterung der Druckereyen des Synods in Moskau, der Akademie in Petersburg und Moskau, des Senats und des Kadettenhauses zu Petersburg, und durch die Erlaubniß zum Druck Krusinskiſcher und Tatarischer Bücher, sehr verdient gemacht.

Pohlen, Böhmen und Ungarn dürften vielleicht keine so große Figur in der Geschichte der Buchdruckerey machen, als es andere Reiche gethan haben; gleichwohl haben sich in vorigen Zeiten Krakau und Kafau in Pohlen, und Prag in Böhmen, mit ihren gelieferten Werken bekannt genug gemacht; und die Druckereyen in den Häusern der Ordensgeistlichen in Pohlen, Böhmen und Ungarn, sind gleichfalls nicht müßig gewesen, den Wissenschaften nützliche Dienste zu leisten, woran auch die Slavonische Nation ihren Antheil hat.

Von weitem Umfange nicht, aber immer interessant genug dürfte die Geschichte der Druckerey der Griechen in verschiedenen Gegenden, der Druckerey in den Türkischen Staaten, und in den verschiedenen Gegenden von Asien und America seyn, wohin sie durch verschiedene Wege, und durch die Bemühung verschiedener Europäischer Völkerschaften gebracht worden ist; und eben dieß wird von den Druckereyen der Juden, welche wirklich in einem und dem andern Stücke zu ihrer Verbesserung und Erweiterung etwas beygetragen haben, und von den Druckereyen der Klöster und Privatpersonen gesagt werden können.

Es ist leicht zu sehen, daß das Mehrreste von dem, was hier gesagt werden kann, von andern schon vorher bearbeitet worden sey. Da es aber stückweise und aus verschiedenen Gesichtspuncten geschehen ist: so wird der Vortrag von alle dem die Sachen mehr mit einander verbinden, und durch die nöthigen, sowohl historischen als mechanischen Zusätze und Erläuterungen, etwas mehr als eine bloße magere Compilation darlegen.

Der

## Der dritte Theil

ist der

### mechanischen Geschichte der Buchdruckerey gewidmet.

Dieser Theil der Buchdruckereygeschichte ist noch gar wenig, und man könnte wohl sagen, gar nicht bearbeitet worden, und kann deswegen desto mehr neu seyn.

Das erste Hauptstück wird den ersten Mechanismus der Buchdrucker-  
kunst weiter ausführen, und die Zweifel über die sonderbaren gekünstelten Unterschrif-  
ten in den ersten Büchern aufklären, wovon seltsame Meynungen vorgebracht worden,  
welche bis zu den Einfällen von goldenen und silbernen Buchstaben gegangen sind.

Das zweyte Hauptstück wird von der Kunst, Stempel zu schneiden,  
handeln, die berühmtesten Meister in dieser Kunst bekannter machen, und von den  
verschiedenen Arten und dem verschiednen Gebrauch derselben Nachricht geben. Eine  
Kunst, die nicht so genährt, und von großen Herren nicht so unterstützt wird, als  
es zum Besten der Wissenschaften geschehen sollte.

Das dritte Hauptstück wird die Schriftgießerkunst in ihrem Zusammen-  
hange erklären, und die berühmtesten Schriftgießereyen durch Europa erzählen;  
eine Manufactur, deren wahrer Werth für ein Land bisher nicht überall genug er-  
kannt, und gehörig geschätzt worden ist.

Ein Anhang wird die neuere Kunst beschreiben, die Holzschnitte, so wie  
die Buchstaben, zu vervielfältigen, woran lange Zeit versucht worden, ehe  
sie zur Wirklichkeit gekommen ist, ob sie gleich der Holzschnidekunst nicht zur  
Aufnahme gereichen möchte.

Das vierte Hauptstück wird von den verschiedenen Schriftarten, ihrer  
Entstehung und Benennung, von ihren verschiedenen richtigen Proportionen  
und der Leiter ihrer Größen,

im ersten Abschnitte von den deutschen Schriften,  
im zweyten Abschnitte von den lateinischen Schriften, und  
im dritten Abschnitte von den verschiedenen Curiven handeln.

Alle diese Schriften sind durch eine Menge von veränderten Gestalten gegan-  
gen, bis sie zu ihrer ighen Vollkommenheit gelangt sind, wovon die nöthigsten  
Abbildungen gegeben werden sollen.

Das fünfte Hauptstück wird die Bemähungen in den orientalischen  
Schriften aller Art, und besonders im

ersten Abschnitte im Griechischen, im  
zweiten Abschnitte im Hebräischen, im  
dritten Abschnitte in allen übrigen erzählen.

Man hat Frankreich und Italien hierinnen überhaupt im Ganzen mehr, als allen andern Ländern zusammen im Einzelnen, zu danken.

Das sechste Hauptstück wird von den Bemühungen handeln, Anwendung von der Druckerey zu besondern Theilen der Künste und Wissenschaften zu machen. Im

Ersten Abschnitte wird von den verschiedenen Versuchen, mit musikalischen Charaktern zu drucken, gehandelt werden.

Die ersten Versuche sind sehr alt; sie fallen in die ersten Jahre der Druckerey, und sind durch eine Menge von Veränderungen und Verbesserungen bis zu ihrer isigen Gestalt gelangt. Der

Zweyte Abschnitt wird die Versuche im geographischen Drucke darstellen.

Die Versuche davon sind ebenfalls bald in den ersten Zeiten der Druckerey auf verschiedene Art angestellt, aber erst in unsern Tagen zu einem erträglichen Ansehen gebracht worden.

Eine besondere Untersuchung der Ausgaben von des Ptolemäus Geographie in Rom, Bononien, Ulm und Strassburg wird einen Anhang abgeben.

Das siebente Hauptstück wird von Dingen handeln, wozu der Mechanismus amnoch angewendet werden könnte. Im

Ersten Abschnitte soll vom Druck geometrischer Figuren etwas gesagt werden.

Vielleicht hat man durch eine undeutliche Empfehlung eines in den ersten Zeiten von Katold zu Venedig gedruckten Euklides die Vermuthung einer solchen Erfindung geschöpft, die gleichwohl dabey nicht war. Der

Zweyte Abschnitt soll von der Anwendung desselben zu Zeichnungen verschiedener Art etwas vortragen.

Gekünstelt ist damit von jeher genug geworden, wodurch man aber nichts, als abscheuliche Gestalten, hervorgebracht hat. Vielleicht läßt sich etwas Erträglicheres angeben, das aber der Kupferstecherey allemal nachtreten wird.

Beyläufig wird etwas von dem botanischen Drucke gesagt werden. Der

Dritte

**Dritte Abschnitt** wird einen Grundriß geben, den Druck der Chinesischen Charaktere, durch einen Europäischen Mechanismus der Druckerey, möglich zu machen. Wenn sich Europa Nutzen von der chinesischen Litteratur schaffen kann, so muß es durch diesen Mechanismus geschehen; alle andere bisherige Anwendungen werden durch ihre nothwendige Weitläufigkeit und Verwirrung sich selbst hindern, so viele Mühe sich Beyer und die Fourmonts auch damit durch große Kosten gegeben haben.

**Das achte Hauptstück** wird von verschiedenen Verschönerungen, von dem Fuß und der Pracht handeln, die man bey dem Drucke angewendet hat. Dahin gehört

der Druck auf Pergament, der Doppeldruck mit zweyerley und mehrern Farben, die Zierrathen durch Holzschnitt und durch Kupferstich, dergleichen durch Zusammensetzung der Figuren, die man Köstchen nennt.

**Das neunte Hauptstück** wird von der Presse handeln, und die verschiedenen Veränderungen und Verbesserungen derselben bis auf unsere Zeit erzählen; dergleichen die verschiedenen Handdruckereyen bekannt machen; wobey in einem

Anhange etwas von der Druckerfarbe und ihren Veränderungen vorkommen wird.



**E**s ist nicht zu zweifeln, daß vielen meiner Leser, die nicht besondern Geschmack an dergleichen Kenntnissen haben, die Geduld, alle diese Titel der Eintheilungen und Kapitel zu lesen, vergangen sey, und sie sich vor der Weitläufigkeit dieses Werks fürchten werden. Gleichwohl müssen noch so viele Kapitel zurück bleiben, welche von verschiedenen Schriftstellern, wiewohl stückweise, zu bearbeiten würdig sind geachtet worden. Weber

1. Die Wappen und Zeichen der ersten Buchdrucker; ein Spielwerk, womit man sich mehr beschäftigt hat, als die Sache an sich verdient; noch
2. Die Betrachtungen über Gebrauch und Mißbrauch, Schönheit und Gebrechen, Schaden und Nutzen der Druckerey, welche nach verschiedenem Gesichtspuncte wahr oder falsch, wichtig oder unbedeutend seyn können; noch
3. Die Erzählungen ihrer Vorrechte und ihrer politischen und bürgerlichen Einrichtungen in den verschiedenen Ländern; Dinge, die bisher fast in allen Theilen von Europa in Bewegung, Beurtheilung und Streit gewesen sind; noch

4. Die

## 56 Ueber die Erfindungsgeschichte der Buchdruckerkunst.

4. Die Beschreibung der mechanischen und praktischen Beschäftigungen der Künste, welche die Druckerey im ganzen Begriffe ausmachen; eine Sache, welche von der französischen Akademie der Wissenschaften schon zweymal unter-  
nommen, und eben so oft verworfen worden ist; noch
5. Die Leben und besondern Beschäftigungen der berühmtesten Buchdrucker, noch der berühmten Verbesserer ihrer Arbeiten, welche die besondern Verdienste berühmter Männer erläutern; noch
6. Die Geschichte des Handels mit den Werken ihrer Fabriken, der theils in den verschiedenen Ländern auf andere Art getrieben wird, theils in sich selbst sehr verschieden ist; noch
7. Die classificirte Erzählung der großen Menge der Schriften, welche sich mit ihrer Geschichte, Ausübung und Werken beschäftigt haben, und eine starke Bibliothek ausmachen,

kommen in eigenen Hauptstücken darinnen vor, da sie eigentlich nicht zu der Geschichte der Kunst in ihrer Erfindung, Vollendung und Ausbreitung gehören. Da ich ohnedem befürchten muß, durch die Weitläufigkeit des Werkes die Leser mehr zu ermüden, als zu ergötzen: so hab' ich sie nicht berühren wollen, obgleich der 3te, 4te, 6te und 7te dieser genannten Abschnitte einer besondern Ausarbeitung wohl würdig wären. Dieß wird billig der Zeit, und vielleicht auch andern Personen überlassen, deren Neigung und Bekanntschaft mit dem Inhalte sie zu deren Ausführung etwan leiten dürfte.

Leipzig, den 30sten März, 1779.

Johann Gottlob Immanuel Breitkopf.





U e b e r  
**Bibliographie und Bibliophilie.**

---

W o n  
Johann Gottlob Imman. Breitkopf.



---

Leipzig,  
bey Johann Gottlob Imm. Breitkopf und Compagnie.  
1793.





## Ueber Bibliographie und Bibliophilie.

---

**D**ie Liebhaberey zu Büchern des Ersten Druckes hat diese in einen solchen Werth gesetzt, daß sie mit übertriebenem Aufwande zum Schatze der Bibliotheken gemacht werden, und hat Bibliographen in solcher Menge erweckt, daß jedes Jahr neue Beweise ihres Fleißes erscheinen. Viele dieser bibliographischen Werke sind freylich nur Catalogen zu öffentlichem Verkaufe, mit empfehlenden Anmerkungen; oder von Antiquarien, die von dieser Liebhaberey Nutzen erhaschen wollen: nur wenige haben das Verdienst, der Litteratur, oder der Buchdruckerengeschichte einiges Licht aufzustecken; und die Recensenten haben auch bey dem Vorzüglichsten noch immer Gelegenheit, bey dem weiten Umfange dieser Beschäftigung, zu berichtigen, und Lücken auszufüllen.

Ben Gelegenheit der Recension des zweyten Theils der Schellhornischen Anleitung für Bibliothekare und Archivare, der 1791 in Ulm herausgekommen ist, wird in der Allgemeinen Litteraturzeitung von 1793, im Jenner Nr. 18, bey Erwähnung des seltenen Werkes: Die geuerlichkeiten vnd eins teils der geschichten des loblichen freytparen vnd hochberühmbten Helden und Ritters Herr Tewrdankhs, einer Bemerkung gedacht, welche dessen noch nicht allgemein anerkannten Druck mit beweglichen Typen bekräftigen soll, da es mit Unrecht noch von vielen hin und wieder für ein Fylographisches Product gehalten worden ist.

Dieses vortrefliche Werk, welches von dem Augspurgischen Buchdrucker Hans Schönspurger 1517 in Nürnberg auf Kosten des Kayser Maximilians des Ersten, und 1519 von eben demselben Schönspurger, zum zweytenmale in Augspurg, gedruckt wurde, war ein

neuer ausnehmender Zuwachs der typographischen Kunst, und nach dem Ersten non plus ultra derselben in lateinisch-gothischer Schrift aus der Faustischen Werkstätte, dem Psalter von 1457, ihr Zwenytes non plus ultra in deutscher Schrift. Es verdient mit eben der Bewunderung angesehen, und mit eben der Aufmerksamkeit betrachtet und untersucht zu werden, als jenes erste wunderbare Produkt der neuen Kunst solches verdiente, und immer verdienen wird, je schwerer es in unsern Tagen nachzuahmen seyn dürfte. \*)

Die Buchdruckerkunst ist zwar aus der Nachahmung der Schreiberkunst, von ihrem Anfange an, entstanden: daß sie aber an den Meisterstücken derselben ihre Nachahmung angefangen hat, würde vielleicht wunderbar zu seyn scheinen, wenn es nicht natürlich wäre, das Schöne dem Schlechtern vorzuziehen, und lieber jenes, als dieses, nachzuahmen. Um aber in der Folge, bey Erkennung des großen Nutzens der neuen Kunst, die Anwendung zum Besten der Wissenschaften allgemeiner zu machen, mußten nothwendig auch die gewöhnlichen Handschriften

\*) Laire im Index librorum ab inventa typographia ad An. 1500. Senonis 1791. T. II. p. 175. seq. No. 13. p. 177. sagt bey einem Psalterium beate Marie Virginis, der Tzennae, Monasterio Ordinis Cisterciensis in Saxonia 1492, mit vielen Holzschnitten, dabey die Bildnisse des Kayser's Friedr. IV. und Maximiliani voran stehen, in 4to gedruckt ist: Opus illud vere egregium nec huc usque cognitum. Varietate ac quantitate figurarum verè regium meretur appellari: mirum ergo non est, illud factum fuisse sumptibus imperatoris et herois fabulose de *Theuerdanch*; amplioem mereretur descriptionem, quae non est praesentis instituti.

Diesß secularisirte Kloster Finna gehöret, nebst der daran gebauten Stadt, zur Mittelmark Brandenburg.

Wenn diese Vermuthung Grund hat: so hätte Maximilian zeitig seine Liebe zu den damals durch Albrecht Dürer in Achtung gebrachten bildenden Künsten zu erkennen gegeben. Es würde nach Erscheinung des

Theuerdanks, durch das Werk: der weiß Kunig, eine Erzählung der Tharen-Kayser Maximilians des Ersten, von Marks Treutschsaurwein zusammengetragen, bestärket worden seyn. Die 122 von Hanssen Burgmair, in Folio dazu in Holz geschnittene Figuren, welche bey seinem Leben nicht abgedruckt wurden, sind nach zweyhundertjähriger Vergessenheit erst vor kurzem zu Grätz in Steyermark, und die Treutschsaurweinsche Beschreibung darzu in der Hofbibliothek zu Wien entdeckt, und 1775 daselbst abgedruckt worden.

Das dritte und größere Werk, das aus mehr als hundert in Vogengröße in Holz geschnittenen Triumphwägen bestand, wozu Albrecht Dürer die Zeichnungen gemacht hat, würde solches noch mehr bestätigen: wenn diese in Holz geschnittenen Platten nicht nach des Kayser's Tode zerstreut worden wären, und sich nur erst noch 40 Stück davon, in der Kayserl. Karitätenkammer zu Innsbruck gefunden hätten. In dem Murrischen Journal zur Kunstgeschichte, IX. Theil, S. 3. f. werden 32 Stück davon beschrieben.

Schriften der Gelehrten damaliger Zeit nachgeahmet werden, ob sie gleich nicht so sehr zum Vortheile der neuen Kunst in die Augen fielen, als jenes erste Meisterstück. Es kamen daher nach und nach, aus der ersten Werkstätte zu Mainz, alle diese Nachahmungen damaliger lateinischer Handschriften zum Vorscheine: die sogenannte runde halbgotische, die rundere römische lateinische, und die ganz gotische lange Handschriften. Die Bedürfnis des deutschen Druckes bewog die Künstler, endlich auch für diesen zu sorgen, und die Anwendung der Deutschen Handschrift damaliger Zeit zu versuchen. Anfangs wurden nur die für die deutsche Sprache eigenthümlichen Buchstaben unter die lateinische Schrift gemischt, und eine Mittelschrift zwischen der Lateinischen und Deutschen geformt; bis Schoiffer die eigentliche damals gewöhnliche Deutsche Handschrift hervorbrachte, die noch ist, unter dem Namen der Schwabacher, in unsern Druckereyen mit einigen Veränderungen gebräuchlich ist.

An unserer igiten in den Druckereyen gewöhnlichen deutschen Schrift hat die Schrift, mit welcher der Theuerdank gedruckt ist, und die ein Meisterstück der damaligen Schönschreiberey war, den allergrößten Antheil. Da ich meinem unter der Presse befindlichen Werke über den Ursprung der Holzschneidekunst in Europa, dessen Vollendung durch unvermeidliche Hindernisse bisher aufgehalten worden ist, etliche besondere Abhandlungen angefügt habe, welche Erläuterung über verschiedene im Werke vorkommende Stücke der Kunst geben: so ist in einer derselben, unter der Ueberschrift: Kurze Geschichte der Schönschreiberey S. 24 — 79, bey der Verbindung derselben mit der Buchdruckerkunst, von den verschiedenen auf einander folgenden Veränderungen bey der deutschen Druckerschrift, und besonders von dieser schönen Schrift des Theuerdanks, weitläufig gehandelt worden. Ich weiß wenig dazu zu thun, und will deswegen diese hieher gehörige Stelle daraus hier ganz einrücken, und nur das Nothige an seinem Orte einschalten.

---

„Deutschland hat eigentlich nur zweyerley eigene Schriftarten, die Fraktur und Current; die sogenannte Canzley-Schrift ist nichts anders, als eine zum Geschwindschreiben eingerichtete Fraktur, in welcher

„cher die Buchstaben mehr gebogen und mit einander verbunden sind. Die Buchdruckerey hat daher in Deutschland nicht so vielerley Handschriften nachzuahmen gehabt, als in andern Ländern in Europa: doch haben sich diese Schriften, in jedem Zeitpuncte, ebenfalls mit den Handschriften geändert.

Da die deutschen Gelehrten vor Erfindung der Buchdruckerey mehr mit der lateinischen als deutschen Sprache sich beschäftigten: so war auch ihre deutsche Handschrift der eigentlich lateinischen immer etwas ähnlich. Die ersten Buchdrucker, welche Bücher in deutscher Sprache druckten, waren die vermuthlichen Brüder Zainer in Augsburg und Ulm, und Knoblochzer in Straßburg, in den Jahren 1471 u. f.; und ihre Schrift war, nach eben dieser Art, mehr lateinisch als eigentlich deutsch, welchem nur die nothwendigen deutschen Buchstaben untergemischt waren. So druckte auch außerhalb Deutschland Erh. Kaffdolt von Augsburg, noch 1483 zu Venedig, in Folio, das Buch von den zehn Geboten, in deutscher Sprache, mit halb-gothischer Schrift, sehr schön. Bäumler und Sorg in Augsburg, warfen mehrere lateinische Buchstaben aus, und ihr Druck näherte sich daher auch der deutschen Schrift mehr. Endlich kam in Maynz 1486 mit Breytenbachs Reisen die mehr deutsche Schrift hervor, die wir Schwabacher nennen, und die wir, mit einer kleinen Veränderung einiger Buchstaben, noch in unsern Druckereyen, obschon nicht mehr zum Drucke ganzer Werke, sondern wie die Cursivschrift bey dem lateinischen Drucke, zu nöthiger Unterscheidung besonderer Stellen, bey der Fraktur-Schrift gebrauchen. Wie sich also die liegende *Cursiv* von der stehenden *Antiqua* unterscheidet: so unterscheidet sich die runde Schwabacher von der gebrochenen geraden Fraktur. Da Peter Schoiffer 1492 die Cronicken der sassen mit eben dieser Schrift druckte: so ist fast zu vermuthen, daß der bey der Unterschrift dieser Reisen als Drucker angezeigte Ehrhard Rewich von Utrecht, welcher als Maler die Reise mitgemacht hatte, nur für den Herausgeber des Buchs zu halten, das Buch aber selbst bey P. Schoiffern gedruckt, und diese Schrift von ebendenselben hervor gebracht worden sey. Denn außer diesen Reisen ist kein Werk mehr vorhanden, das den Namen Rewichs führte; man müßte denn annehmen, daß Breytenbach, als ein reicher Mann, zu dem Drucke dieses Werks, eine eigene

Drucke-

„Druckerey sich von P. Schöffern, unter Reuichs Namen, habe anrichten lassen.“

Woher diese Schrift den Namen Schwabacher hat, ist bisher weder bemerkt noch untersucht worden. Da sie in Maynz zu Stande gekommen ist: so kann sie von der Stadt Schwobach in Franken den Namen nicht anders haben, als daß sich Schöffers etwa dabey eines Künstlers aus dieser Stadt bedient hätte, der nach der Gewohnheit der Zeit, von seinem Geburtsorte, der Schwobacher genennet wurde.

Die Anwendung dieser Schrift, ist in den Druckereyen durch ganz Deutschland, bis in die Mitte des XVI. Jahrh. zum Drucke ganzer Bücher gewöhnlich gewesen, und man hat eben sowohl ganze lateinische Werke, als deutsche, damit gedruckt; wovon sonderlich Leipzig, in den ersten Jahren nach der Gründung seiner hohen Schule, viele Beweise, bey dem Drucke der lateinischen Autoren zum Dienste der akademischen Vorlesungen, gegeben hat.

Die andere deutsche Schrift, mit welcher wir izt gewöhnlich drucken, und die wir, ihrer gebrochenen Ecken wegen, Fractur nennen, ist aus der halb-gothischen Schrift entstanden; so wie diese vorher aus der Mönchschrift geformt, und um 1470 in die Druckerey aufgenommen worden war. Wie diese Fractur sich nach und nach ausgebildet, und wer zuerst in solcher igtigen Gestalt damit gedruckt habe, ist wohl so gar sicher noch nicht bestimmt.

Es waren mit der erst genannten Schwabacher, bis zu der Erscheinung der ganz geformten Fractur, manche Veränderungen vorgekommen worden, bey denen sie von der ersten Form bald weniger bald mehr abgieng, und öfters sich der nachherigen Fractur näherte. Der berühmte Buchdrucker Koberger in Nürnberg kam 1475 mit einer Art verschönerter halb-gothischen Schrift, bey dem Drucke der Reformation der Stadt Nürnberg, in Fol. doch ohne seinen Namen, zum Vorscheine, welche der nachherigen Fractur schon nahe war, und die er auch hernach bey der deutschen Bibel in Fol. von 1483, wovon sich ein Exemplar auf der Leipziger Rathsbibliothek befindet, und bey dem Passional-oder Leben der Heiligen, in Fol., vom 1488, unter seinem Namen, angewendete. Allem Vermuthen nach hatten die damals in Nürnberg sich gebildeten Schönschreiber

ber oder Modisten dazu etwas beigetragen; und wahrscheinlich hat die nachher erschienene Fraktur-Schrift auch keinen andern Geburtsort, als Nürnberg, wo Albr. Dürer auch die Vorschriften zu der geometrischen Richtigkeit derselben gegeben hatte, die hernach in seinem Werke, Unterweisung der Messung mit dem Zirkel und Richtscheit, bekannt gemacht wurde. Obgleich diese geometrische Anweisung für die deutschen Buchstaben, von Dürern eigentlich für die Maler in Nürnberg entworfen wurde, welche Schriften an die Häuser malten, die der Höhe wegen lang, des Raums wegen aber enge seyn mußten: so hat gleichwohl der hier nachahmende Mißverständnis, und die Achtung gegen den verdienstvollen Dürer, eben dasselbe Verhältniß in die spätmalige Schönschreiberey und in die deutschen Druckschriften gebracht.

Es ist aber gleichwohl in demselben XVten Jahrhunderte weiter keine Hauptveränderung mit dem deutschen Drucke vorgegangen, bis im Anfange des XVIten. Das Erste Werk, welches die ganz ausgeformte Fraktur für die Buchdruckerey darstellte, war unstreitig der Theuerdank; welches prächtige Werk der Kayser Maximilian in Nürnberg 1517 in Folio veranstaltete.

Aus der ganzen Bildung dieser Schrift erkennt man die in Nürnberg damals herrschende Schönschreibekunst der Modisten, unter welchen sonderlich Paul Fischer gute Schüler gezogen hatte, von welchen bald hernach besonders Johann Neudörffer der Ältere, solche vollends ganz ausbildete, aus dessen Schule die kaiserlichen Sekretaire genommen wurden. Einer dieser Hof-Sekretaire, Vincenz Röckner, machte, nach dem von Johann Neudörffern hinterlassenen Mißp, von der Kunstgeschichte seiner Zeit, zu dieser Theuerdankschrift die Probe, welche der Kayser durch eigenhändige approbirende Signatur bezeichnete.

Der Kayser Maximilian I. hielt sich in diesem Jahre in Nürnberg auf, beehrte die dasigen Künstler, Albr. Dürer und andere, öfters mit seinem Besuche, und besorgte dabey die Ausgabe und den Druck dieses seines Lieblingsbuches. Er muß aber zu den damals in Nürnberg befindlichen Buchdruckern nicht Vertrauen genug gehabt haben, ihnen den Druck dieses Buchs zu übergeben, daß er deswe-

gen



gen den damals berühmten Buchdrucker Johann Schönsperger von Augsburg dazu beruffte, durch welchen er zuvörderst, nach besagtem Neudörfferischen Mspt. den Schnitt und Guß der erwählten deutschen Fracturschrift besorgen ließ. Wer diese Schrift dazu in Stahl geschnitten und gegossen hat, ist nicht bestimmt zu behaupten. Sehr wahrscheinlich ist es aber, daß solche der damalige große Künstler und Formschneider in Nürnberg, Hieronym. Andrea, der gemeinlich nur Hieron. Formschneider, auch wohl nur Hieronymus, nach damaliger Art, genennet wurde, in Stahl geschnitten hat. Er war nicht allein besonders deswegen berühmt, weil er die Fracturen und andere Schriften rein und schön in Holz zu schneiden so erfahren war, daß es ihm zu seiner Zeit keiner gleich that: sondern er war zugleich ein künstlicher Eisenschneider, der für die Münze arbeitete; und er schnitt auch hernach dieselbe Schrift ebenfalls in verschiedenen veränderten Größen in Stahl, und errichtete sich eine eigene Druckerey, worinnen er noch 1538 Dürrerische Werke druckte. Doppelmayr in seinen Nachrichten S. 198. 9. und J. D. Köhler in seiner Disquisitio de inelyto libro poetico Theuerdant, Altorf 1737. p. 40. führten dieß zwar aus dem Neudörfferischen Mspt. an: aber mehr auszugswiese, als mit dessen eigenen Worten. Ernesti, in der Nachricht von den Buchdruckern in Nürnberg, die vor dessen wohl eingerichteten Buchdruckerey steht, welche bey Erndters in Nürnberg 1721 in gr. 4. herauskam, rückte solche, unter der Jahrzahl 1503 — 1523 und unter dem Namen des Buchdruckers Hieronymus Holzjel, den er mit dem Hieronymus Formschneider für eine Person hält, ganz ein:

„Als Johann Stabius (1515) K. Maximiliano I. allhie die große Ehren-Pforten und anders machen ließ, war Hieronymus N. unter andern Formschneidern in allen Sachen zu solchem Werk der geschickteste; sonderlich war vor ihm keiner gewesen, der die Schriften so schön rein und correct in Holz geschnitten hatte, darzu Johann Neudörffer, Rechenmeister allhie, die Prob von Fractur-Schriften machte; dieselbe schnitt er gar sauber nach in Holz, und darnach in stählerne Punzen, und veränderte dieselbige Schrift in mancherlei Größ; wie dann Kayf. Maj. auch zuvor durch Schön-

Bibliogr.

B

spurger

„Spurger eine Fraktur machen und darmit seinen *Teuerdank* drucken ließ, welche Prob denn Herr Vincenz Rockner, Kayf. Hof-Secretarius, gemacht, welche obgedachter Neudörffer gesehen, dabei Ihr. Kayf. Maj. mit eigener Hand darunter die Worte: *Te Deum laudamus* schrieb. — Er hatte eine eigene Druckerei, und ist in Eisenschneiden zu der Münz, auch sehr geschickt und berühmt gewesen.“

Daß sich Ernesti im Zunamen dieses Künstlers geirret, und er nicht Hölzel, sondern Andrea geheissen habe, hat Doppelmayr bemerkt; Herr von Murr aber sagt in seinem *Kunst-Journ.* 2r Th. S. 158. in der Note, daß sein eigentlicher Name Kösch sey. Es sind dabey nur noch ein Paar andere Umstände zu untersuchen übrig.

1) Daß der *Teuerdank*, wie man sonst der künstlichen Schrift wegen, die alle Künste der Schönschreiber derselben Zeit zeigt, geglaubt hat, in ganze Holztafeln geschnitten sey, hat man zwar zeit-her schon zu bezweifeln angefangen: doch hat man noch nicht ungezweifelt bewiesen, daß diese Schrift von gegossenen einzelnen Buchstaben, wie andere Art Buchdrucker-Schrift, zusammengesetzt sey. Aber man findet den noch von niemanden bemerkten Beweis der gegossenen einzelnen Buchstaben in der Ersten Ausgabe von 1517 unter dem 84sten Bilde in der zweyten Zeile, wo in dem Worte *schickhet* das *i* umgekehrt stehet; welches entweder dem Auge des Correctors entgangen, oder durch Versehen des Arbeiters bey der Correctur verkehrt in das Wort eingesteckt worden ist. Die verschiedene Form der Versal-Buchstaben, die bey manchen Buchstaben bis zehnfach verändert ist; und die Züge an den langen oben und unten hervorragenden Buchstaben, so wie die Zierrathen an den Buchstaben der obern und untern Zeilen, welche die Ausschweifungen der Feder, nach der damaligen Kunst der Modisten, nachahmen, können freylich leicht, bey der in unsern Tagen simplifizirten Druckschrift, verführen, diese Schrift für Holzschnitt anzusehen. Aber alles ist durch eine eigene Mechanik vereinigt worden; und die dabey in beyden Ausgaben angebrachten Veränderungen führen auf diese Zusammensetzung an sich schon. Die Menge der Buchstaben kann dabey auch kein Object des Zweifels werden: denn man war vom Anfange der Druckerey an ge-  
wohnt,

wohnt, bey der so genauen Copie der Msptt. sogar alle Verbindungen der Vocalen mit allen Consonanten vereinigt nachzuschneiden, und dadurch die Zahl der Typen unnöthig zu vermehren. Die Züge an den Buchstaben waren angefest; ob sie in Holz geschnitten, oder wie die andern Buchstaben gegossen waren, ist schwer zu bestimmen, letzteres aber der Dauer wegen wahrscheinlicher; den Ansaß kann man bey genauer Betrachtung leicht bemerken.“ Die Meynung des Recensenten des Schellhornischen 2ten Theils in dem angeführten Stücke Nr. 18. der Litteraturzeitung vom Jahre 1793. kann keinen Beweis für die beweglichen Typen des Theuerdanks geben; denn die halbe gedruckte Zeile, welche in dem Register bey Nr. 99. an dem Ende der Zeile in seinem Exemplare von 1517 aufgeklebt worden, hat man aus dem Register der 2ten Auflage von 1519 ausgeschnitten und hier zur Vollendung der Beschreibung des 99sten Bildes, nach der Vermehrung der Ausgabe von 1519, aufgeklebt.

2) Halte ich den Johann Neudörffer mehr für den Zeichner der Schrift, als den angegebenen Kayserl. Hof-Secretair Rökner. Neudörffer war 1515, als er dem Hieronymus die Schrift zu der Ehrenpforte des Stabius vorschrieb, ein junger Mann von 18 Jahren, ob er gleich bereits Rechenmeister, und als Schönschreiber oder Modist in großem Rufe stand: denn er war, nach Doppelmayr, 1497 geboren; und Rökner, dem der Kayser die Schrift zu entwerfen um diese Zeit auftrug, bediente sich vermuthlich der Kunst Neudörffers, um den Auftrag zur Zufriedenheit des Kayfers zu vollbringen. Dieß will unfehlbar der Ausdruck Neudörffers sagen, daß er die Röknerische Schrift gesehen; um jenen zu schonen, aber doch merken zu lassen, daß er Theil daran gehabt habe; und deswegen vereinigt er in seiner Erzählung die Stabiussischen und Röknerischen Schriftproben künstlich mit einander.

3) Ist es nicht so unwahrscheinlich, als Hr. Panzer in seinen Annalen der deutschen Litteratur, Nürnberg 1788. in 4to. S. 410, meynt, daß Schönsperger die erste Ausgabe des Theuerdanks in Nürnberg 1717 gedruckt habe. Der Kayser war in diesen Zeiten öfters in Nürnberg, und besuchte, wie Neudörffers Mspt. sagt, oft den Hieronymus. Warum sollte Schönsperger den Wunsch des

„Kaysers und des Herausgebers Melch. Pfinzings, welcher Probst zu St. Sebald in Nürnberg war, nicht erfüllt haben, daß der Druck unter ihren Augen geschehen mögte, um die Bogen selbst corrigiren, verbessern und unter währendem Drucke noch verändern zu können? Dies war bey dem Zwenten Drucke nicht mehr nöthig, und es konnte derselbe in Augspurg ohne diese Aufsicht geschehen. Die eigene Druckerey, welche Hieronymus hatte, kam vermuthlich von diesem Drucke des Theuerdanks her, die bey ihm errichtet ward und ihm nach Schönspergers Zurückkehr blieb; denn vorher kennt man seinen Namen als Buchdrucker in Nürnberg nicht. Hat er als Formschneider etwa eine Art von Druckerey vorher gehabt, und seine Arbeit selbst abgedruckt: so wird er doch, bey der Stempelschneiderey zu der Schrift des Theuerdanks, nur die Gelegenheit gegeben haben, bey ihm die zu dessen Drucke nöthige Anstalt zu treffen.

4) Neudrucker sagt ausdrücklich, daß Hieronymus die Schrift in mancherley Größe verändert und in Punzen geschnitten habe: dieß trifft genau ein. Schönsperger hatte diese Schriften vom Hieronymus erhalten, und druckte 1520 in Augsburg nicht allein ein Werk in klein Fol. unter dem Titel: *Wie die mächtige Erb-Königreich und Fürstentumb Hispania, Hungern und Geldern zu dem Lößlichen Hause von Oesterreich und Burgund kommen sein, bis auf unsern Allergnedigsten Herren Karl Erwählten Römischen un Hispanischen ꝛ. Königen ꝛ. auf 17 Bogen, mit einer dergleichen kleinern Schrift in Verbindung der größern: sondern auch 1523 das Buch des Neuen Testaments, Teutsch mit schönen Figuren und schönen verzogenen Anfangsbuchstaben; dessen auch Panzer in seiner Beschreibung der ältesten Augspurgischen Ausgaben der Bibel, unter No. XXIV. S. 69. u. f. dergleichen in seiner Geschichte der Nürnbergischen Ausgaben der Bibeln, bey No. VIII. S. 117. umständlich erwähnt; auch D. Sigismund Grimm und Marx Wirsing druckten 1520 die hysche Tragedie von zweien Liebhabenden menschen ꝛ. in 4. mit einer noch kleinern ähnlichen Schrift, die beyde noch kleine Züge des Schreibekünstlers haben.*

Da ich nicht nur alle Ausgaben des Theuerdanks, worunter auch eine wenig bekannte in 12mo ist, die erste von 1517 doppelt, einmal

einmal auf Druckpapier, und einmal auf Pergament, vortreflich illuminirt, selbst besitze, und die andern drey Werke lange Zeit in Händen gehabt habe: so kann ich als Augenzeuge von den Veränderungen in den beyden Ausgaben des *Theuerdancs* sowohl, als von der Aehnlichkeit der andern Schriften mit jener, genaue Nachricht geben.

Diese Schrift, welche zu dem Drucke des *Theuerdancs* zuerst angewendet worden war, und, doch ohne die dabey verschwendeten Schreibekünste, nach der Zeit in den Druckereyen gebraucht wurde, hat den Namen *Theuerdanc*, bis in das XVII. Jahrhundert, sowohl in Deutschland als Holland behalten. Alle die andern deutschen Schriften haben sich nach und nach in allen Größen, mit Weglassung aller dieser vielen Zierrathen, darnach eingerichtet, und den Namen *Fractur* erhalten; endlich ist die *Theuerdancs*-Schrift die geworden, welche wir jetzt *Text-Fractur* nennen. In manchen Ländern heißt sie auch wohl *Secunda*, wenn eine etwas größere, die wir jetzt *Doppelmittel* nennen, als die *Prima* angenommen wird, und die darauf folgende die Benennung *Tertia* erhält, auf welche die *Media* oder *Mittel-Schrift*, in Betrachtung der kleinern folgenden, geordnet ist. Eine Nachahmung der *Theuerdancs*-Schrift in allerley Größen, mit gebogenen Strichen, ward auch durch den Beynamen *Gebrochen*, aber unrichtig, weil der Name *Fractur* dieß schon sagt, z. E. *gebrogene Tertie* u. von jener unterschieden, und ist in Deutschland eine Zeitlang stark gebraucht worden. Schöner kann man sie nicht finden, als sie Valentin Bapst in Leipzig hatte, der in der Mitte des XVI. Jahrhunderts mit dergleichen Schrift in verschiedener Größe meisterhaft und schön verschiedene Werke druckte.

Die Größen-Leiter unserer *Fractur*-Schriften, die durch die Stufen, welche bald über, bald unter die *Stamm*-Schrift angefügt worden, unterscheidet sich auf zweyerley Art: durch die Zeilenweite überhaupt, und durch die Schriftgröße besonders, woben öfters zweyerley Schriftgrößen gleichwol auf einerley Regel oder Zeilenweite stehen. Es sind folgende:

1) Die *Sabon* in zweyerley Größe und Regel, grobe und kleine, ist die größte, und hat den Namen von dem Frankfurter Schrift-

Jacob Sabon, in der Mitte des XVI. Jahrhunderts erhalten; der solche zuerst, aber freylich nicht in der jetzigen Gestalt, hervorbrachte. Christian Egenolph, der erste Buchdrucker in Frankfurth am Main im Jahre 1533, hatte schon eine dergleichen große Schrift in seiner Druckerey, in Messing geschnitten, die unter dem Namen Edlinsch Current oder Deutsch Fraktur bekannt war, und die ihren Geburtsort bemerkt. Diese verbesserte sein Schwiegersohn, Jacob Sabon, und schnitt sie neu zum Guß, wodurch sie seinen Namen erhielt.

2) Die Missal, auch in zweyerley Größe und Regel, grobe und kleine; sie hat den Namen von den großen Missalen, die bey dem Catholischen Gottesdienste gebraucht werden, deren Schrift ungefähr diese Größe hat.

3) Canon, ebenfalls in zweyerley Größe und Regel, grobe und kleine, haben beyde ihren Namen, der ähnlichen Größe wegen, mit den Schriften der Bücher zu gleichem Chorgebrauche.

4) Die Doppelmittel ist eine zwischen kleine Canon und Text eingeschobene Schriftgröße, um die Lücken zwischen Beyden auszufüllen: sie macht die doppelte Größe der drey Stufen niedrigeren Mittel-Schrift aus.

5) Die Text, die aus der Theuerdantschrift entstanden ist.

6) Die Tertie, die, wie schon bemerkt worden ist, den Namen von der dritten Stelle hat, die sie von der Doppelmittel an einnimmt.

7) Die Paragon war eine sonst eingeschobene Schrift, die wenig von der vorhergehenden Schriftgröße unterschieden ist. Der Ursprung des Namens, der aus Frankreich stammt, wird schwer anzugeben seyn; sie ist jetzt nicht mehr sehr gewöhnlich.

8) Die Mittel, Media, welche die mittelste Stufe zwischen den kleinern und größern Schriften einnimmt; wovon man zweyerley Schriftgrößen, die grobe und die kleine, hat, die aber beyde auf einerley Regel oder Weite der Zeilen stehen.

9) Die Cicero ist ebenfalls in zweyerley Schriftgrößen, grobe und kleine, auf einerley Regel oder Weite der Zeilen, vorhanden.

Den

Den Namen hat sie unstreitig von dem Werke des Cicero *de officiis*, welche Pet. Schoiffer zu Wagnz 1465 druckte. Der Name ist eigentlich der lateinischen Schrift gegeben worden; die deutsche hat ihn nur bekommen, weil sie mit jener lateinischen einerley Zeilenweite hält, ob der deutsche Character gleich höher, als der lateinische ist. In den Römisch-Catholischen Schulen und Klöstern, wo Druckereyen sind, wird die Cicero Antiqua auch Scholastica genennt.

10) Descendian, die auch in Holland und einigen Orten Deutschlands Keyländer hieß; eine Mittelschrift zwischen Cicero und Corpus, die auch oft mit der Corpus verwechselt wird.

11) Corpus, wird auch Garmond in verschiedenen Gegenden genennt, weil diese Schriftgröße zuerst in Frankreich von dem königlichen Schriftschneider GARAMOND angewendet worden ist.

12) Borgis, oder eigentlich *Borgois*, die auch von andern *Gailarde* genennt wird, ist eine eingeschobene Schriftgröße, die aus Frankreich zu stammen scheint, ob sie schon nicht mehr in den französischen, sondern in den engländischen Druckereyen eigentlich gewöhnlich ist.

13) Petit; diese Schriftgröße rührt ebenfalls aus Frankreich her. Ob sie von ihrer Kleinheit, oder von einem der französischen Buchdrucker PETIT, den Namen hat, ist ungewiß.

14) Brevier, ist ebenfalls eine Schriftgröße, die aus Frankreich gekommen ist, und den Namen von den Gebetbüchern gleiches Namens erhalten hat, die in dieser Schriftgröße gedruckt werden.

15) Colonel, war eine Schriftart, die zwischen *Brevier* und der nachfolgenden *Nonpareil* stand, die aber aus der Gewohnheit gekommen ist.

16) *Nonpareil* stammt auch aus Frankreich, in welcher Schriftgröße sich besonders in neuerer Zeit, der Schriftgießer Haas der ältere in Basel, und zuletzt ein herumreisender geschickter Schriftschneider, Schmidt, hervorgethan hat, welche Letztere sich in meiner Schriftgießerey in Leipzig befindet.“

Wir

Wir haben in Deutschland Niemand darzustellen, der sich besonders Ruf in Verfertigung deutscher Schriften erworben hätte, als den Schriftschneider Pancrätius Lobinger in Nürnberg, dessen Schriften noch jetzt beliebt sind; und nach ihm den Schriftgießer Christ. Zinck in Wittenberg, von dem die allgemein beliebte Kleine Cicero Fraktur ist, die sich allein in meiner Gießerey befindet; und — Haas den Ältern in Basel; desgleichen den genannten Schriftschneider Schmidt, der an verschiedenen Orten Fraktur- und Schwabacher-Schriften, doch nicht mit gleichem Glücke, geschnitten hat.

In kleinere Schriftarten als Nonpareil, hat man sich in Deutschland nicht eingelassen, da solche ohnedem mehr zum unnützen Prunk der Schriftgießereyen und zur Beschwerde der Druckereyen, als zu nützlichem Gebrauche gehören.

Nachdem die Fraktur-Schrift unsere gewöhnliche Druckerschrift geworden ist: so sind nur die so genannten Canzley- und Current-Schriften übrig, an welche die Buchdruckerey sich noch zu wagen, und sie sich ebenfalls eigen zu machen hatte.

Von der Canzley-Schrift ist vielleicht nur eine einzige Probe durch den vorgenannten Schriftschneider Schmidt gemacht worden, welche vermuthlich in der Cottaischen Schriftgießerey in Stuttgart sich befinden wird; sie ist aber nicht so gerathen, daß sie in Gebrauch kommen dürfte. Die S. 13. erwähnte Gebrochene Fraktur hätte eigentlich Canzleyschrift benannt werden sollen, weil sie dieser sehr gleich kam.

Statt dieser Canzley-Schrift hat der Schriftgießer Erabath in Prag, wo ich nicht irre, eine schattirte Schrift mit doppelten Strichen, einem schwachen und einem starken, in Text-Größe, geschnitten, die keine üble Wirkung fürs Gesicht macht; dergleichen auch in meiner Gießerey befindlich ist.

Von der deutschen Current-Schrift sind seit dem Anfange des isigen Jahrhunderts an verschiedenen Orten Proben gemacht worden. Den Anfang damit machte der Schriftgießer und Schriftschneider Christ. Zinck in Wittenberg mit der in Sachsen gewöhnlichen Handschrift, in verschiedener Größe, die der Schmottheri-  
schen



„schen Hand ähnlich war. Der genannte Schriftschneider Schmidt machte auf seiner Wanderung durch Deutschland auch eine nach der Rheinländischen Hand, welche sich, nebst einer der vorhergehenden, in meiner Gießerey befindet. Eine dritte Art, nach der Oesterreichischen Hand, ließ der Buchdrucker von Trattner in Wien machen, die aber zu steif gerathen ist.

Es wird nicht unnützlich seyn, noch eine Anmerkung wegen der eigentlichen deutschen Schriftart und des deutschen Drucks anzufügen.

Man hat sich zu verschiedenen Zeiten, niemals aber mehr als jetzt, bemüht, Deutschland zu überreden, seine zur Nationalschrift gewordene Schriftart aus den deutschen Druckereyen zu verdrängen, und die lateinische Schrift, gleich andern Nationen, die ehemals nur diese deutsche Schriftarten für ihre Landessprache brauchten, auch anzunehmen.

Unter den neuern Schriftstellern, welche diesen Wunsch äußerten, hat es keiner eifriger empfohlen, als Herr Prälat Häfelin, in den drey Abhandlungen, die er über den sich erhaltenen gothischen Geschmack in der deutschen Schrift, und dem deutschen Drucke; dem Ursprunge der deutschen Buchstaben, und der Vergleichung der deutschen Handschrift mit dem Drucke, und der Abweichung der deutschen Schrift von dem Drucke, in dem Ersten Bande der Churf. deutschen Gesellschaft in Mannheim hat einrücken lassen. Er hat aber unstreitig bey dem Eifer seines Vortrags manches übersehen, oder aus einem verführenden Gesichtspunkte betrachtet; vieles davon ist auch in der kurzen Geschichte der Schönschreiberey an seinem Orte bereits bemerkt worden. (S. oben S. 5.)

Die deutsche Schrift ist freylich aus der lateinischen Schriftart entsprungen, die unter den Mönchen in den Klöstern gebräuchlich war, wohin die Wissenschaften in den Zeiten der Länder-Verwüstungen ihre Zuflucht genommen hatten; und der Haß gegen die Gothen, der in Italien alles, was nicht mit Geschmack geformt war, Gothisch benannte, hat auch ihr den Namen der gothischen Schrift zugezogen: aber sie ist nun diese Mönchs- und gothische Schrift nicht mehr, sondern auf einen gewissen Grad ausgebildet. Die lateinische Schrift

Bibliogr.

Ⓒ

ist

ist bekanntlich aus der griechischen entstanden: aber sie war dieselbe schon zu den Zeiten der römischen größten Herrlichkeit nicht mehr, sondern für ihre Sprache ausgebildet. Die griechische Schrift ist unstreitig aus der phönizischen entstanden: aber sie ward in der Zeit, da Sprache, Wissenschaften und Künste der Griechen in ihrer Schönheit und Vollkommenheit waren, für ihre Sprache ausgebildet.

Wer wollte verkennen, daß durch die Geschwindschreiberey die kleinern griechischen und lateinischen Schriftarten entstanden sind, in welchen die größern Gestalten der Versalbuchstaben versteckt liegen, so wie in der ighen deutschen Current-Schrift die größere Fractur-Schrift liegt? Die griechische erhielt im XIII. und XIV. Jahrhundert die höchste Ausbildung durch die damaligen Calligraphen, die auch Didot mit seiner gekünstelten neuen griechischen Schrift nicht verdrängen wird; die lateinische hat im XV. Jahrhundert in Italien ihre Verschönerung, in unserm jezigen aber erst die vollendete Ausbildung in England, Frankreich und Deutschland erhalten.

Die deutschen Gelehrten hatten, von den Zeiten des Nero an, unstreitig nur einerley Schriftart, womit sie lateinisch und deutsch schrieben: so wie die ersten Buchdrucker mit einerley Schrift beyde Sprachen druckten, so lange sie nur einerley Schriftart hatten. Nero und die nächstfolgenden deutschen Schriftsteller konnten um so leichter das Deutsche mit lateinischen Buchstaben ausdrücken, da die damalige deutsche Sprache mehr Vocale als Consonanten brauchte, und der lateinischen Sprache ähnlicher als nachher war. Man empfand nach der Zeit aber, bey mehrerer Ausbildung der Sprache, die Unbequemlichkeit der lateinischen Buchstaben nur zu gut, alle Worte gehdrig damit auszudrücken. Ohne Zweifel würde es leichter mit der griechischen Schrift geschehen können, da verschiedene Buchstaben für die deutsche und die mit derselben verwandten Sprachen, zu ihrer Aussprache, in dem griechischen, nicht aber in dem lateinischen Alphabete sich befinden. Man bildete aber nachher, durch Verdoppelung oder Vereinigung mancher Buchstaben, neue. Daraus entstand nach und nach diejenige deutsche Nationalschrift, deren Copie wir izt in der Druckerey Schwabacher nennen, und mit der alsdann alle deutsche Bücher bis ins XVI. Jahrb. gedruckt wurden. In dieser

„dieser Zeit ward auch die schon verkleinerte Mönchs- oder gothische Schrift, unter dem Namen Fraktur, mehr ausgebildet, und hernach zur Hauptschrift des deutschen Druckes erwählt, jene aber nur zur Unterscheidungsschrift bestimmt.

Wenn denn auch verschiedene Nationen die lateinischen Characteren angenommen haben: so hat doch keine von allen ihre Zufriedenheit dabey gezeigt. Sowohl die Spanier als die Franzosen haben, durch eigene deswegen geschriebene Werke, zu erkennen gegeben, daß die lateinischen Buchstaben allein nicht zureichten, die Aussprache ihrer Mundart vollkommen auszudrücken; obgleich die mißrathenen neuen Buchstaben der Franzosen noch viel weniger empfehlend sind. \*) Die nördlichen Nationen, deren Sprachen mit der deutschen verwandt sind, müssen durch Einmischung hinzugefügter Characteren, die nicht in das lateinische Alphabet gehören, ihre Aussprache zu bestimmen suchen, so wie es von den mit ihnen nicht verwandten, auch bey der deutschen Schriftart, geschieht.

Auch die Nationen slavonischen Ursprungs müssen eben dieß bey der vorgenommenen Veränderung ihrer gewohnten Nationalschrift bekennen. Wie weit es Primus Truber vor zweyhundert Jahren, seine Cärntner von der slavonischen zur lateinischen Schriftart zu gewöhnen, gelungen ist, kann ich nicht bestimmen. Wie schwer aber ward es nicht Peter dem Großen in Rußland, seiner Nation eine besser in die Augen fallende Schrift zu geben, als die bisherige Slavonische oder Illyrische war? welches Gemengsel von Buchstaben aus verschiedenen Sprachcharacteren ward gleichwohl daraus, um “

E 2

der

\*) In Spanien that dieß M. Gonzalo Korreas, zu Salamanca, in seiner Ortografia Kastellana nueva i perfetta, 1630.

In Frankreich that dieß schon 1578 Honor. Rambaud, zu Marseille, in La declaration des Abüs que l'on commet en escrivant, & le moyen de les eviter & représenter nayement les paroles,

und mischte griechische und hebräische Buchstaben ein; und 1787 erschien in Paris Le parfait Alphabet, ou Alphabet analytique & raisonné des sons articulés &c. mit ganz neu erfundenen Buchstaben, die gar sehr runisch aussehen, woben sich auf den Artikel Alphabet des Dictionnaire Encyclopedique, über die grande imperfection de l'Orthographe actuel berufen wird.

„der Aussprache Gnüge zu thun, welche richtig zu bestimmen, er dem ungeachtet immer noch Slavonische Charactere beybehalten mußte.

Die deutschen Druckerereyen könnten es gern zufrieden seyn, und großen Aufwand ersparen, wenn sie mit einerley Characteren alle Sprachen, Griechisch, Hebräisch und Arabisch nicht ausgenommen, deren Schriftcharacter gewiß nicht schöner als der deutsche ist, drucken könnten. Einige haben es zur Erleichterung, diese Sprache zu erlernen, schon gewünscht; ob der lateinische Character aber allen diesen Sprachen angemessen seyn dürfte, die Aussprache richtig und genau zu bestimmen: daran mügte billig zu zweifeln seyn.

Unsere bisherigen rüstigen Verbesserer der deutschen Rechtschreibung beweisen, wie wenig alle ihre Reformationen zureichten, dasjenige auszuführen, woran so lange schon vergeblich gearbeitet worden ist; und was sie nicht ausführen werden, so lange sie nicht Büchersprache von Provinzsprache zu unterscheiden wissen. Philip von Zesen, und die Pegniger Schäfer, haben schon vor hundert Jahren an dieser eingebildeten Krankheit der deutschen Sprache ohne Glück curirt. Popowitsch in Wien, ein geböhrender Wundtsch-Märcker, der solches in unsern Tagen versuchte, hielt die deutschen Schriftcharacter zu jeder Aussprache nicht einmal hinreichend, und wollte durch Aufnahme Hebräischer und Illyrischer Buchstaben ihr zu Hülfe kommen und sie vollkommner machen. Alle diese Unternehmungen aber sind nichts, als Irrungen zwischen Bücher- und Volkssprache. Was kann dem Bücherschreiber, welcher in der einmal bestimmten Buchrechtschreibung drucken läßt, daran gelegen seyn, ob man in einer Provinz Deutschlands seine Worte: Wein, Wynn; Hauß, Huß; Schiff, Sgiff; Bäncklein, Bänckl; was, wasch, ließt und ausspricht: wenn denn nur sein recht hingeschriebenes Wort überall recht verstanden wird? Was würde für ein Wischmasch in unsern Sprachcharacteren entstehen, wenn jede Provinz Deutschlands sich aus andern Sprachen Buchstaben auffuchen wollte, ihre Provinzial-Aussprache zu malen? Diese ausländischen Zierrathen würden sicherlich zwischen den lateinischen Characteren eben so schlecht puzen, als zwischen den deutschen. Man kann darüber kein ähnlicheres Be-  
spiel

„spiel als die neue Rußische Schrift sehen, ob sie gleich erträglicher ausseht, als die Unsrige aussehn würde.

Ueberhaupt ist es ein wahrer Irrthum, wenn man glaubt, daß die andern Nationen in Europa, bey Annahme der lateinischen Schrift, die sonst gebrauchte deutsche Schrift ganz verabschiedet hätten. Das Volk hat überall seine einmal angenommene Nationalschrift in keinem dieser Länder ganz verlassen; nur diejenige Classe davon hat die lateinische Schriftart zum Gebrauch angenommen, die solche durch das Lesen der Bücher in ausländischen Sprachen, denen solche, ihres Ursprungs wegen, mehr angemessen ist, schon gewohnt war. Die andere Classe liest ihre Kirchen- = Schul- und die zu ihrer Hausandacht gehörenden Bücher noch immer in ihrer angewohnten Schriftart; welche Anmerkung sogar auch bey der neuen Rußischen Schriftart gilt.

Warum will man einer Nation eine Schriftart nehmen und verächtlich machen, die, der Buchstaben wegen, ihrer Sprache angemessener ist, als die, welche man ihr dafür aufbringen will? Diese Verachtung des deutschen Schriftcharacters schreckt die Künstler ab, sie zu verbessern und ganz auszubilden, wie es mit dem Lateinischen, des allgemeinen Beyfalls wegen, ganz natürlich hat geschehen müssen. Die deutschen Künstler brauchen nur Ermunterung, an die deutsche Schriftart eben die Bemühung anzuwenden, welche an die lateinische in drey Jahrhunderten angewendet worden ist. Hat Harlem an Fleischmann einen deutschen Künstler gefunden, der die Niederländische Nationalschrift zu ihrer Vollkommenheit gebracht hat: warum sollte sich nicht ein anderer Fleischmann oder Lobinger in Deutschland finden, der es auch mit der deutschen Fraktur-Schrift, deren alte Gestalt seit hundert Jahren sich schon sehr viel gebessert hat, vollends zu Stande brächte? Er muß aber nicht sich auf sein Auge allein verlassen, sondern geometrische Richtigkeit zum Grunde legen: sonst mißrath es eben so, wie es Gollnern zu Halle mit einer dergleichen Schriftverbesserung bey dem Werke, der Einsiedler von Wackworth, in Braunschweig 1790, oder Ungern in Berlin mit seiner neuen deutschen Didotischen und seiner eigenen, in der an Ostern 1793 gelieferten Probe einer neuen Art deutscher Lettern, mißglückt hat.“

Die Bibliographen haben sich zeither mehr als jemals mit Aufsuchung der gedruckten Bücher des Ersten halben Jahrhunderts der Buchdruckerey beschäftigt, und besonders bey denen, welche keine Anzeige ihrer Geburt hatten, muthmaßlich die Zeit ihrer Erscheinung und ihren Geburtsort zu entdecken sich bemüht. Da alle diese Bemühungen nach ihrem Vorgänger Maittaire eingerichtet waren, der die Deutsche Litteratur dabey ganz übergieng, weil er in seiner Lage davon keine Kenntniß erlangen konnte: so haben dessen Nachfolger solche ebenfalls übergangen, und niemand dachte daran, die Schritte der Wissenschaften und der Buchdruckerey zu bemerken, welche die Erfinder derselben in ihrer eigenen Angelegenheit thaten. Herr Schaffer Panzer in Nürnberg hat nun in seinen Annalen der ältern deutschen Litteratur zwar den Mangel des Erstern ersetzt: aber das Andere ward ebenfalls übergangen, da es außer dem bisherigen Grundriß dieser Art Untersuchungen war; und die Forschung des Erstern wurde nach den Systemen vollbracht, die man sich über die Epochen der Kunst in der lateinischen oder griechischen Litteratur gemacht hatte.

Eins der Ersten Systeme war, die unbezeichneten Werke der Faustischen Officin nach dem Papierzeichen, dem Ochsenkopfe, zu entdecken. Es konnte keine falschere Voraussetzung seyn, als daß Faust und Schäffer eine eigene Papierfabrik für ihre Druckerey gehabt hätten, die ihre Papiere mit diesem Zeichen bemerkt habe. Die Menge dieser auf vielerley Art veränderten Zeichen des Ochsenkopfs erklärte endlich, daß dieß Zeichen nur eine gewisse Sorte Papier kennbar mache, das in verschiedenen Papierfabriken gemacht wurde, wovon sich jede durch verschiedene Veränderungen und Zusätze an dem Kopfe, von der andern unterscheidend kenntbar machte. Ich könnte noch ein Paar dergleichen Tafeln damit anfüllen, als ich schon der Untersuchung von Erfindung des leinen Papiers angefügt habe, wenn diese erkannte Wahrheit mehrere Beweise nöthig hätte.

Ein anderes System war, die ersten mit schlechten, groben, und ungleichen Buchstaben, theils ohne Anzeige des Jahrs, oder Ortes,  
und

und Künstlers gedruckten Bücher der ersten Zeit, für Werke mit geschnitzten Buchstaben gedruckt, zu erklären. Es ist unläugbar, daß diese Bibliographen durch die theils undeutlichen, theils zu künstlichen Unterschriften sich dazu verleiten ließen, in welchen bald litteris aheneis, litteris sculptis und dergleichen gelesen wurde, dadurch aber weiter nichts, als mit in Stahl geschnittenen und gegossenen metallenen Buchstaben gedruckt, verstanden werden konnte. Der Mechanismus des ersten Buches der Faustischen Werkstätte, des Psalters, mag nun gleich nicht nach dieser Art, sondern in Goldschmidts-Handgriffen bestanden haben, wie die in Straßburg an Fäden gereihten hölzernen Buchstaben vermuthen lassen: so gab schon dieß Gelegenheit genug, die Buchstaben, bey dem Auspußen nach dem Gusse, einander unähnlich zu machen; aber gewiß eben so sehr die Verbindung der Vocalen mit den Consonanten in einer Figur, wobey nothwendig fast alle Buchstaben, mehr als einmal, oder noch öfter geschnitten werden, und dadurch einander nothwendig etwas unähnlich werden mußten. Meermann nahm sogar die einzelnen kleinen in Holz geschnittenen Buchstaben an, um sein System mit Costern in tabellarischen und hernach in geschnitzten einzelnen Buchstaben zu behaupten. Schellhorn der Vater und andere, wurden durch oben angeführte zweydeutige Unterschriften zu diesem System gezogen; Schöpflin wurde durch die Vorliebe gegen Straßburg zu diesem System gezogen, da er dieser Stadt die ungestalten und unbestimmten Werke der ersten Druckereyen als erste Proben der Straßburger Künstler zueignen wollte, nachdem er die Entdeckungen der ersten Guttenbergischen Versuche daselbst gemacht hatte. Dieser Gelehrte hatte aber zu viele andere wichtige Beschäftigungen, als daß er hiebey die gehörige Aufmerksamkeit anwenden konnte; und deswegen muß man ihn entschuldigen, daß er zuweilen geschriebene Schrift für gedruckte angesehen hat. Wenn alle die Freunde dieses Systems nur hätten bedenken wollen, welche langwierige ermattende Arbeit es seyn müsse, etliche Tausende dergleichen kleine Buchstaben zu schnitzen, als nur zur Erfüllung eines einzigen Bogens gehören; und da der Verfertiger solcher metallenen Schnitz-Buchstaben, (denn dergleichen kleine hölzerne, wie Meermann, sich zu denken, wäre vollends ein viel mißlicher Werk,) etliche Tausend metallene Stifte ver-

schie-

schiedener Stärken nothwendig vorher zu gießen hatte, daß er eben so nothwendig auf den Einfall hätte kommen müssen, lieber die Figur des Buchstabens selbst auf diesen Stiften zugleich mit zu gießen, als nachher erst darauf so mühsam zu schneiden: so würden sie dieses unmdgliche System sogleich verlassen haben.

Das neueste System ist, die Vergleichung der Schriften in den durch Unterschrift kenntbar gemachten Büchern ersten Druckes mit Büchern ohne Unterschrift aus diesem Zeitraume, um dadurch den unbekanntem Drucker und Ort des Druckes zu errathen; womit sich sonderlich Laire in seinem Index Librorum ab inuenta Typographia ad An. 500. sehr beschäftigt hat. In Wahrheit, ein mühsames, ermüdendes, aber eben so schwankendes, unsicheres, und fehlschlagendes System. Daß eine bloße Okular-Untersuchung täuschend sey: haben viele Liebhaber dieses Systems selbst schon bemerkt, und sind deswegen auf das Abzeichnen dergleichen Schriften auf durchsichtigem Papiere übergegangen. Ich habe eine Menge dergleichen durchgezeichnete Schriften, sowohl durch Hrn. v. Meermann, als Hrn. v. Heineken gemacht, geprüft, und vom Letztern eine Menge derselben erhalten, die er in Paris selbst von den daselbst befindlichen Bibelwerken gemacht hatte, welche für die als wirklich gedruckt vorausgesetzte Bibel von 1450 bisher gehalten worden sind. Ich selbst habe viele dergleichen gemacht und von accuraten Schrift-Kupferstechern machen lassen: aber überall gefunden, daß nur täuschende, unsichere Schlüsse daraus gezogen werden können. Aus Erfahrung habe ich deswegen alles Vertrauen auf dergleichen durchgezeichnete Copien verlohren, die aufs höchste nur zu Bemerkungen dienen können, wie weit in damaliger Zeit die Buchdruckerey an einigen Orten gekommen sey, und welcher Typen die daselbst sich angefügten Buchdrucker bedient haben. Die durchgezeichnete Schrift bedeckt die abgezeichnete ganz; sie wird daher nothwendig unvermerkt etwas größer und fetter als die Urschrift, und folglich ist die Abzeichnung niemals so richtig, als sie zu dergleichen Untersuchungen nöthig wäre. Da nun der Kupferstecher diese Operation auf der Platte wiederholen muß: so ist es desto begreiflicher, daß die Copie der Urschrift nur ungefähr ähnlich werden müsse, und nur sehr unsichere Muthmaßungen gestatten könne.

Sollte



Sollte nun die Wichtigkeit manches Buchs gleichwohl die Mühe dieser Operation veranlassen und vergüten: so ist das sicherste dabei, daß man die Seite oder die Zeilen, welche man abzeichnen will, mittelst einer Feder oder eines Pinsels, mit einer Lauge aus ungelöschtem Kalk und Weinreben-Asche, oder einer ähnlichen Lauge, welche die Druckerfarbe auflöst, bestreiche, sodann ein gutes Schreibpapier darauf lege, und in einer Buchbinders-Preße die erforderliche Zeit eingespannt stehen lasse. Die Schrift wird sich dann durch deutlich und richtig auf dem aufgelegten Papiere abdrucken, der Kupferstecher solche zugleich verkehrt abgezeichnet erhalten, wie er sie auf die Kupferplatte bringen muß; und derselbe kann dabei wenigstens Eins dieser so mißlichen Durchzeichnungen erfahren.

Aber es ist dieses System gleichwohl ganz schwankend, oder überhaupt für unrichtig zu halten, weil die eigentlichen Fortschritte der Buchdruckerkunst dabei nicht in Erwägung gezogen worden sind. Es setzt als unfehlbar voraus, daß jede Buchdruckerer, wenigstens des ersten halben Jahrhunderts, ihre, ihr allein eigenthümliche Schriften, gehabt, die keine andere Druckerer auch besessen habe. Diese Voraussetzung aber ist nicht für richtig anzuerkennen.

In dem Vorhergehenden ist bereits bemerkt worden, daß Kemich und Schoiffer zu Mainz, in den Jahren 1486 und 1492 mit einerley Schrift gedruckt haben. Man besinne sich, daß bey den Unruhen zu Mainz in den Jahren 1462 u. f. die Arbeiter aus den Druckerer in Mainz sich zerstreuten; daß bald hernach die Buchdruckerer, durch die aus alle den Orten wo sie sich angerichtet hatte, ausgewanderten Kunstglieder, in halb Europa eingeführet wurde; daß viele der ersten Buchdrucker mit ihrer kleinen Geräthschaft von einem Orte zum andern wanderten und nicht allemahl ihre Rahmen unter ihre Producte setzten oder den Ort ihres damaligen Aufenthaltes bemerkten. Dadurch wird ohne Zweifel eine von den Ursachen sich entdecken, warum dergleichen Vergleichungen nicht sicher zu machen sind.

Hernach ist zu bedenken, daß zwar viele dieser ausgehenden Buchdrucker sich selbst wohl anfangs alles zusammen, Schriftschneider, Schriftgießer und Buchdrucker, wahrscheinlich fern, mußten:

es folgt aber daraus nicht, daß sie ihren Nebenbtlern; die noch weniger Geschicklichkeit im Schriftschneiden als sie selbst hatten, nicht Abschläge von ihren Schriften in Matrizen gegeben hätten; wenn es auch nur geschah, um Geld von ihrer Kunst daraus zu ziehen, welches sie bey ihren Wanderungen so nöthig hatten. Ein so zusammengesetztes Geschäft, als die Buchdruckerey in ihren vielerley Arbeiten hat, mußte sich nothwendig bald in eben so viele besondere Zweige zertheilen, als ihre zusammengesetzten Theile nothwendig machte. Die neuen Künstler vertheilten sich also bald in Schriftgießer und Buchdrucker; die ersten wieder in Schriftschneider und Schriftgießer; die andern wieder in Buchdrucker und Buchhändler, und die Buchdrucker wieder in Setzer und Drucker. Die Schriftschneider und Schriftgießer konnten, bey ihrer Trennung von der Druckerey, am schwerlichsten an einem fixirten Orte sich erhalten; denn der Bedürfnisse der ersten Buchdruckereyen waren so wenige, daß ein Buchdrucker in kurzer Zeit für etliche Jahre mit nöthigen Schriften versorgt war. Sie mußten daher von einem Ort zum andern wandern; der Eine, um seine Abschläge oder Matrizen an andere Buchdrucker zu verkaufen, daß dieser sich derselben in Zeit der Noth bedienen könne; und der Andere, seine Dienste den Buchdruckern anzubieten, um ihnen aus diesen Matrizen neue Schriften zu gießen.

Man darf nicht etwan glauben, daß bey unserer jetzigen Verfassung, wo die Menge der Druckereyen in einem kleinen Bezirke eine Anzahl Schriftgießereyen in Beschäftigung setzt, diese Wanderungen der Schriften und der wandernden Schriftgießer ungewöhnlich geworden wären. Noch ist giebt der Schriftschneider Abschläge von seinen Stempeln an andere Schriftgießereyen, von welchen manche gar keinen Stempel, sondern bloß Abschläge oder Matrizen besitzt, die sie aus allen Orten zusammen gebracht hat; und in Reichen und Ländern, welche theils von fixirten Schriftgießereyen zu weit entfernt sind, oder denen fremde Schriften einzuführen untersagt ist, sind diese Wanderungen beyder Arten von Künstlern, besonders der Schriftgießer, noch immer nöthig und gewöhnlich. Ich habe in entfernten Druckereyen, noch in unserer Zeit, vorräthige Matrizen von Schriften, freylich nicht nach dem neuesten Geschmacke, ange-

angetroffen, die zu dergleichen zufälligem Gebrauche angewendet worden waren; und an andern Orten, z. E. in Ungarn, Slavonien, Siebenbürgen und Polen werden noch ist, sonderlich in den Klöstern, wo kleine Buchdruckereyen befindlich sind, diese reisende Schriftgießer-Gesellen mit Sehnsucht erwartet. An ihren Produkten aber sind freylich auch noch meistens die Kennzeichen der ersten Zeiten der Druckerey gar sehr zu erkennen.

Ich glaube nicht, daß mehr Bemerkungen nöthig seyn dürften, um diese bibliographische Bemühung für minder wichtig zu erkennen, als sie bisher gehalten worden; und wenn solche ja noch von einigen Freunden dieser Beschäftigung fortgesetzt werden sollte, wenigstens zu wünschen wäre, daß sie mit mehrerer Vorsicht und Ueberlegung der Umstände vorgenommen werden möchte.

Der Umfang der Bibliographie ist so groß, und das Feld derselben bey so vielen Büchern, die seit Jahrhunderten versteckt, verunglückt oder vergessen worden waren, so ausgedehnt, daß die Beschäftigungen der Bibliographen dadurch noch lange unterhalten werden können, ohne sich eben, neben der Aehnlichkeit der Schriften, mit topographischen Kleinigkeiten, Custos, Signatur, Columnen-Ziffer, verzierten Anfangsbuchstaben und dergleichen zu beschäftigen. Ueberhaupt sind diese meistens aus bloßer genauen Nachahmung der copirten Handschriften entstanden, und daher später eben so gut unterlassen als nachgeahmt worden.

Ist vor andern noch etwas der Bearbeitung der Bibliographen werth, so ist es die Untersuchung der gedruckten Werke, welche eine undeutliche, zweydeutige, falsche oder betrügliche Unterschrift des Orts und des Jahres mit sich führen; weil solche Dunkelheit oder Licht in die Geschichte der Ausbreitung der Buchdruckerkunst verbreiten kann.

Ich kenne keinen Bibliographen, der in dieser Untersuchung mehr Mühe angewendet hätte, als Prosper Marchand, von dem wir die *Histoire de l'Origine & des premiers Progrès de l'Imprimerie* haben, die im Haag 1740 in 4to herausgekommen ist, und welcher das *Dictionnaire historique ou mémoires critiques & littéraires &c. à la Haye* 1758 in 2 Theilen in Folio geschrieben hat. Seine *Histoire de*

L'Imprimerie ist nicht so vollständig erschienen, als sie nach seinem Entwurfe seyn sollte. Das Vorzüglichste darinnen ist unstreitig seine mit vieler Mühe und großer bibliographischer Kenntniß ausgearbeitete Liste des premières Editions de chacune des villes, où l'Imprimerie s'est établie, pendant les xxxvi années du xv Siècle, welche von S. 54 — 93 seinem Werke eingerückt ist. Man findet aber in demselben hin und wieder die Merkmale, daß er von seinem Verleger übereilt worden sey, um die Ostermesse von 1740 nicht zu versäumen, und daß er vieles habe weglassen müssen, was gewiß eben so angenehm, als merkwürdig und nützlich für den Leser gewesen seyn würde. Seine litterarischen Anmerkungen im Werke, gehen nicht weiter als G G. S. 118. Man findet aber in den bemerkten Listen, öfters auf die Anmerkungen AAA und BBB gewiesen, welche doch am Ende des Werkes nicht zu finden sind. In der Anmerkung FF S. 108 f. aber giebt er eine kurze Uebersicht von dem Inhalte, welcher für diese fehlenden Anmerkungen bestimmt war. Sie bemerkten: 1. Editions de Dates douteuses; 2. Editions de Dates fautives. 3. Editions de Dates corumpues, à dessein 4. Editions de Dates intelligibles 5. Editions absolument imaginaires; und zu Ende der Anmerkung G G S. 118. verspricht er eine gesammelte Notice des Ecrivains qui nous ont conservé l'Histoire de l'Imprimerie.

Marchand hat die Freude nicht erlebt, diese zurückgebliebenen Stücke in einem zweiten Theile seines Werkes gedruckt zu sehen; er vermochte aber diese und die gesammelten Verbesserungen und Bemerkungen des gedruckten Theils, bey seinem Tode, der Akademischen Bibliothek zu Leyden. Durch den Beystand und Vorschlag des Herrn von Meermann, ist mit dieses hinterlassene Mspt., kurz vor dessen Tode, einige Jahre lang anvertraut worden; und diese habe ich wirklich nöthig gehabt, um dieses Mspt., wovon ein Theil in etlichen Tausend kleinen Zettelchen, mit liber aus kleiner Schrift beschrieben, bestand, auf Kosten meiner Augen und meines Gesundheits in Ordnung zu bringen, und das brauchbare davon zu copiren. Ich besitze also diese hinterlassenen Marchand'schen bibliographisch - literarischen Anmerkungen, auf die sich in der Note

Fl. Gg.

Fl. Gg. unter Aaa und Bbb im Werke bezogen wird, nicht nur ganz, sondern auch dessen viel vermehrte und verbesserte Liste des premieres Editions. So überflüssig aber auch die Notice des Ecrivains größten Theils seyn dürfte, da wir bereits in Wolfii Monumentis Typographicis überflüssig damit sind versorgt worden, und Zeugnisse von Scribenten, die nach ein und zweyhundert Jahren gesehen worden, von keiner solchen Wichtigkeit seyn können, daß sie ebenfalls abzu drucken werth seyn mögten: so sind doch einige von Werthe darunter, die Wolf übersehen hat, oder außer seinem Gesichtspuncte waren. Besonders sind einige dabei, deren Anwendung ich in meinem Werke nicht vergessen habe, und welche holländische Schriftsteller betreffen, deren Werke in ihren ersten Ausgaben ganz andere Nachrichten von Erfindung der Buchdruckerey geben, als in den wegn Ausgaben derselben, die nachher in den Zeiten des Junius und Borhorn gemacht wurden, sich finden. Die Harlemische Erfindungsgeschichte muß daher dadurch sehr leiden, und die Wahre mehr Licht bekommen.

Ich habe in der Zeit von nahe dreyßig Jahren, in welcher ich Mitbesitzer dieser Marchandischen Verlassenschaft bin, nicht ermangelt, dessen Anmerkungen zu vermehren, so viel ich Gelegenheit dazu gehabt habe, und auch die Anmerkungen zu nutzen, welche besonders der Abbé Leger über das Werk des Marchand in seinem Supplément à l'histoire de l'Imprimerie de Prosper Marchand: ou Additions & Corrections pour cet Ouvrage, in zwey Ausgaben gemacht hat. In den Verzeichnissen der Bücher ersten Druckes, die seit zwanzig Jahren aus allen Gegenden, besonders aus solchen, wo bisher die Bibliographie keine Beschäftigung für die Besitzer dergleichen gelehrter Schätze gewesen war; desgleichen in den Werken dieser Art, welche zeitlich in Italien, Frankreich und Holland erschienen sind; nicht weniger in den Catalogen der ansehnlichen wieder zerstreueten Bibliotheken, welche von dem Buchhändler de Bure zu Paris in einer Reihe von Jahren veranstaltet worden, haben sich gleichfalls eine Menge von Gegenständen gefunden, die zu Vermehrung und Verbesserung dieser Marchandischen Bemerkungen Gelegenheit und Stoff geben.

Hat meine Bemühung, bey meinen unvermerkt angewachsenen Jahren, nicht eben das Schicksal des Marchand zu erwarten: so sollen sie in der Reihe meiner gemachten typographischen Untersuchungen nach einander folgen, sobald ich mich nur der einmal im Druck befindlichen Forschungen über die Erfindung der Holzschneidkunst vollends entledigt haben werde, woran ich bisher, bey langsamer Erholung von erlittener Krankheit, bin gehindert worden. Sollte durch mich selbst es nicht vollbracht werden können: so werde ich für einen Erben derselben sorgen, der diese bibliographische Verlassenschaft nutzen, und statt Meiner diese Arbeiten vollenden wird.

Geschrieben, Leipzig zu Ostern 1793.

---